

In der Gebetsschule Jesu

Betrachtungen über das Gebet des HErrn

von

Ernst Modersohn

Pastor, Bad Blankenburg im Thüringer Wald

Buchdruckerei und Verlag „Harfe“, GmbH
Bad Blankenburg, Thür. Wald, o.J.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Einleitung</i>	3
<i>1. Die Anrede (Matthäus 6,9)</i>	7
<i>2. Die erste Bitte (Matthäus 6,9)</i>	14
<i>3. Die zweite Bitte (Matthäus 6,10)</i>	22
<i>4. Die dritte Bitte (Matthäus 6,10)</i>	30
<i>5. Die vierte Bitte (Matthäus 6,11)</i>	38
<i>6. Die fünfte Bitte (Matthäus 6,12)</i>	46
<i>7. Die sechste Bitte (Matthäus 6,13)</i>	55
<i>8. Die letzte Bitte (Matthäus 6,13)</i>	64
<i>9. Der Schluss (Matthäus 6,13)</i>	69

Einleitung.

In den ersten Versen des elften Kapitels des Lukasevangeliums lesen wir: „Und es begab sich, dass Er war an einem Ort und betete. Und da Er aufgehört hatte, sprach Seiner Jünger einer zu Ihm: HErr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Unser Vater im Himmel, Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“

Das war den Jüngern ein ganz gewohnter Anblick, dass sie ihren Meister beten sahen. Nur eins wunderte sie, dass Er so lange betete. Ganze Nächte brachte Er im Gebet zu. Wie oft, wenn sie sich am Abend müde zur Ruhe begaben, dass Er auf einen Berg oder in die Wüste ging, um zu beten! Wie oft, wenn sie am Morgen aufstanden, dass Er schon nach Hause zurückkam, nachdem Er schon in aller Frühe hinausgegangen war, um Gott im Gebet zu begegnen!

Was mag Er nur immer so lange zu beten haben? Fragten sie sich. Wir sind mit unserm Gebet immer so schnell fertig!

Eines Tages, als der HErr wieder so lange im Gebet verweilt hatte, dass sie mit Staunen zugesehen und auf das Ende gewartet hatten, fasste sich einer ein Herz und bat Ihn: „HErr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte.“ Vielleicht hatte er erwartet, der HErr würde ihm nun eine Unterweisung geben über mystisches Versenken in Gott. Aber nein, der HErr antwortet auf die Bitte mit den einfachen Worten, die wir „Das Gebet des HErrn“ oder „Das Vaterunser“ nennen.

Was meinte der HErr damit? Wollte Er damit sagen, dass sie gerade diese Worte beten sollten, weil dieselben besonders erhörlich seien? So ist es ja vielfach aufgefasst worden. In der katholischen Kirche wird ja immer wieder das Vaterunser gebetet, das im Wechsel mit dem „Gegrüßet seist du, Maria!“ so und sooft am Rosenkranz durch stärkere Perlen dargestellt wird. Und weithin in der evangelischen Kirche meint man auch, dies sei der rechte Gebrauch des Gebetes des HErrn. Darum wird nicht selten den Gemeinschaftskreisen der Vorwurf gemacht, dass sie das Vaterunser unterschätzten, weil es gewöhnlich in den Versammlungen – im Gegensatz zu den Gottesdiensten der Kirche – nicht gebetet wird.

Ist diese Meinung die richtige, dass der HErr haben wollte, dass gerade diese Worte gesprochen werden sollen, dann müssen wir umlernen, dann müssen wir am Schluss jeder Versammlung das Vaterunser beten.

Ich bin davon überzeugt, dass dies ein Missverständnis der Worte und der Absicht Jesu ist. Er wollte uns nicht Worte geben, sondern Er wollte uns einen Unterricht geben, an dem wir die Gesinnung unsres Herzens prüfen können, ob wir recht zu Gott stehen, ob es in unserm inneren Leben stimmt.

Es ist ein Mustergebet, an dem wir beten lernen können.

❶ Schon wenn wir die ersten Worte anschauen, wird es uns klar, dass es nicht des HErrn Meinung sein kann, dass wir gerade diese Worte sprechen. Wer kann denn „Unser Vater“ sagen? Doch nur der, der ein Kind Gottes geworden ist. Jener Gottesmann hat

recht, der einmal sagte, eigentlich müssten die Menschen beten: „Unser Vater, der du bist in der Hölle!“ Denn um „Vater“ sagen zu können, müsse man erst ein Kind Gottes geworden sein.

Schon aus diesem Grunde ist es nicht möglich, dieses Gebet in Versammlungen zu beten, in denen Bekehrte und Unbekehrte zusammensitzen. Wie kann man unbekehrte Leute auffordern, mitzubeten: Unser Vater im Himmel?

② Dann ein zweites. In den ersten drei Bitten gibt der HErr uns eine sehr wichtige Lehre. Jedes mal beginnen die ersten drei Bitten mit dem großen „Dein.“ Dein Name – Dein Reich – Dein Wille! Damit will uns der HErr die Lehre geben: Erst kommt Gott! Ehe wir mit unsern eignen Angelegenheiten kommen, kommt Gott. Viel wichtiger als die eignen Hoffnungen und Wünsche, Sorgen und Befürchtungen sind einem Gläubigen die Angelegenheiten Gottes.

Wie viele beten das Vaterunser wer weiß wie oft am Tage, aber diese Lektion haben sie noch nicht gelernt! Ihr Gebet dreht sich immer um die eigne Person. Auf alle mögliche Art wird es durchgemacht: Ich – meiner – mir – mich.

Wir sehen auch hieraus ganz deutlich, dass es nicht die Meinung Jesu gewesen sein kann, dass wir gerade diese Worte sprechen sollten; denn man kann diese Worte sprechen, ohne von dieser Lehre der ersten drei Bitten eine Ahnung zu haben. Man kann das Vaterunser gedächtnismäßig hersagen – und hat von dem, was der HErr uns damit hat sagen wollen, noch nichts begriffen.

Ein weiteres, wenn wir noch ein Weilchen bei dem äußeren Aufbau des Gebetes stehen bleiben. Am Schluss der dritten Bitte steht „auf Erden wie im Himmel.“ Dieser Zusatz schließt nicht nur die dritte Bitte ab, er schließt die drei ersten Bitten ab, d. h. dieser Zusatz gehört auch zu den beiden ersten Bitten. Sie heißen vollständig: Dein Name werde geheiligt auf Erden wie im Himmel. Dein Reich komme auf Erden wie im Himmel. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. In diesen drei Stücken aber besteht das himmlische Leben. Im Himmel wird der Name Gottes verherrlicht. Im Himmel ist Gottes Reich vorhanden. Im Himmel geschieht Gottes Wille. Und nun bittet der Beter dieses himmlische Leben auf die Erde herab. Er fleht darum, dass auf Erden der Name Gottes so verherrlicht werde, wie er im Himmel verherrlicht wird, dass auf Erden das Reich Gottes zur Herrschaft kommen möchte, wie es im Himmel schon geschehen ist, und dass der Wille Gottes auf Erden ebenso geschehen möchte wie im Himmel.

Es ist das heilige Anliegen des Beters, das sich in diesen drei Bitten ausspricht: Gib uns, was uns fehlt! Gib uns das himmlische Leben!

Aber nicht wahr, man kann das Vaterunser sehr oft beten – und es ist möglich, dass es dem Beter noch nie wichtig geworden ist, um dieses himmlische Leben zu bitten. Er hat dafür noch gar keinen Blick gewonnen.

Hat das Gebet sich in den ersten drei Bitten mit dem himmlischen Leben beschäftigt, dann wendet es sich nun der irdischen Not zu. Die irdische Not ist eine dreifache: es ist die Not ums Brot, die Sündennot und die Versuchungsnot. Hat der Beter zuerst das himmlische Leben auf die Erde herabgebetet, so trägt er nun die irdische Not von der Erde zum Himmel hinauf und bittet: Nimm von uns, was uns quält!

Wird es hier nicht wieder offenbar, dass es ein Missverständnis der Worte Jesu ist, wenn man meint, Er habe Wert darauf gelegt, dass gerade diese Worte gesprochen

werden sollten? Man kann diese Worte sprechen – und doch denkt man im Herzen nicht daran, zu vergeben, so wie wir Gottes Vergebung brauchen.

Nein, nein, es ist nicht damit getan, dass wir diese Worte auswendig lernen und hersagen. Sondern es kommt darauf an, dass wir in dieser Gebetsschule lernen sollen, wie wir jesumäßig leben und beten sollen.

Und noch ein letztes. Der HErr hat uns dies Gebet gegeben, dass wir an ihm als an einem Prüfstein unsre Wünsche prüfen können, ob wir sie als Gebete vor den Thron der Gnade legen dürfen mit der Hoffnung, dass dieselben erhört werden.

Ein Beispiel, wie das gemeint ist. Ich setze den Fall, ich habe in meiner Familie einen lieben Menschen, der noch unbekehrt ist. Darf ich mit Zuversicht um seine Bekehrung beten?

Ich frage das Vaterunser. Die erste Bitte sagt: Ja! Dein Name werde geheiligt! Das ist es ja, was ich wünsche, dass dieser liebe unbekehrte Mensch auch den Namen Gottes heiligen möchte. – Die zweite Bitte sagt auch ja. Dein Reich komme! Das ist es ja, was ich wünsche, dass das Reich Gottes auch in dieses Herz kommen möchte, das bisher sich dem König Jesus noch nicht ergeben hat. Die dritte Bitte sagt wieder ja. Dein Wille geschehe! Heißt es doch in der Bibel: Gott will, dass allen Menschen geholfen werde, dass sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Also stimmen die drei ersten Bitten dem Wunsche meines Herzens zu. Ich darf diesen Wunsch als ein Gebet mit der Zuversicht der Erhörung vor Gott bringen.

Aber wie steht es, wenn es sich nicht um die Errettung der Seele, sondern um die Genesung des Leibes handelt? Ich frage nicht Menschen um Rat, ob ich um die Genesung meines lieben Kranken ebenso bestimmt beten darf, wie um die Bekehrung eines Angehörigen. Die Meinungen der Menschen gehen da auseinander. Ich frage wieder den HErrn, ich wende mich an das Vaterunser. Die beiden ersten Bitten geben mir keine Antwort auf meine Frage; aber die dritte Bitte nimmt Stellung dazu. Sie sagt: Dein Wille geschehe! Das heißt: leg deinen Kranken vertrauensvoll für Leben und Sterben in des HErrn Hand, Er macht keine Fehler! Was ihm und was dir gut ist, das weiß der HErr besser als du. Schreib Ihm nichts vor, trotze Ihm nichts ab. Leg dein Wünschen still dem HErrn bin! Ich weiß von einer Frau, die am Sterbebett ihres Erstgeborenen sagte: „Wenn jetzt der HErr Jesus zu mir käme leibhaftig – und Er fragte mich: Was soll ich tun? Soll ich ihn euch nehmen oder soll ich ihn euch lassen? – ich könnte doch nur sagen: HErr, wähle Du für mich!“ Das ist in Übereinstimmung mit der dritten Bitte gesprochen. Das heißt: Dein Wille geschehe.

Inspektor Rappard von Chrischona sagte einmal: „Es gibt sich manches an Krankenbetten für himmelstürmenden Glauben aus, was bei Lichte besehen nur Selbstsucht ist!“ Man will das Opfer nicht bringen, man kann sich von dem geliebten Menschen nicht trennen, darum läuft man Sturm im Gebet – anstatt ruhig und vertrauensvoll zu sagen: Dein Wille geschehe!

Noch ein Beispiel, um zu zeigen, wie das Vaterunser als ein Mustergebet und Prüfstein gebraucht werden kann. Darf ich um das große Los beten? Darf ich um ein Auto beten? Wenn ich das Vaterunser frage, so kommt für solche Wünsche nur die vierte Bitte in Betracht: Unser täglich Brot gib uns heute!

Gehört das große Los zum täglichen Brot? Sicherlich nicht. Also darf ich nicht darum beten. Also spiele ich auch nicht in der Lotterie. Das Vaterunser macht einen Strich durch meine Wünsche.

Aber wie ist es mit dem Auto? Ich antworte: Wenn das Auto für dich zum täglichen Brot gehört, dann darfst du darum beten. Vor kurzem schrieb eine Land-Hebamme an mich, ob sie wohl um ein Auto beten dürfe. Sie habe einen großen Landbezirk zu betreuen, dass sie mit dem Rade gar nicht herumkomme. Ich habe geantwortet, dass mir in diesem Falle das Auto zum täglichen Brot zu gehören scheine. Sie solle ihren Wunsch in aller Einfachheit und Kindlichkeit dem Vater im Himmel sagen. Aber als jemand an mich schrieb, er möge gern ein Motorrad haben, um mit seiner Schwester an einem entfernten Ort in die Versammlung zu fahren, da habe ich ihm geraten, sich kein Motorrad zu erbitten, sondern lieber an seinem Wohnort selber eine Versammlung zu beginnen.

So kann man sich mit allen Fragen dieser Art an das Vaterunser um Rat wenden, und der Herr gibt uns Unterweisung durch dasselbe.

Möchte es uns allen zum Segen gereichen, wenn wir in den nachfolgenden Betrachtungen uns in die Gebetsschule Jesu begeben, wenn wir Ihn auch bitten, wie jener Jünger: Herr, lehre uns beten!

Vielleicht, dass doch auch solche, die schon lange in der Gemeinschaft des Herrn stehen, noch etwas lernen können. Wir wollen uns nie für zu alt und für zu klug halten, dass wir nicht noch etwas hinzulernen könnten. Gott segne uns das stille Sitzen und Hören in der Gebetsschule Jesu!

I.

Die Anrede.

Matthäus 6,9

Unser Vater im Himmel!

Wir wenden uns nun der Betrachtung der einzelnen Teile dieses wunderbaren Mustergebets zu und sehen heute, was uns die Anrede zu sagen hat.

„Unser Vater im Himmel.“

① Wir haben uns so an das Wort „Vater“ gewöhnt, dass wir es gar nicht mehr für etwas Außerordentliches halten, zu dem großen Gott „Vater“ sagen zu dürfen. Nie ist es einem Heiden in den Sinn gekommen, „Vater“ zu einem seiner Götter zu sagen. Nie hat ein Grieche zu Zeus „Vater“ gesagt, nie hat ein Römer Jupiter mit „Vater“ angeredet, nie hat ein Germane Wodan als seinen „Vater“ bezeichnet. Selbst die Juden haben das nicht gewagt. Sie haben Gott den Gerechten und Allmächtigen genannt, aber nicht Vater. Ein paarmal leuchtet dieser Name bei den Propheten auf. Aber es war gar kein Gedanke daran, dass das Volk Ihn so angeredet hätte, Es war dazu auch noch gar keine Möglichkeit vorhanden. Die Voraussetzung war noch nicht gegeben.

Jemand hat gesagt: Es gibt keinen Weg von den Menschen zu Gott. So schrecklich das Wort klingt, es ist wahr. Es gibt in der Tat keinen Weg von den Menschen zu Gott. Die Heiden haben es versucht, einen Weg zu bauen, aber umsonst. Ich hörte eine China-Missionarin von einem Manne erzählen, der achtunddreißig Jahre auf einer Wallfahrt zugebracht habe, von einem Tempel zum andern, und zwar habe er den ganzen Weg durch das Riesenreich – auf den Knien zurückgelegt. Was brachte er von dieser Wallfahrt mit? Zerschundene Knie und denselben Unfrieden im Herzen.

Der heidnische Weg führt nicht zu Gott. Der katholische Weg – Wallfahrten, Ablässe, Zeremonien – ebenso wenig. Und der evangelische Weg: Ich bin getauft und konfirmiert, ich gehe zur Kirche und zum heiligen Abendmahl? Es gilt auch von ihm das Wort: Es gibt keinen Weg von den Menschen zu Gott.

Aber es gibt einen Weg von Gott zu den Menschen! Gott hat Seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben – in die Krippe von Bethlehem und an das Kreuz von Golgatha. In Christo Jesu hat Er die Erlösung der Welt vollbracht. Wer diesen Heiland im Glauben ergreift, der wird ein Kind Gottes. Von Natur ist das kein Mensch. Von Natur sind wir „Kinder des Zorns“ und „Kinder des Unglaubens,“ wie Paulus an die Epheser geschrieben hat. Ja, der Apostel Johannes schreibt sogar, dass wir von Natur „Kinder des Teufels“ seien. Und er war doch „der Jünger der Liebe.“

Wollen wir Teufelskinder Gotteskinder werden, dann müssen wir Jesum als unsern Heiland aufnehmen in unser Herz. „Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben.“ (Joh. 1,12)

Erst wenn das geschehen ist, haben wir das Recht, Gott unsern Vater zu nennen, vorher nicht. Bist du schon ein Kind Gottes geworden? Noch nicht? Dann schieb das Eine, was Not tut, nicht auf! Nimm Jesum auf in dein Herz und Leben, dann wirst du ein Kind Gottes, dann wird Gott dein Vater in Christo Jesu.

O, was für eine anbetungswürdige Gnade, dass wir staubgebornen Kreaturen, wir verlornten Sünder zu dem großen und erhabenen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, zu dem heiligen und gerechten Gott, vor dem die Sünde ein Gräuel ist, „Vater“ sagen dürfen! Dass wir das dürfen, das hat unsern Gott Seinen Sohn gekostet, das hat den Sohn Gottes Sein Blut und Leben gekostet!

Wenn der Apostel Johannes daran denkt, dann bricht er in den Ruf staunender Verwunderung aus: „Sehet, Welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir Gottes Kinder sollen heißen!“

Ist aber Gott unser Vater in Christo geworden, was ist dann die praktische Folge für uns? Eine ganz wunderbare. Dann brauchen wir uns keine Sorgen mehr zu machen. Was wäre das doch für eine Torheit, einen solchen Gott zum Vater zu haben und sich Sorgen zu machen! Wer das wirklich im Glauben weiß und festhält: Gott ist mein Vater, der weiß sich versorgt und geborgen für Leib Und Seele, für Gegenwart und Zukunft.

Aber gibt es nicht doch Kinder Gottes, die sich mit Sorgen tragen? Ach, die bedenken nicht, was sie damit ihrem Vater antun, wie sie Gott dadurch Verunehren!

Als meine Kinder klein waren und in die Schule gingen, da ist es keinem der Kinder jemals in den Sinn gekommen, zu fragen: „Vater, wenn wir heute Mittag aus der Schule kommen und die Mutter hat nicht gekocht, wohin sollen wir dann zum Essen gehen?“ Nie hat ein Kind so gefragt. Sie haben nicht gesorgt, sie haben vertraut! Aber ich setze den Fall, es wäre einmal ein Kind zu den Nachbarn gegangen und hätte gefragt: „Frau Schöler, wenn ich heute Mittag nach Hause komme und nichts zu essen kriege, darf ich dann zu Ihnen kommen?“ Nicht wahr, dann wäre ich doch in Schimpf und Schande gekommen, dass ich meine Kinder nicht versorge!

Und sieh, das tun Gotteskinder ihrem Vater an, die sich mit ihren Sorgen und ihren Bitten um Hilfe in der Not an Menschen, wohl gar an Weltmenschen wenden.

Hast du es auch so gemacht? Dann schäme dich und bitte deinem Gott ab, was du Ihm damit angetan hast. Und dann nimm dir die Zeit und lern das kostbare Lied von Woltersdorf auswendig, in dem er auffordert, dem Sorgengeiste Valet zu sagen, weil Gott in Seiner Vaterliebe für uns sorgt. Weil ich nicht weiß, ob du das Lied kennst und ob es dir zur Hand ist, will ich es dir hierhersetzen. Bitte lies es langsam und nachdenkend durch, lies es immer wieder, bis du es dir eingeprägt hast. Du wirst reichen Gewinn davon haben. Es heißt:

Weicht, ihr finstern Sorgen!
Denn aus heut' und morgen
Sorgt ein andrer Mann.
Lasst mich nun mit Frieden,
Ich hab's dem beschieden,
Der es besser kann.
Schreit die Welt gleich immer „Geld!“
Ich will „Hosianna!“ schreien,
Glauben und mich freuen.

Der die Haare zählet
Dem kein Sperling fehlen
Der die Raben speist,
Der hat mich geschaffen,
Der bedarf kein Schlafen,
Der ist nicht verreist,
Der den Sohn so lange schon
Für mein Heil dahingegeben,
Der ist noch am Leben.

Mir den Erben schenken
Und sich noch bedenken,
Wenn's am Brote fehlt,
Das ist ohne Zweifel
Ein Gedicht vom Teufel,
Der die Herzen quält.
Bösewicht, begreifst du's nicht?
Der Sein Kind nicht abgeschlagen,
Was wird der versagen?

Der die Seele speiset
Und ihr mehr erweist,
Als den Wert der Welt;
Der mir Leib und Leben
Wunderbar gegeben,
Wunderbar erhält,
Der es kann und der's getan:
Diesen traget erst zu Grabe,
Eh' ich Mangel habe!

Wenn ich Ihn erkenne,
Meinen HErrn Ihn nenne,
Wie Sein Geist mich lehrt,
So bin ich, der Sünder,
In der Zahl der Kinder,
Die Er bitten hört.
Mein Gebet wird nicht verschmäht
Und nach überstandnen Proben
Werd' ich fröhlich loben.

Nun, so weicht, ihr Sorgen!
Denn auf heut' und morgen
Sorgt ein andrer Mann.
Ich will ruhig bleiben,
Meine Arbeit treiben,
Wie ich immer kann.
Christi Blut stärkt meinen Mut
Und lässt mich in Not und Plagen
Nimmermehr verzagen.

Ja, es ist nicht nur Torheit, es ist Sünde, sich Sorgen zu machen, wenn man einen Vater im Himmel hat, der unsre Bedürfnisse kennt. Es ist Ihm nichts zu groß, es ist Ihm auch nichts zu klein – „der Vater in der Höhe, der weiß zu allen Sachen Rat.“

Vor Jahren hat Schwester Eva von Tiele-Winckler Heimaten für heimatlose Kinder gegründet. Darin werden von Schwestern Hunderte von Kindern versorgt. Die ganze Schwestern- und Kinderfamilie beträgt etwa zweitausend. Und die große Familie wird alle Tage satt – ohne Einnahmequellen, ohne Kirchen- und Hauskollekten, allein durch die Liebe und Freundlichkeit des Vaters im Himmel. Ja, diese große Familie hat Gott auch in den schweren Jahren der Inflationszeit versorgt, so dass sie keinen Mangel gehabt hat an irgend einem Gut.

Wenn Gott das kann, kann Er dann nicht auch für dich und die Deinen sorgen? Ganz gewiss, „der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, wo dein Fuß gehen kann!“

Und so wie Gott für unser Leibesleben sorgt, so sorgt Er auch im inneren Leben für uns. Da sind unsre Bedürfnisse erst recht groß. Da gibt es schwierige Vorgesetzte, unangenehme Kollegen, aufsässige Untergebene, zänkische Nachbarn, und wer weiß, was noch alles. Wie sollen wir in all diesen Schwierigkeiten durchkommen! Wie sollen wir all diesen Anforderungen gerecht werden? Es gibt einen Weg, wie wir in allen Lagen und Fragen des Familienlebens und des Berufslebens durchkommen können: das ist der Weg zu unserm Vater. „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HErr über die, so Ihn fürchten.“

Du hast einen Mann, dem du es schwer recht machen kannst – geh zu deinem Vater und bitte Ihn um die Liebe, die du brauchst, um ihn zu befriedigen. Du hast Kinder, die schwer zu erziehen sind, – geh zu deinem Vater! „Wem Weisheit mangelt, der bitte von Gott und sie wird ihm gegeben werden,“ schreibt Jakobus.

Wenn es Niederlagen gab in deinem inneren Leben, woher kam es? Nur daher, dass du nicht in allen Dingen zum Vater gingest und dir ausbatest, was du brauchtest an Kraft und Trost, an Weisheit und Gnade, an Friede und Freude.

Ist das nicht köstlich, dass wir aus der Fülle Gottes leben dürfen? Dass wir nehmen dürfen aus dieser Fülle Gnade um Gnade? Da hat aller Mangel ein Ende, da hört all unsre Armut auf, wenn wir von dem Reichtum unsres Vaters Gebrauch machen, wenn wir mit dem Schlüssel des Gebets Seine Schatzkammern aufschließen.

Und – Er ist unser Vater nicht nur für die Zeit, Er ist unser Vater für die Ewigkeit. „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“ Mit der Gotteskindschaft ist uns zugleich gegeben die Gotteserbschaft. Ach, wenn ich von der Herrlichkeit der Gotteskindschaft nur stammeln kann, dann fange ich von der Gotteserbschaft und ihrer Herrlichkeit gar nicht erst an zu reden. Wer kann sich das vorstellen, wie das sein wird, wenn wir Gottes Erben und Miterben Christi sein werden? Ein Thron wartet auf uns und eine Krone. Wie Jesus überwunden hat und hat sich gesetzt mit Seinem Vater auf den Thron, also sollen auch wir mit Ihm sitzen auf dem Thron in der Herrlichkeit! „HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen, was das wird für Wonne sein!“

Darum, ihr Kinder Gottes, Kronerben, Thronerben, verunehrt euren Vater nicht mehr durch Sorgengeist, sondern betet an und lobpreist: Gott unser Vater in Christo Jesu!

② Bei dem Wort „Vater“ steht noch ein Wort, das von Bedeutung ist. Das ist das Wort „unser.“ Wenn das eine Wort kostbar ist, das andre ist es nicht minder. Ist das Wort „Vater“ ein Bekenntnis zu Gott, der durch Christum unser Vater geworden ist, dann ist das Wort „unser“ ein Bekenntnis zu dem Volke Gottes. Der Beter sagt nicht: Mein

Vater, sondern: Unser Vater. Er weiß sich zusammengehörig mit der ganzen Familie Gottes auf Erden.

Das ist sehr wichtig. Es gibt Kinder Gottes, die haben das Wort „unser“ noch nicht verstanden. Sie sind, wie mal jemand sagte, Inselwesen. Sie leben isoliert für sich, ohne Verbindung mit andern Kindern Gottes zu suchen und zu pflegen. Wer so lebt, der beachtet es nicht, dass die Gemeinschaft ebenso ein Gnadenmittel ist, wie das Wort Gottes, das Brotbrechen und das Gebet. Wir sind aufeinander angewiesen, wir gebrauchen einander, wir gehören zusammen.

Die Blutsverwandtschaft von Golgatha hält fester und bindet inniger zusammen, als die leibliche Verwandtschaft. Die Verwandtschaft mit leiblichen Geschwistern gilt nur für die Zeit, die mit Geschwistern im HErrn aber gilt für die Ewigkeit. Ein Freund und Bruder, mit dem ich nicht in allen Fragen einer Meinung war, sagte mir einmal: „Bruder Modersohn, wir sind nicht zusammengeleimt und nicht zusammengelötet, wir sind zusammengeschweißt. Was zusammengeleimt ist, das geht im Wasser auseinander, was zusammengelötet ist, geht im Feuer auseinander; aber was zusammengeschweißt ist, das geht nie wieder auseinander, das ist eine Einheit geworden.“ Das ist wahr, Kinder Gottes, die durch das Blut Christi erkaufte und mit dem Heiligen Geiste zu einem Leibe getauft sind, die sind eine Einheit geworden. Eine Organisation können Menschen machen; einen Organismus kann nur Gott schaffen. Und die Gemeinde der Wiedergeborenen ist ein solcher Organismus, ist ein Leib. Jedes Kind Gottes ist ein Glied dieses wunderbaren Leibes. Es würde dem Leibe etwas fehlen, wenn dieses Glied fehlte. So wie ein Glied nichts ist ohne den Leib, so ist auch der Leib nichts ohne seine Glieder. Eins bedingt das andre.

Ist das nicht wunderbar, zu diesem Leib Christi gehören zu dürfen, zu dem Volke, das jauchzen kann, wie geschrieben steht? Tersteegen sagt:

O, wie lieb ich, HErr, die deinen,
Die Dich suchen, die Dich meinen,
O, wie köstlich sind sie mir.
Du weist, wie mich's oft erquicket,
Wenn ich Seelen hab, erblicket,
Die sich ganz ergeben Dir!

Denselben Sinn finden wir bei dem Apostel Paulus. Immer wieder dankt er in seinen Briefen für das, was der HErr hin und her an den Einzelnen getan hat. Dabei ist er keineswegs blind für die Mängel, die ihr Glaubensleben oder ihr Liebesleben noch hat. Aber diese Mängel hindern ihn nicht, von Herzen Gott zu danken für das gute Werk, das Er in den Einzelnen angefangen hat.

Wollen wir die Kinder Gottes nicht auch so ansehen lernen? Gewiss, sie sind noch keine vollendeten Heiligen, es hängt ihnen noch allerlei an, was die Arbeit des Heiligen Geistes noch beseitigen und wegnehmen muss; aber unsre Brüder und Schwestern sind's doch! Und wenn der HErr Jesus, wie der Hebräerbrief sagt, sich nicht schämt, uns Brüder zu heißen, dann wollen wir uns doch auch unsrer Brüder nicht schämen. Wir hätten doch nicht die allergeringste Ursache dazu, wir, die wir selber dem HErrn soviel Mühe gemacht haben und immer noch machen!

„Unser“ sagt Jesus. Damit stellt Er uns mitten hinein in die Gemeinde Gottes. Damit gibt Er uns Verantwortung füreinander. Wenn ich alleinstehe, dann trage ich für niemand

Verantwortung und niemand trägt die Verantwortung für mich. Wenn ich aber ein Glied am Leibe bin, dann bin ich mit verantwortlich für die andern Glieder. Dann kann ich nicht sagen, wie Kain einst: „Soll ich meines Bruders Hüter sein!“ Jawohl, das soll ich sein. Wenn ich meinen Bruder einen Fehler machen sehe, dann ist es meine Pflicht, ihn zu warnen und ihn zu ermahnen, ist er doch mein Bruder. Sündigt und fällt er, dann spritzt der Schmutz seines Falles ja auch auf mich. Dann sagt die Welt ja nicht: „Das ist der fromme Soundso,“ sondern sie wirft uns in einen Topf und sagt: „Das sind die Frommen! Da kann man es wieder einmal sehen, was das alles für Leute sind!“

Brüder, wir tragen Verantwortung füreinander! Das Blut Jesu hat uns zusammengebracht in eins! Ist es nicht, recht besehen, Herrlichkeit, dass es Menschen gibt, die sich für unsre Seele verantwortlich wissen, die uns so liebhaben, dass sie uns auch einmal die Wahrheit sagen? Das ist gerade der Segen der Gemeinschaft, dass wir nicht allein dastehen in der Welt, sondern dass wir mit Menschen zusammenleben dürfen, denen unsre Seele teuer ist, denen etwas an uns und unsrer Seligkeit liegt.

„Unser.“ Dies Wort bedeutet den Tod aller Selbstsucht und aller Einspännerei. Ich kann und ich darf nicht mir selber leben. Ich bin für die andern da.

Was für ein Segen ist das schon manchem gewesen, der selber in der Not steckte, wenn er andre sah, die in gleicher oder vielleicht noch größerer Not sich befanden. Dann war die eigne Not viel leichter zu ertragen, wenn man aus die fremde Not blickte.

Wie manchmal hat sich das Sprichwort schon als wahr erwiesen: Geteiltes Leid ist halbes Leid, und geteilte Freude ist doppelte Freude.

Kind Gottes, vergiss es nicht mehr, dass der Heiland uns gelehrt hat, „unser“ zu sagen! Dass wir zusammengehören in Freud und Leid, für Zeit und Ewigkeit mit allen, die mit uns sagen können: „Der Grund, drauf ich mich gründe, ist Christus und Sein Blut.“

Das Wort „unser“ hebt uns heraus aus dem engen Kreise unsrer Selbstsucht und Selbstliebe und stellt uns hinein in die Bruderliebe und die Selbstverleugnung. Welch ein Segen, wenn wir darauf eingehen!

☉ Und noch ein Wort gibt uns der HErr in der Anrede dieses Gebets: „Unser Vater im Himmel.“

Was will uns das sagen? Gewiss dieses, dass Gott als der Vater im Himmel beides miteinander verbindet: die Fülle der Liebe und die Fülle der Macht.

➤ Er hat die Fülle der Liebe. Darin übertrifft Er weit, weit alle Väter auf Erden. So lieb irdische Väter ihre Kinder haben, so wird es ihnen doch manchmal zu viel, wenn die Kinder mit ihren Kleinigkeiten ankommen. Dann sagen sie wohl ungeduldig: „Ach, lass mich jetzt in Ruhe! Ich habe dafür keine Zeit!“

Sagt unser Vater im Himmel auch so? Niemals! Wenn kein Haar von unserm Haupte fällt ohne Seinen Willen, wie Jesus gesagt hat, so heißt das: Er kümmert sich auch um unsre Kleinigkeiten, auch das Geringste ist Ihm nicht zu unbedeutend und zu geringfügig, was Seine Kinder angeht. Wir dürfen Ihm alles sagen und klagen.

➤ Und mit dieser Fülle der Liebe verbindet sich die Fülle der Macht. Wenn Er nur die Fülle der Liebe hätte, so wäre das wohl sehr köstlich und tröstlich für mich; aber helfen, wirklich helfen würde mir das im praktischen Leben nichts. Dann müsste Er ja sagen, wie irdische Väter manchmal sagen müssen: Ja, mein liebes Kind, ich würde dir

diesen Wunsch ja sehr gern erfüllen; aber es geht über mein Vermögen. Du musst diesen Gedanken dir aus dem Sinn schlagen. Ich kann es nicht leisten!"

Das brauche ich nun nicht zu fürchten. Der Vater im Himmel will nicht nur, Er kann auch, denn Er ist ein allmächtiger Gott, dessen Macht keine Schranken und keine Grenzen hat. Und wenn meine Wünsche noch so kühn wären, – ich darf sie Gott sagen.

Als ich vor Jahren nach Blankenburg zog, wohnte ich dort erst zur Miete. Aber das gab immer Schwierigkeiten. Wir hatten sechs gesunde Kinder. Und wo Kinder sind, da geht es nicht immer still und geräuschlos zu. Da wird auch mal eine Tür nicht eben sanft zugemacht.

Über uns wohnten ein paar alte Leute, denen war es nun zu unruhig im Hause. Jeden Samstag wurde mir eine Liste vorgelegt, auf der war verzeichnet, wie oft im Laufe der Woche Türen unsanft zugemacht worden waren. Und der Hauswirt erklärte mir wiederholt, wenn das nicht anders würde, dann müsse er uns kündigen.

Ich sagte das den Kindern, man wolle uns um ihretwillen nicht mehr im Hause dulden. Da fingen die Kinder an zu beten: „Herr, schenke uns doch zu Weihnachten ein Haus!“ Und – der Herr hat's getan. Es ging Ihm nicht über die Macht. Da war ein alter Doktor gestorben und die Witwe wollte das Haus gern verkaufen. Ich hätte es lieber gemietet, aber darauf wollte sie sich nicht einlassen. So wurde denn das Haus gekauft. Gott gab uns das Haus und Er gab uns auch das Geld, das Haus zu kaufen.

Ebenso war es, als die Kinder um ein Harmonium beteten. In meinem Buche „Daheim und draußen“ habe ich diese Geschichte erzählt, ich will sie hier nicht wiederholen.

Ebenso war es, als meine Frau um elektrisches Licht betete für das Haus. Auch das gab der Herr.

Es ist Ihm nichts zu groß und nichts zu klein. Er vereinigt die Fülle der Liebe mit der Fülle der Macht. Er ist ein Vater und Er ist im Himmel.

Daraus sollen wir aber zweierlei lernen. Dass wir Ihm mit heiliger Ehrfurcht und auch mit kindlicher Liebe begegnen. Wir wollen es nie vergessen, dass unser Vater der große lebendige und ewige Gott ist. Und wir wollen es nie vergessen, dass der große und heilige Gott in Christo Jesu unser Vater ist, den wir bitten dürfen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten.

„Unser Vater im Himmel!“ O, jetzt sollten wir unsre Hände falten und unsre Knie beugen, um anzubeten und zu preisen den großen Gott, der sich in Christo Jesu über uns erbarmt hat, der uns aus Gnaden zu Kindern Gottes und zu Erben der Herrlichkeit gemacht hat. Was für eine Gnade gegen verlorne Sünder, dass Er uns als Seine Kinder angenommen hat, die nun sagen dürfen, durch den Heiligen Geist gelehrt: Abba, lieber Vater!

Und diese Gnade hat Er nicht nur mir zuteil werden lassen, mit derselben Gnade hat Er sich auch über meine Brüder und Schwestern erbarmt und nun darf ich beten im Geist und in der Wahrheit, indem ich mich dankend und anbetend mit allen Kindern Gottes zusammenschließe: Unser Vater im Himmel!

II.

Die erste Bitte.

Matthäus 6,9

Dein Name werde geheiligt.

Dein Name werde geheiligt! Oder wenn wir von der dritten Bitte den Zusatz hinzunehmen: „Dein Name werde geheiligt – auf Erden, wie im Himmel!“ Das heißt: Möchte Er so auf Erden geheiligt werden, wie Er im Himmel von den Engeln und von den Seligen geheiligt wird.

Da ist nun die erste Frage: Was ist das – der Name Gottes? Was haben wir darunter zu verstehen?

❶ Zum ersten Male hören wir von dem Namen des HErrn in 1. Mose 4,26. Da heißt es: „Zu der Zeit fing man an, zu predigen von des HErrn Namen.“ Dasselbe lesen wir von Abraham in 1. Mose 12,8: „Und er baute daselbst dem HErrn einen Altar und predigte von dem Namen des HErrn.“ In 1. Mose 13,4 wird uns dasselbe berichtet.

Einen Schritt weiter tun wir in 2. Mose 3, wo Gott dem Mose im brennenden Dornbusch erscheint. Als Mose zu Gott sprach: „Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mir sagen werden: Wie heißt Sein Name? Was soll ich ihnen sagen? Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Ich werde sein hat mich zu euch gesandt.“

Weiter lesen wir in 2. Mose 6,2 und 3: „Gott redete mit Mose und sprach zu ihm: Ich bin der HErr, und bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob als der allmächtige Gott; aber mein Name HErr ist ihnen nicht offenbart worden.“

Wir sehen schon hieraus, dass Gott sich immer mehr offenbarte, dass Er ein zunehmendes Licht über Seinen Namen gab. Immer besser lernten sie Gott durch Seine fortschreitende Offenbarung kennen, bis endlich Jesus die höchste und letzte Offenbarung Seines Namens brachte. In Seinem hohepriesterlichen Gebet (Joh. 17,6) sagt Er: „Ich habe Deinen Namen offenbart den Menschen, die Du mir von der Welt gegeben hast.“ Das war die Offenbarung des Vaternamens, die Er uns brachte durch Sein Leben und Lehren – wie durch Sein Leiden und Sterben.

Der Name Gottes ist aber nichts anderes, als das Wesen Gottes. In den Sprüchen heißt es: „Der Name des HErrn ist ein festes Schloss,“ und in den Psalmen heißt es mehrere Male: „Der HErr ist meine Burg.“ Da wird von dem Namen des HErrn dasselbe ausgesagt, wie von dem HErrn selber. Der Name Gottes – das ist Gott selber, Sein Wesen, Seine wunderbare, göttliche, anbetungswürdige Person.

Wenn man einen menschlichen Namen ausspricht, so steht sofort ein Bild der betreffenden Persönlichkeit vor unsrer Seele, wie wir sie kennen mit ihrem Wesen und

ihren Eigenschaften. So bezeichnet auch der Name Gottes soviel wie Sein Wesen, soviel wie Gott selbst.

Wenn wir nun darum beten, dass Gottes Name geheiligt werden soll, so heißt das soviel wie: dass alle Welt Gottes Wesen kennenlernen soll, dass man Gott nach der Offenbarung durch unsern Heiland als den Vater der Liebe kennenlernen soll.

❷ Was heißt das aber: Dein Name werde geheiligt?

Heiligen heißt soviel wie absondern von dem gewöhnlichen und alltäglichen Gebrauch. Man spricht von heiligen Geräten beim Abendmahl. Das sind Geräte, die nicht für den gewöhnlichen Gebrauch bestimmt sind. Von diesem Teller essen wir nicht alle Tage. Aus diesem Kelch trinken wir für gewöhnlich nicht. Die Geräte sind geheiligt, d. h. dem täglichen Gebrauch entzogen und dem Dienst Gottes geweiht.

So soll auch der Name Gottes dem gewöhnlichen Gebrauch entzogen werden. Er soll nicht wie andre Namen gebraucht werden, sondern Er soll verherrlicht, gerühmt und gepriesen werden.

Um aber den Namen Gottes rühmen und preisen zu können, muss man ihn zuvor kennen. Wenn man von mir verlangt, dass ich über irgend jemand ein Zeugnis ausstellen soll, über ihn eine Empfehlung schreiben soll, dann muss ich ihn zuvor kennen. Das ist selbstverständlich.

So muss ich auch Gott kennen lernen, um Ihn rühmen und preisen zu können. Wie kann ich aber Gott kennenlernen? Er hat drei große Werke getan, aus denen ich Ihn kennenlernen kann. Diese Werke sind: das Werk der Schöpfung, das Werk der Erlösung und das Werk der Heiligung.

➤ Wir schauen zuerst auf das Werk der Schöpfung.

Wenn wir die Natur durchwandern, was für herrliche Bilder zeigt sie uns! Ob wir sie sehen im lachenden Frühling, wenn alle Knospen springen, oder im heißen Sommer, wenn das Korn reift unter dem blauen Himmel, ob wir sie sehen, wenn der Herbst alles in ein buntes Gewand gekleidet hat, oder wenn der Winter seine weiße Decke über die Welt breitet – wie fühlen wir uns getrieben, anbetend zu singen:

Du großer Gott, wenn ich die Welt betrachte,
Die Du geschaffen durch Dein Allmachtswort,
Wenn ich auf alle Jene Wesen achte,
Die Du regierst und nährst fort und fort,
Dann jauchzt das Herz Dir, großer Herrscher, zu,
Wie groß bist Du! Wie groß bist Du!

Ob wir an der Küste des Meeres stehen und sehen, wie die Wogen heranrollen und im Sande zerrinnen – oder ob wir im Hochgebirge den Aufgang der Sonne erleben oder das Alpenglücken am Abend, – immer überwältigt uns die Größe des Schöpfers.

Und vollends, wenn wir emporblicken zum sternenbesäten Himmel und wir sagen uns: Diese leuchtenden Punkte sind Himmelskörper, größer als unsre Erde, das sind Riesenwelten, die sich da im Himmelsraum bewegen – wie geht uns da ein Ahnen auf von der Größe und Erhabenheit unsres Gottes, wie staunen wir die Allmacht des Schöpfers an, der diese ganze Welt durch ein Wort Seiner Macht ins Leben gerufen hat!

Und blicken wir nicht auf das Große und Ganze, sondern auf das Kleine und Einzelne, wie tritt uns da allenthalben die Weisheit Gottes entgegen! Was für ein Wunderwerk ist unser Leib! Wie wunderbar ist alles eingerichtet und angeordnet. Unwillkürlich kommt uns der Vers in den Sinn: „Lobe den HERRen, der künstlich und fein dich bereitet!“

Und wenn wir daran denken, dass Gott Seine Sonne scheinen lässt über die Bösen und über die Guten, dass Er regnen lässt über Gerechte und Ungerechte, dann offenbart sich uns etwas von Gottes großer Güte. Wie viel wird über das Wetter geflucht, wenn es nicht so ist, wie man es haben möchte – und doch gibt Gott immer wieder Sonnenschein und Regen zu Seiner Zeit, und doch krönt Er immer wieder das Jahr mit Seiner Güte! Was für ein wunderbarer und gütiger Gott!

Und die Schöpfung, die wir jetzt um uns sehen, ist eine gefallene Schöpfung! Sie ist hineingezogen in den Sündenfall des Menschen. Sie trägt schwer an dem Fluch, den Gott um des Menschen willen auch über die Erde ausgesprochen hat. Wie ganz anders war es, als die Schöpfung aus der Hand Gottes hervorging! Da gab's noch nicht den Massenmord in der Tierwelt, wo ein Tier das andre umbringt. Da gab es wunderbare Harmonie und seligen Gottesfrieden. Da war alles in Wahrheit „sehr gut.“

Nicht wahr, wenn wir das Werk der Schöpfung betrachten, dann lernen wir etwas kennen von der Größe des Schöpfers, von Seiner Allmacht und Seiner Weisheit, von Seiner Güte und Geduld! Und doch, wenn wir die Schöpfung anschauen, dann sehen wir eigentlich nur das Gewand Gottes, nur das Kleid, das Er anhat.

➤ Wollen wir Ihm ins Herz sehen, dann müssen wir das zweite Werk betrachten, das Werk der Erlösung.

In Gethsemane und auf Golgatha lernen wir Gott doch ganz anders kennen, als im rauschenden Walde und auf der blumengeschmückten Wiese. Da lernen wir Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit kennen. Da sehen wir, was es auf sich hat mit der Sünde der Welt. Um ihretwillen hängt der Heilige in Israel, den niemand einer Sünde zeihen konnte, am Holz des Fluches. Gott hat aller Welt Sünde auf Ihn gelegt. Und auf der Sünde ruht der Zorn und der Fluch Gottes.

Sieh, wie der Heiland in Gethsemane auf dem Angesicht liegt und mit Gott ringt, dass dieser Kelch an Ihm vorübergehen möchte – und es wird Ihm nicht erspart. Das fordert die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. O ein heiliger Gott! Das zeigt uns das Kreuz von Golgatha in erschütternder Weise.

Aber auch was für ein barmherziger Gott! Denn nachdem der Heiland das Opfer für uns dargebracht hat, lässt Gott uns Sein Angesicht leuchten in Gnade und Barmherzigkeit.

Das Kreuz von Golgatha zeigt uns unsre ganze große Sünde und Schuld, es zeigt uns aber auch Gottes ganze große Liebe und Huld. Das sehen wir nie und nimmer im „Tempel der Natur“ und im „Dom des Waldes,“ wovon Weltmenschen soviel reden und sagen, dass sie dort ihren „Gottesdienst“ hielten. Gottes Herz lernen wir nur im Werke der Erlösung kennen. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber.“

Was für ein Gott, der also eine verlorne Welt geliebt hat, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab!

➤ Und noch ein drittes Werk lehrt uns Gott kennen, das Werk der Heiligung. Das geht uns alle ganz persönlich an. Das erfahren wir an unsrer eignen Seele. Hat Gott uns um Christi willen als Seine Kinder angenommen, von der Straße der Sünde weg, auf der Er uns gefunden, dann beginnt Er mit dem Werke unsrer Heiligung,

uns umzuwandeln und umzugestalten in das Bild Seines Sohnes. Wie viel Mühe macht Ihm das, aus solchen Leuten, wie wir sind, Söhne Gottes zu erziehen.

Ich möchte es an einem Bilde klarzumachen versuchen. Ein König trifft im Walde, wo er jagt, eine wandernde Zirkus- und Seiltänzergesellschaft. Er sieht, wie der Zirkuskünstler gerade einen Knaben unmenschlich züchtigt, weil er die Gliederverrenkungen nicht zu seiner Zufriedenheit ausführt. Das greift dem König ans Herz. Er bietet dem Mann eine Entschädigung, wenn er ihm den Knaben überlasse, und er bekommt den Knaben. Er nimmt ihn mit ins Schloss. Nun ist aus dem Seiltänzerbuben ein Prinz geworden. Aber – er trägt sich noch immer wie ein Seiltänzerbube. Und immer wieder muss der Hofmeister ihn erziehen und sagen: Das macht man nicht so, das macht man so!

Dieser Bube, den die Gnade des Königs zum Prinzen annimmt, ist ein Bild von uns. So hat uns Gott von der Straße aufgehoben und uns zu Kindern Gottes angenommen. Aber wie viel Mühe hat nun der Hofmeister, der Heilige Geist, uns zu erziehen! Wie oft muss Er uns sagen: „Tu das nicht! Sag das nicht! Das schickt sich nicht für ein Königskind!“ Haben wir die Stimme dieses göttlichen Hofmeisters noch nicht gehört? Und wenn wir nicht gehorsam gewesen waren und es doch getan hatten, haben wir da nicht wieder die Stimme gehört, die uns sagte: „Das tut mir aber leid, dass du es doch getan hast! Dadurch hast du mich aber betrübt!“?

Ja, wie viel Mühe haben wir schon alle unserm Gott gemacht! Wie viel Widerstand haben wir Ihm entgegengesetzt im Werke der Heiligung! Aber Er gab das Werk darum nicht auf, weil wir ungehorsam und widerspenstig waren. Er verfolgte zielbewusst Seinen Plan, uns in das Bild des Lammes zu gestalten.

So können wir Gott kennenlernen, wenn wir die Werke der Schöpfung, der Erlösung und der Heiligung betrachten. Und Gott kennen und Ihn preisen und rühmen, das ist dann ein und dasselbe. Wer Ihn kennt, der lobt Ihn. Das geht gar nicht anders

Wer Gott kennengelernt hat als seinen Vater in Christo Jesu, der stimmt an:

O dass ich tausend Zungen hätte
Und einen tausendfachen Mund,
So stimmt ich damit um die Wette
Aus allertiefstem Herzensgrund
Ein Loblied nach dem andern an
Von dem, was Gott an mir getan!

Man kann gar nicht anders, als mit dem Dichter einstimmen:

Lobe den HErrn, o meine Seele,
Ich will Ihn loben bis in Tod.
Weil ich noch Stunden auf Erden zähle,
Will ich lobsingen meinem Gott.

Kennst du Gott? Kennst du Ihn nicht nur als den Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, sondern als deinen Vater in Christo Jesu? O lerne Ihn kennen und auch dir geht der

Mund über von dem, des das Herz voll ist. Du trägst dann auch mit dazu bei, Seinen Namen zu heiligen, zu rühmen und zu preisen.

③ Haben wir Gott kennengelernt aus Seinen Werken, dann entsteht die Frage, wie wir denn nun Seinen Namen heiligen können.

➤ Da ist das Erste, dass wir Ihn loben mit unserm Munde, und zwar nicht nur in guten Stunden, sondern auch in schweren Zeiten. Gerade in dunklen Stunden werden wir ja besonders inne, was wir an unserm Gott haben. So wie in kalter Winternacht die Sterne am hellsten leuchten, so leuchtet auch auf dem dunklen Hintergrunde von Leiden und Trübsalen die Gnade Gottes um so heller und herrlicher.

Paul Gerhardt singt in schwerer Kriegs- und Notzeit:

Warum sollt' ich mich denn grämen?
Hab' ich doch Christum noch,
Wer will mir den nehmen?

Im 34. Psalm sagt David: „Ich will den HErrn loben allezeit, Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.“ Und als er diesen Psalm dichtete, da stand er nicht etwa auf der Höhe seiner Macht, sondern er war am Hofe des Philisterkönigs. In der Heimat war kein Raum mehr für ihn, da war er geächtet und vogelfrei, und im Philisterlande misstrauten ihm die Großen des Reiches. So musste er den Wahnsinnigen spielen, um sein Leben zu retten. Und in dieser traurigen Lage singt er das Lied: „Ich will den HErrn loben allezeit, Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein!“

In guten Tagen ein Christ zu sein, das ist nicht schwer; ein wirklicher Christ ist der, der es auch in Leiden und Trübsalen ist.

Im Buch Hiob (35,10) heißt es einmal von Gott: „Der Lobgesänge gibt in der Nacht.“ Mit dieser „Nacht“ ist nicht nur die Nacht gemeint, die mit dem Untergang der Sonne beginnt, sondern die Nacht der Leiden. Wie wird da der Name des HErrn verherrlicht, wenn Kinder Gottes auch in Leidenstiefen getrost und fröhlich sind! Was hat das für einen Eindruck gemacht, als Paulus und Silas im Kerker zu Philippi um Mitternacht angefangen haben zu singen! Das war gewiss dem Kerkermeister noch nie vorgekommen, dass Gefangene in seinem Kerker gesungen hätten. Und nun gar diese, die so furchtbar misshandelt worden, die in den Stock hineingeschraubt worden!

O Kinder Gottes, habt ihr den Namen Gottes verherrlicht? Habt ihr Sein Lob gesungen in guten Tagen und in schweren Zeiten? Wenn ihr eure Hausandacht haltet, singt ihr dem HErrn eure Loblieder? Wie schön wäre es, wenn aus allen Häusern der Kinder Gottes die Loblieder ertönt zur Ehre Gottes, wenn das die Nachbarschaft hörte! Gewiss würde das auf manche Seele Eindruck machen und sie zum Nachdenken bringen.

Aber lasst uns Gott nicht nur durch unsre Lieder verherrlichen, lasst uns auch sonst die Gelegenheiten benutzen, um Ihn zu rühmen! Wie viele Menschen kennen Gott gar nicht, sie haben nie etwas von Ihm gehört. Da sollen alle Kinder Gottes darauf bedacht sein, Ihn ihrer Umgebung anzupreisen als das Glück der Seele, als den Frieden des Herzens.

➤ So kommt dann zum Loben und Singen das Bekennen Gottes vor der Welt. Wie viele Gelegenheiten haben Kinder Gottes, den Namen des HErrn zu bekennen in

der Werkstatt und in der Fabrik, im Büro und Kontor, in der Elektrischen und auf der Bahn! Überall ertönt der Spott der Ungläubigen. Da gilt es, dass Kinder Gottes ihren Vater bekennen. Es mag sein, dass solches Bekenntnis Spott und Hohn hervorruft. Aber es mag auch sein, dass in manches Spötters Herz dadurch ein Stachel gedrückt wird. Und das ist gewiss, dass man selber Befriedigung und Freude empfindet, wenn man den HErn vor der Welt bekannt hat. Paulus schreibt an die Römer: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig.“ Ich glaube, dass dieses „Seligwerden“ sich auch auf das selige Gefühl der Freude bezieht, das man im Herzen empfindet, wenn man den HErn vor der Welt bekennt und Spott und Hohn dafür geerntet hat.

Wie wichtig es ist, die Gelegenheiten zum Bekennen des HErn zu benutzen, sagt der Heiland in dem Wort: „Wer mich bekennt vor den Menschen, den werde ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“

Darum lasst uns nicht nur um Gottes und Seiner Ehre willen, lasst uns um unsrer Seele und Seligkeit willen den Namen Gottes heiligen und verherrlichen durch unerschrockenes Bekennen vor der Welt!

➤ Dazu muss aber noch eine dritte Art kommen, den HErn zu verherrlichen, mit der Predigt unsres Wandels. Was hilft all unser Rühmen und Preisen mit dem Munde, wenn unser Wandel den HErn nicht verherrlicht? Wenn die Welt auf die Kinder Gottes zeigt und sagt: „So sind die Frommen! Fromm reden und singen und beten können sie – aber im Geschäft betrügen, das können sie auch!“ Dann dient das nicht zur Verherrlichung Gottes. Bruder, wie steht es mit dir in deinem Beruf und Geschäft? Bist du treu und gewissenhaft in deiner Arbeit? Lässt du dir auch nicht die kleinste Unredlichkeit und Unehrllichkeit zuschulden kommen? Du Beamter, bist du pünktlich auf deinem Platz? Tust du treulich deine Arbeit in deinem Beruf? Du Arbeiter, gibst du dir Mühe, gute und saubere Arbeit zu leisten? Du Hausfrau, ist deine Wohnung sauber? Steht das Essen zur rechten Zeit auf dem Tisch? Oder liegst du im Fenster und beobachtest die Vorübergehenden? Oder siehst du auf der Straße und schwätzt mit den Nachbarinnen?

Wenn unser Wandel nicht mit unserm Zeugnis übereinstimmt, dann schadet dasselbe mehr als es nutzt. Dann wäre es besser, du schwiegest ganz, um dem HErn keine Schande zu machen! Warum haben viele Leute keine Achtung vor dem Christentum? Weil sie Christen gesehen haben, die es an der Tatpredigt des Wandels fehlen ließen!

O, Gott helfe uns, dass wir in Wort und Werk und allem Wesen dazu beitragen, dass Gottes Name geheiligt werde, wie im Himmel, also auch auf Erden!

④ Wie sieht es denn mit dem Heiligen des Namens Gottes auf Erden aus? Traurig genug!

➤ Wie viele entheiligen den Namen Gottes durch gedankenlosen und leichtsinnigen Missbrauch. Sie können fast keinen Satz aussprechen, ohne ein „Ach Gott,“ „Um Gottes willen,“ „Gott sei Dank“ und dergleichen einzufügen. Spricht man mit ihnen darüber, so fragen sie zuerst ganz verwundert: „Ich soll den Namen Gottes missbraucht haben? Ich wüsste nicht, wie und wodurch!“ Und sagt man es ihnen dann, dann antworten sie geringschätzig: „Ach, dabei habe ich mir gar nichts gedacht!“ Ist das eine Entschuldigung? Ich meine, das sei eine Erschwerung. Ist das denn nicht unerhört, dass man den heiligen Namen Gottes in den Mund nimmt, ohne sich etwas dabei zu denken, ja sogar ohne es überhaupt zu wissen, dass man es tut?

Wir haben einst in der Schule gelernt: „Du sollst den Namen des HERRn, deines Gottes, nicht missbrauchen, denn Er wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen missbraucht!“

➤ Und die zweite Art, wie man den Namen Gottes missbraucht, ist das schändliche Fluchen. Wie viele meinen, dadurch den Beweis der Männlichkeit erbringen zu müssen, dass sie recht lästerlich fluchen! Was wurde früher geflucht auf den Kasernenhöfen und Exerzierplätzen! Was wird geflucht in Fabriken und Werkstätten!

Was heißt es denn eigentlich: fluchen? Es heißt, sich selbst oder jemand anders von Gott etwas Böses anwünschen. Ist das nicht ein schrecklicher Missbrauch des Namens Gottes, wenn man Ihn dazu anruft, dass Er jemand schädigen möge? Am fürchterlichsten ist wohl der Fluch, der so besonders verbreitet ist, dass Gott den Flucher verdammen möge.

Ich hörte in meiner Soldatenzeit einmal einen Soldaten im Lazarett einmal über das andre diesen Fluch ausstoßen, dass Gott ihn verdammen solle. Am andern Morgen, als ich ihn allein hatte, stellte ich ihn zur Rede und fragte ihn, ob er wirklich den Wunsch habe, verdammt zu werden? Er sah mich verwundert an. Ich fuhr fort und sagte, er habe am Abend vors her mindestens ein dutzendmal Gott gebeten, ihn zu verdammen. Gott erhöere auch solche Gebete! Da war er ganz erschrocken und meinte: „Das wird doch wohl nicht wahr sein!“ Ich antwortete: „Ganz gewiss, Gott hört und erhört, wenn man Ihn um die Verdammnis bittet!“ Da gab er mir die Hand und versprach mir, es nicht wieder zu sagen.

So mag es manche Flucher geben, die gar nicht wissen, was sie tun. Aber das ist keine Entschuldigung. Es ist und bleibt eine schwere Sünde.

➤ Und dann kommt noch eine dritte Sünde dazu, das ist das Zaubern. Es ist furchtbar, wie oft dadurch der Name Gottes missbraucht wird. Man hat Warzen an den Händen, die man gern los sein möchte, man hat irgendeine Krankheit – da geht man zu einem Manne, der im Rufe steht, Wunderkuren zu vollbringen. Der „bespricht“ die Sache. Dabei wird der Name des dreieinigen Gottes gebraucht. Dadurch lassen sich viele Leute täuschen, so dass sie meinen, es sei etwas Frommes – und es ist doch die Sünde der Zauberei. Wer sie ausübt, der ist ausgeschlossen von dem himmlischen Jerusalem. Denn es heißt zweimal in den letzten Kapiteln der Bibel: „Draußen sind die Zauberer.“ Und wer sich damit abgibt, der bringt sein Leben unter den Bann des Teufels. Und dieser Bann äußert sich später in quälenden Lästergedanken über den HERRn Jesus und den Heiligen Geist, in Schwermutsanwandlungen und Selbstmordsgedanken.

Arme, arme Menschen, die durch die Sünde der Zauberei ihr Leben verderben und ihre Seligkeit aufs Spiel setzen!¹ Und diese Zaubereisünden nehmen schier überhand in unserm Volk – und wenn ich recht berichtet bin, in aller Welt.

So sieht es in der Welt aus. Der Name Gottes wird auf die schrecklichste Weise durch gedankenlosen Missbrauch, durch schändliches Fluchen und das seelengefährliche Zaubern entheiligt. Man lebt dahin, ohne sich um das Wort und den Willen Gottes zu kümmern, in Sünde und Schande, „in Fressen und Saufen, in Kammern und Unzucht, in Hader und Neid.“

Und in diese Welt hinein sind die Kinder Gottes gestellt mit der großen Aufgabe, darum zu beten und daran mitzuarbeiten, dass der Name Gottes geheiligt werde, dass

1 Mehr darüber kann man in meinem Buche „Im Banne des Teufels“ nachlesen, das im Verlag „Harfe“ in Blankenburg erschienen ist.

Gott zu Ehren komme in der Welt der Sünde. Die Verantwortung ist groß, die wir damit überkommen haben. Sind wir derselben immer eingedenk gewesen? Oder haben wir es nicht doch manchmal fehlen lassen? Nun, dann wollen wir es dem HErrn abbitten, dass wir so manche Gelegenheit nicht benutzt haben, um Seinen Namen zu bekennen, dass es oft an der Übereinstimmung zwischen Wort und Wandel gefehlt hat. Und wir wollen es als unsre Lebensaufgabe erkennen, mit an unserm Teile, an dem Posten, wohin uns Gott gestellt hat, dafür zu sorgen durch Gebet und Zeugnis, durch Wandel und Wesen, dass die Bitte erhört und erfüllt werde: „Geheiligt werde Dein Name!“

III.

Die zweite Bitte.

Matthäus 6,10

Dein Reich komme!

Nur drei Worte umfasst sie – und doch, was für eine Fülle von Gedanken ist in diesen drei Worten enthalten: „Dein Reich komme!“ Fügen wir den Zusatz der dritten Bitte hinzu, so heißt die Bitte vollständig: „Dein Reich komme auf Erden, wie im Himmel!“ Das will sagen: So wie im Himmel das Reich Gottes vorhanden ist, so bitten wir, dass es auch auf unsre Erde kommen möchte.

Was heißt das aber im einzelnen: Dein Reich komme? Vier große Wünsche sind in dieser einen Bitte zusammengefasst. Dein Reich

1. es komme in uns, dann:
2. es komme um uns, ferner:
3. es komme durch uns und endlich:
4. es komme für uns.

1. Dein Reich komme – in uns.

In Luk. 17,20 wird der Herr Jesus von den Pharisäern gefragt: „Wann kommt denn das Reich Gottes? Du sprichst immer vom Reich Gottes – wann kommt es denn endlich?“

Da antwortete Jesus: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, man wird auch nicht sagen: hier oder da ist es, denn sehet, es – nun übersetzt Luther leider so: es ist inwendig in euch.“ Dass das nicht richtig wiedergegeben ist, liegt auf der Hand. Jesus kann doch unmöglich sagen, dass das Reich Gottes in den Herzen der Pharisäer vorhanden sei. Andre Übersetzungen sagen: „es ist mitten unter euch.“ Jesus will sagen: Ihr wartet auf das Reich Gottes und fragt nach seinem Kommen und ihr merkt gar nicht, dass es mitten unter euch ist. Nämlich: in der Person Jesu, des Königs dieses Gottesreiches, war es auf der Erde erschienen.

Wie kam es aber, dass die Pharisäer das nicht sahen? Die Antwort auf diese Frage gibt Jesus im Gespräch mit Nikodemus: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Warum nicht? Weil der natürliche Mensch blind ist für die Welt Gottes. Erst muss der Heilige Geist uns die Augen auf tun, sonst haben wir kein Auge für das Reich Gottes.

Wer geöffnete Augen hat, der sieht, dass auch in unserm Volk und Land sich das Reich Gottes ausbreitet. Wem aber die Augen nicht geöffnet sind, der sieht nichts davon. Der sieht vielleicht eine Anzahl von Leuten zusammenkommen zum Beten und

Bibelbetrachten – und die hält er für überspannt und verrückt. Er kann ja gar nicht anders – weil er das Reich Gottes nicht sehen kann, solange er nicht wiedergeboren ist.

Wie kommt nun das Reich Gottes in uns hinein? Das geschieht so, dass wir in das Reich Gottes hineinkommen, dass wir uns dem König Jesus unterwerfen.

Wenn jemand diese Zeilen liest, der dem König Jesus noch nicht gehuldigt hat, den bitte ich, das doch ja nicht aufzuschieben. Das ist doch das Eine, was Not tut. Es muss doch in jedem Leben einmal dahin kommen, dass dem König Jesus gehuldigt wird. Wehe, wer diese Huldigung verschiebt, bis sie zu spät kommt! Es werden ja einmal alle Knie sich vor dem HErrn beugen und alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus der HErr sei. Aber wenn diese Huldigung nicht beizeiten geschieht, nicht hier im Leben, dann hat sie keinen Wert. Wer mit Heulen und Wehklagen anerkennen muss, dass Jesus Christus der HErr sei, der wird die versäumte und verträumte Gnadenzeit bejammern. Darum: heut lebst du, heut bekehre dich!

Aber nun wende ich mich an solche, die dem König Jesus gehuldigt haben. Aber diese möchte ich fragen: Ist Jesus der unbedingte und unbeschränkte Herr des Herzens und Lebens geworden? Es kommt gar nicht selten vor, dass man sich dem HErrn übergibt und doch wichtige Gebiete des inneren Lebens zurückbehält. Das ist überaus ernst und folgenschwer.

Man kann Judas nicht bestreiten, dass er sich nicht auch einmal dem HErrn ergeben habe. Er hatte ja doch auch alles verlassen, um dem HErrn nachzufolgen. Aber da war ein Gebiet, das er dem HErrn nicht auslieferte. Und dieses Gebiet des Eigenlebens brachte es dahin, dass dieser Jünger am Strick als Selbstmörder endete.

Man kann Ananias und Saphira nicht bestreiten, dass sie einmal eine Bekehrung erlebt haben. Aber ein Gebiet war auch in ihrem Leben, das nicht ausgeliefert war – und darum kamen sie um im Gerichte Gottes.

Das ist überaus ernst. Wir sehen daraus: Ein Gott hingegebenes Leben wird gesegnet, wer aber sein Eigenleben festhält, der geht verloren! Und wenn man ein Jünger ist wie Judas und ein Gemeindeglied wie Ananias!

Hast du schon eine wirkliche und völlige Hingabe vollzogen – oder hast du nur Hingabe gespielt? Gehört Ihm das ganze Herz und das ganze Leben?

Von manchem Gotteskinde habe ich schon sagen hören, es sei nur bekehrt bis an den Geldbeutel. Das ist eine schlimme Geschichte, wo es so steht. Ist das vielleicht auch bei dir der Fall?

Bei andern ist es das Eheleben, das nicht unter die Herrschaft des HErrn gekommen ist. Da lebt man noch sich selber. Da herrscht nicht der Geist, sondern das Fleisch.

Und wie steht es mit den Erholungsstunden und Ferienzeiten? Manche meinen, wenn sie in den Ferien sind, wo man sie nicht kennt, da könnten sie sich mal ein wenig gehen lassen. Und dann erlauben sie sich etwas, was sie zu Hause niemals tun würden.

Hat der HErr die Herrschaft über dein Wohn- und über dein Schlafzimmer! Hat Er die Herrschaft über dein Arbeitszimmer und über deinen Geldschrank! Ist Er der König deines Geschäftes und deiner Fabrik?

Ach, lasst uns doch unserm Gott nichts vormachen! Wir können Ihn doch nicht betrügen! Es muss eine Übergabe geben, „also dass sich kein Gebiet Seinem Einfluss mehr entzieht.“

War das noch nicht der Fall bei dir, dann sag' dem HErrn:

Entdecke alles und verzehre,
Was nicht in Deinem Lichte rein,
Wenn nur's gleich noch so schmerzlich wäre,
Die Wonne folget nach der Pein.

Halte nichts zurück! Liefere das letzte Stück deines Eigenlebens aus! Solange du noch etwas zurückbehältst, solange ist dein Friede gestört, solange bist du noch nicht in der vollen Harmonie mit Gott, solange bist du noch in der großen Gefahr, ein Ende wie Judas und Ananias zu finden. Gib Ihm den letzten Schlüssel, öffne Ihm das letzte Geheimfach! Und der Friede Gottes wird dich überfluten wie ein Strom. Und dein Leben wird ein Segen werden für deine Umgebung.

So kommt es zur Erfüllung der Bitte:

2. Dein Reich komme – um uns!

In dem Maße, wie das Königreich Gottes in unserm Leben sich schrankenlos ausbreiten kann, werden wir auch ein Segen für unsre Umgebung. Der Segen Abrahams ist noch heute in Kraft: Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!

In der Apostelgeschichte lesen wir, dass der HErr nach der ersten großen Erweckung täglich hinzutat, die da gläubig wurden. Wie kam das? Wurden die alle gewonnen durch den Apostel Petrus? Sicherlich nicht. Sondern die Dreitausend, die am Pfingstfest gläubig geworden waren, die gingen hin und verkündigten das, was sie erlebt und erfahren hatten. Die legten bei Verwandten und Bekannten ein Zeugnis ab. Und das taten sie mit solcher Freude und mit solcher Kraft, dass die Leute sagten: Ihr braucht uns das gar nicht zu sagen, dass ihr andre Menschen geworden seid, das sieht und merkt man euch an!

Und so wuchs die Zahl in kurzer Zeit von dreitausend auf fünftausend. Hätte man das Kommen des Reiches Gottes nur von Petrus erwartet, so wäre es um den einen Mann her gekommen. Nun aber die Dreitausend sich für den HErrn einsetzten, vermehrte die Zahl sich bald um Tausende.

Das ist der Fehler so vieler Kinder Gottes heutzutage, dass sie die ganze Arbeit am Reiche ihrem Pfarrer oder Prediger und Stundenhalter überlassen. Die sind dafür da! heißt es. Gewiss sind sie das. Aber doch nicht nur sie, sondern ein jedes Kind Gottes, das sich dem Könige Jesus unterworfen hat.

Dagegen legen manche Verwahrung ein. Sie sagen, sie könnten nicht reden. Nun, es kommt gar nicht in erster Linie aufs Reden an. Man macht viel zu viel aus dem Reden. Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft, steht geschrieben. Aber ich bin überzeugt, dass es auch nur eine Ausrede ist mit dem Nichtredenkönnen. Wenn es sich um irdische Dinge handelt, um Fragen des Berufs, dann werden die allermeisten Menschen beredt. Ich fürchte, die Sache liegt so: Dein Herz ist nicht voll von Jesus, darum geht dein Mund nicht davon über!

Wenn du aber wirklich nicht reden kannst, dann kannst du doch Blätter verteilen. Wie viele sind schon durch Schriftenmission gewonnen worden!

Oder du kannst andre einladen und abholen, mit unter das Wort Gottes zu kommen. Oder du kannst deine Stube hergeben, dass bei dir Versammlung gehalten werden kann. Oder du kannst beten für die Sache Gottes. Niemand ist so arm, so unbegabt, dass er nicht auch mithelfen könnte, dass das Reich Gottes gebaut werde. Und wenn du keine fünf und zehn Pfund empfangen hast von dem HErrn, dann hast du ein Pfund empfangen, und es kommt darauf an, dass du mit diesem einen Pfund treulich wucherst. Vergrab dein Pfund ja nicht im Schweiß Tuch! dass es nicht nachher heißen müsse: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die Finsternis!

Der Jünger Andreas war, soweit wir wissen, kein besonders begabter Mann. Er hat kein Evangelium geschrieben wie Matthäus, er hat uns keine Briefe hinterlassen wie Petrus und Johannes und Jakobus, und doch verstand er sich auf etwas, was von der höchsten Bedeutung ist im Reiche Gottes.

Das erste Mal finden wir ihn, wie er, eben zum Heiland gekommen, zu seinem Bruder Simon geht und ihn zu Jesus führt. Wenn Andreas weiter nichts getan hätte als dies, so wäre er schon eine weltgeschichtliche Person geworden. Denn auf diesem so gering scheinenden Ereignis ruht eigentlich die ganze Kirchengeschichte!

Das zweite Mal begegnen wir ihm wieder bei der großen Speisung in der Wüste. Da sagt er zu dem Heiland: „Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Brote und zwei Fische.“ Jesus sagt: „Bringet mir sie her!“ Und Andreas führt den Knaben zu Jesus. So wird er der Vermittler, der dem HErrn es ermöglicht, dieses Speisungswunder zu vollbringen.

Und das dritte Mal finden wir ihn in derselben Beschäftigung. Da waren Griechen auf das Fest gekommen, die wandten sich an Philippus mit dem Wunsche, dass sie Jesum gerne sehen wollten. Philippus wusste nicht, was er machen sollte. Er wandte sich an Andreas – und Andreas führte sie zu Jesus.

Nur an drei Stellen tritt Andreas auf – und jedes mal in derselben Beschäftigung: Seelen zu Jesu führend.

Als ich noch Pfarrer in Mülheim an der Ruhr war, habe ich einmal einen Vortrag über den Andreas gehalten. Darauf entstand bei uns eine „Andreas-Mission.“ Die Kinder Gottes wurden eifrig, Seelen zu Jesus zu führen. Sie beobachteten etwa in der Kirche, wer Zeichen der Bewegung und der Ergriffenheit trug – und dann schlossen sie sich ihm auf dem Heimweg an, sprachen mit ihm über die Predigt und fragten, ob sie ihn nicht am Abend abholen dürften zur Versammlung. Wie viele sind auf diese Weise für den HErrn gewonnen worden!

O wenn alle Kinder Gottes so ihre Verantwortung erkennen würden, persönlich mitzuhelfen am Bau des Reiches Gottes, wie viel schneller würde der Bau vonstatten gehen! Wie viele legen müßig die Hände in den Schoß, ja, wie viele stehen geradezu mit ihrem Leben und Wandel dem Bau des Reiches Gottes im Wege! Es gibt ja kein größeres Hindernis für den Bau des Reiches Gottes in Stadt und Land, als wenn Kinder Gottes, statt ein Segen für ihre Umgebung zu sein, ein Hindernis und ein Unsegen sind.

Die zweite Bitte stellt uns alle an die Arbeit im Reiche Gottes. Sie verlangt aber auch von uns allen eine ganze und volle Hingabe an den HErrn. Das Reich Gottes kann nur dann um uns kommen, wenn es in uns gekommen ist.

Sieh, wenn du die zweite Bitte betest, dann verlangt sie von dir eine persönliche Hingabe und ein Einsetzen von allem, was du hast und was du bist. Willst du dich deinem

Gott so ganz und gar zur Verfügung stellen? Ich bitte dich, tu es, damit auch durch dich in deiner Umgebung Sein Reich komme!

Aber die Bitte „Dein Reich komme“ gilt nicht nur uns und unsrer Umgebung, sie geht darüber hinaus in die Ferne des Heidentums. „Dein Reich komme“ ist ein Missionsgebet.

Man kann gar kein Christ sein, der die Rettung der eignen Seele erfahren hat, der die Gnade Gottes in seinem Leben so oft erfahren hat, ohne auch der Heiden zu gedenken, die noch in der Finsternis sitzen.

Görcke hat gesungen:

Seid Ihr so wohl geborgen,
Und lebt nun ohne Sorgen
Und wollet Brüder sehn,
Die noch in Finsternissen
Vom Satan fortgerissen,
Ins ewige Verderben gehen?

Ihr nennet Jesum euer.
Ist Er euch wirklich teuer,
Und wollt ihr Seinen Ruhm,
So dürft ihr es nicht sehen,
Dass Tausende hingehen
Ohn Licht und Evangelium!

Die Erweckungs- und Gemeinschaftsbewegung war von Anfang an auch eine Missionsbewegung. Aus den Kreisen der Stillen im Lande sind die Missionsgesellschaften gegründet worden, die das Evangelium zu den Heiden tragen. Man konnte sich nicht des Evangeliums und des Heils freuen, das man selber hatte, wenn man sich nicht derer erbarmte, die noch ferne von Gott in der Nacht des Heidentums lebten.

Im Laufe der Zeit ist dann der Missionsgedanke mehr zurückgetreten. Man sah soviel Heidentum in der Heimat und wendete seine Aufmerksamkeit immer mehr den heimischen und örtlichen Aufgaben zu. Aber hier gilt es: das eine tun und das andre nicht lassen. Gewiss haben wir eine Aufgabe für das Heidentum um uns, in unserm Volk und Land; aber ebenso gewiss ist, dass der Missionsbefehl des Königs Jesus heute noch in Kraft ist: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!

Wir dürfen die Missionsaufgabe nicht vergessen über der Evangelisation und Gemeinschaftspflege in der Heimat. Sonst vergessen und vernachlässigen wir den deutlichen Missionsbefehl des HErrn.

3. Dein Reich komme – durch uns!

Gott will uns brauchen, dass durch uns Sein Reich auch in der Heidenwelt gebaut werde. Wir können ganz praktisch Missionsarbeit tun, wenn wir für die Mission beten. Freilich, das ist kein rechtes Missionsgebet, wenn man einfach betet: „HErr, segne die Mission!“ Um recht für die Mission beten zu können, muss man auf dem Missionsgebiet Bescheid wissen, muss man sich für einzelne Missionsgesellschaften oder Stationen oder Missionare interessieren. Dazu gehört, dass man ein Missionsblatt liest, nicht nur hält,

sondern wirklich liest, und dann die Nöte und Schwierigkeiten da draußen aufs Herz nimmt. Das ist rechtes Missionsgebet, dass man mit Namensnennung für einzelne Missionsstationen und Missionsgeschwister eintritt.

Es wird berichtet von einem gläubigen Schuhmacher in Amerika, der ein besonders warmer Freund der Mission war. Wenn Gott ihm irgendeine Gebetslast besonders aufs Herz legte, dann pflegte er das in einem Gebetstagebuch zu notieren. Nach seinem Tode wurde dies Tagebuch gefunden. Da hieß es etwa an einem bestimmten Tage: „Ich musste heute besonders für Missionar A. beten um Bewahrung“ oder an einem andern Tage: „Heute viel für Schwester B. um Stärkung ihrer Gesundheit gebetet.“ So ging es durch das ganze Buch.

Nun wurde das Verlangen wach, zu sehen, ob an diesen bestimmten Tagen draußen in der Mission etwas Besonderes geschehen sei. Die Missionsgesellschaft, der das Buch übergeben worden, fragte bei den in dem Buche genannten Stationen an, was für Aufzeichnungen im Stationsbuch an den betreffenden Tagen gemacht worden seien. Und man machte die Entdeckung, dass an dem Tage, an dem der Schuhmacher in Amerika für Missionar A. um Bewahrung gebetet hatte, dieser Missionar in der Tat eine merkwürdige Bewahrung erlebt hatte, und dass Schwester B. an dem Tage, an dem in Amerika für sie gebetet wurde, nach längerer Krankheit wieder aufgerichtet worden war.

So hatte dieser Mann in Amerika eine ganze praktische Mitarbeit in China geleistet. Das konnte er aber nur, weil er im Geist in der Mission lebte, weil er auf den verschiedenen Missionsstationen daheim war.

Willst du es nicht auch so machen und dich für ein bestimmtes Missionsgebiet zu interessieren anfangen? Ich bitte dich, nimm dir etliche Missionare aufs Herz, vielleicht solche, die du persönlich kennst, und dann tritt mit priesterlicher Fürbitte für sie und ihre Nöte ein. Dann wird das Reich Gottes auch durch dich zu den Heiden kommen.

Aber man kann gar nicht für die Mission beten, ohne auch für die Mission zu geben. Wer anfängt, sich für die Mission zu interessieren, der fängt auch an, für die Mission zu geben. Das ist nun aber leider ein Grund, weshalb manche Brüder in der Heimat keine rechten Missionsfreunde sind und der Missionsliebe ziemlich ablehnend gegenüberstehen. Sie fürchten: Wenn unsre Leute für die Mission interessiert werden, dann geben sie für die Mission und nicht mehr für unsre Gemeinschaft.

Ich bin vom Gegenteil überzeugt. Ich bin gewiss: wem Gott die Mission bei den Heiden aufs Herz legt, der wird auch die Mission in der Heimat nicht vergessen. Die Gemeinschaftskasse hat gewiss keinen Fehlbetrag, wenn die Missionskasse gefüllt wird. Ganz gewiss wird der Segen vom Missionsgebiet zurückfließen auf die Arbeit in der Heimat. Rechte Missionsfreunde, die fleißig für die Mission beten und geben, werden sich auch als rechte Gemeinschaftsfreunde ausweisen, das ist ganz gewiss. Ich bin davon überzeugt, dass man der örtlichen Gemeinschaft einen sehr schlechten Dienst erweist, wenn man der Missionsliebe und den Missionsgaben kritisch und ablehnend gegenübersteht aus Besorgnis, dass es dann in der Gemeinschaftskasse fehlen würde.

Brüder, lasst uns nicht engherzig und kurzsichtig sein! Lasst uns die Missionsliebe wecken und pflegen, wo wir können. Damit fördern wir auch die heimische Arbeit. Das ist ganz sicher. Wenn du das bezweifelst, dann fange einmal damit an, mach' einmal einen Versuch! Es wird sich bald herausstellen, dass ein Mensch, der für die Mission aufgewacht ist, der für sie betet und gibt, auch die örtliche Arbeit nicht vergisst!

Vor einigen Jahrzehnten gab es eine Spaltung bei den Baptisten. Die einen erklärten, es sei nicht ihre Aufgabe, Mission zu treiben, die andern erkannten es als ihre Aufgabe, auch Heidenmission zu treiben. Die Nichtmissionsbaptisten haben heute denselben Mitgliederstand von 60.000, die Missionsbaptisten aber sind auf acht Millionen angewachsen. Das ist ein deutlicher Beweis, dass Gott Seinen Segen zurückhält, wo man nicht an die Erfüllung des Missionsbefehls Jesu denkt.

„Dein Reich komme!“ Das heißt auch: Durch uns zu den Heiden, durch unsre Gebete und unser Geben!

Und nun müssen wir noch von einer vierten Bedeutung dieser Bitte sprechen.

4. Dein Reich komme – für uns!

Dabei lassen wir unsern Blick nicht über die Lande dahingehen, wie bei der Missionsbitte, sondern wir lassen ihn über die Zeit dahingehen.

Immer trauriger wird die Zeit. Immer größer wird der Hass gegen Gott und Seinen Gesalbten in der Welt. Wir können es uns nicht mehr verhehlen, dass wir in den Anfängen des Antichristentums stehen. Was hat mancher gläubige Arbeiter oder Beamte zu erdulden von seinen unbekehrten Arbeitskollegen! Der Terrorismus nimmt immer mehr zu. Und was hat manche Frau um des Glaubens willen für ein Martyrium durchzumachen an der Seite ihres ungläubigen Mannes!

Nicht nur die Parteien und Stände innerhalb desselben Volkes stehen sich kampferüstet und feindlich gegenüber, ebenso ist es auch mit den Völkern im ganzen. Wir haben zwar dem Namen nach Frieden, aber in Wirklichkeit geht der Krieg doch weiter. Die Ungerechtigkeit nimmt überhand in der Welt. Und es ist auf keine Besserung der Verhältnisse zu hoffen, im Gegenteil. Es wird schlimmer und schlimmer werden. Endlich wird der Antichrist auftreten, der starke Mann, der allem Wirrwarr in der Völkerwelt ein Ende machen wird, der mit eiserner Faust den großen Weltvölkerbund regieren wird!

Die Verehrung, die er erfährt, wird ihm in den Kopf steigen, so dass er bald göttliche Verehrung verlangt. Wer sie verweigert, wird verfolgt. Wer sein Zeichen nicht annimmt, um sich als sein Verehrer und Anhänger auszuweisen, wird boykottiert. Er kann weder kaufen noch verkaufen. Er verhungert mitten in Luxus und Überfluss.

Es wird eine Trübsal kommen, wie sie von der Welt her noch nie gewesen ist, wie Jesus vorausgesagt hat. Da wird immer flehender das Gebet der bedrängten und verfolgten Gemeinde aufsteigen: „Dein Reich komme!“

Denn der HErr hat gesagt, dass Er wiederkommen werde, um Sein Königreich auf dieser Erde aufzurichten. Das ist unsre Hoffnung, das hält uns aufrecht auch in schwerer Zeit.

Und wenn die Not der Gemeinde aufs Höchste gestiegen ist, wenn sie wieder ruft: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ „Ach, dass Du den Himmel zerrissest und führest herab!“ „Ach, dass die Hilfe aus Zion käme und der HErr Sein gefangenes Volk erlösete!“ – dann wird das Zeichen des Menschensohnes sichtbar werden am Himmel, dann wird Er wiederkommen!

Und was wird Er bringen? Zuerst das Gericht über eine abgefallene Christenheit, die den HErrn verleugnet und dem Antichristen gehuldigt hat. Und dann die Errettung der Gemeinde aus all ihrer Angst und Not.

Da werden die Toten in Christo auferstehen zuerst. Und dann werden die lebenden Gläubigen verwandelt werden in das Bild des Sohnes Gottes hinein, in einem Augenblick.

Und dann wird die Gemeinde des HERRn, die aus den auferweckten „Toten in Christo“ und den verwandelten Lebenden besteht, ihre selige Himmelfahrt halten, dem HERRn entgegen in der Luft, um Ihn zu grüßen, den wiederkommenden HERRn, so wie etwa der Minister seinem König entgegenfährt, wenn derselbe von einer Reise heimkehrt.

Wie wird das sein, wenn nach all der Trübsal, nach all der Verfolgung der antichristischen Zeit wir bei dem HERRn sein dürfen, Ihn sehen dürfen, wie Er ist, Ihm gleich sein dürfen!

Und dann wird Er kommen mit Seinen Engeln und mit Seinen Heiligen, um auf dieser Erde, die soviel Blut und Tränen getrunken hat, das Tausendjährige Friedensreich aufzurichten.

Eine Herde und ein Hirt!
Wie wird dann dir sein, o Erde,
Wenn Sein Tag erscheinen wird!
Freue dich du kleine Herde!
Mach dich auf und werde Licht!
Jesus hält, was Er verspricht!

Wie wird das sein, wenn wir mit Christo regieren werden tausend Jahre! Wenn das nicht geschrieben stände, würden wir es nicht glauben, so wunderbar ist das, so über alles Verstehen geht das: wir sollen mit Christo regieren! Aber es steht geschrieben im Worte der Wahrheit! Und darum warten wir auf dies Königreich Gottes auf Erden und darum beten wir: „Dein Reich komme!“

Aber darum rüsten und bereiten wir uns auch auf das Kommen dieses Reiches. Denn nur die werden Teil daran haben, die in Christo gelebt haben und die in Christo entschlafen sind. Darum ist die Mahnung des Liedes so nötig und wichtig an die kleine Herde: „Mach' dich auf und werde licht!“

Man kann nur dann um das Kommen des Königreiches Gottes beten, man kann nur dann darauf warten, wenn man sich auch darauf bereitet.

So fordert diese Bitte „Dein Reich komme!“ von uns selber ein Leben der Hingabe, ein Leben der Heiligung, ein Leben des Dienstes, ein Leben des Gebets. Gott gebe Gnade, dass wir alle solche Leute werden, die im Geist und in der Wahrheit beten: Dein Reich komme – in uns – um uns – durch uns – und für uns!

IV.

Die dritte Bitte.

Matthäus 6,10

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! Damit spricht der Beter seinen Wunsch und sein Verlangen aus, dass auf Erden der Wille Gottes ebenso geschehen möchte, wie er im Himmel geschieht. Wie geschieht denn der Wille Gottes im Himmel? Wenn Gott einen Befehl gibt, dann geschieht derselbe sofort und unbedingt durch die Engel und die Seligen. Es steht geschrieben: Er macht Seine Engel zu Winden und Seine Diener zu Feuerflammen – das heißt: wenn Gott einem Seiner Engel einen Auftrag gibt, dann wird derselbe mit Windeseile ausgeführt. Wenn Er einem Seiner Engel einen Befehl gibt, so eilt derselbe davon, wie eine Feuerflamme, wie der Blitz.

Kann man sich denken, dass ein Engel den Willen Gottes erst auf die Wage legt, wie das die Menschen auch Gotteskinder, leider noch so oft tun, um festzustellen, ob das leicht oder schwer ist, was Gott verlangt? Kann man sich denken, dass ein Engel, dem Gott einen Befehl gibt, sagt, er müsse sich das erst überlegen, er habe jetzt gerade keine Zeit? Nicht wahr, diesen Gedanken denken und aussprechen, das heißt: ihn ablehnen.

Im Himmel gilt's: „So Er spricht, so geschieht's, so Er gebeut, so steht es da!“ Unbedingt und sofort wird der Wille Gottes ausgeführt. Da gibt's kein Bedenken und Überlegen.

Und nun bittet der Beter, so möchte auch auf Erden der Wille Gottes geschehen. Was für eine gewaltige Bitte!

1.

Wie steht es denn auf Erden in dieser Beziehung? Die Erklärung Luthers zur dritten Bitte sagt mit Recht, dass ein dreifacher feindlicher Wille dem Willen Gottes entgegenstehe, nämlich: des Teufels, der Welt und unsers Fleisches Wille. Solange dieser böse Rat und Wille nicht gebrochen wird, ist kein Raum für den Willen Gottes.

❶ Des Teufels Wille steht dem Willen Gottes feindlich gegenüber. Was ist denn des Teufels Wille? Die Menschen zu verderben, sie ewig zugrunde zu richten. Von Natur sind wir unter der Obrigkeit der Finsternis, wie der Apostel schreibt. Und der Teufel tut, was er kann, um die Menschen unter seiner Botmäßigkeit zu halten. Das merkt jeder, der sich bekehren möchte. Bis dahin hat er nichts oder nicht viel von dem Vorhandensein des Teufels gespürt; nun aber merkt er, dass es einen Teufel gibt. Sobald sich ein Mensch bekehren will, ist „die Hölle los.“ Dann geht der Kampf an. Vater und Mutter sind dagegen,

die Frau oder der Mann gerät ganz außer sich, die Freunde und Nachbarn spotten und drohen – kurz, der Teufel bietet alles auf, um den Menschen nicht zur Bekehrung kommen zu lassen.

Und wenn er sich doch bekehrt hat, dann versucht er alles mögliche, um ihn wieder zurückzubringen. Solange wir im Leben sind, hören seine Versuche nicht auf, die Kinder Gottes zu versuchen, um sie in die Sünde zu stürzen. Wollen wir beharren bis ans Ende, dann brauchen wir Tag um Tag die bewahrende Gnade.

Zu diesem Willen des Teufels, den er zu aller Zeit bewiesen hat, kommt aber noch ein Wille, der zu verschiedenen Zeiten verschieden ist. Der Teufel tritt immer zeitgemäß auf. Der „Zeitgeist“ ist in Wirklichkeit nichts anderes, als der zeitgemäße Wille des Teufels, der Geist aus dem Abgrund.

In vergangenen Zeiten trat der Wille des Teufels besonders so hervor, dass er die Verfolgung der Ketzer betrieb, dass er die Sache Gottes auf die Weise umzubringen trachtete, dass er gegen die Ketzer hetzte. Was haben die Christen im alten Rom getan, dass sie so grausam verfolgt wurden, dass man sie den wilden Tieren vorwarf? Sie waren gute Staatsbürger, die treulich ihre Pflicht taten. Nur – dass sie den Kaisern keine abgöttische Verehrung darbringen wollten. Nun, die Verfolger waren Heiden. Das kann man verstehen, dass sie sich dazu hergaben, Handlanger des Teufels zu sein, die Kinder Gottes auszurotten.

Aber wie stand es in der späteren Zeit? Da war es kein Heidentum, da war es die Papstkirche, die die Ketzer verfolgte. Was haben die Salzburger denn getan, dass sie in Eis und Schnee von Haus und Hof getrieben wurden? Was haben die Hugenotten in Frankreich getan, dass man in der furchtbaren Bartholomäusnacht in Paris allein 20.000 ermordete? Und die entsetzlichen Dragonaden unter Ludwig XIV.! Es wäre ja gar nicht zu verstehen, dass Herrscher mit getreuen Untertanen so umgingen, wenn nicht dahinterstände der Wille des Teufels.

Er weiß ebenso das römische Heidentum zu benutzen wie die katholische Kirche, ebenso die Türken wie die Chinesen, um die Christen zu verfolgen und umzubringen. Hinter allen Christenverfolgungen der Kirchengeschichte steht der Wille des Teufels.

So offenbart sich heute bei uns der Wille des Teufels nicht mehr. Heute tritt er in anderer Weise zeitgemäß auf.

Bis vor wenigen Jahren war der Materialismus Trumpf. Da wurde alles Übersinnliche geleugnet. Alles, was über das Sichtbare und Greifbare hinausging, wurde verlacht und verspottet. Das hat sich nun überlebt. Damit kann der Teufel kein Geschäft mehr machen. So weht denn der Zeitgeist heute aus einer andern Richtung. Heute ist der Okkultismus die herrschende Zeitströmung. Man beschäftigt sich mit der Geistes- und Geisterwelt, über die man vor ein paar Jahren nur lachte. Da war alles „Schwindel“ und „Betrug,“ als man an keine Wunder glaubte. Heute dagegen ist man so wundersüchtig, dass man das Tollste und Törichteste glaubt.

Man tritt mit abgeschiedenen Geistern in Verbindung, um von ihnen Aufschlüsse über die Welt des Jenseits zu bekommen. Man will durch Tischrücken und Gläserücken, durch Horoskope und Astrologie Auskunft über die Zukunft bekommen. Man geht zur Kartenlegerin und lässt sich die Zukunft vorhersagen; man lässt sich besprechen in allerlei Krankheitsfällen. Das alles ist an der Tagesordnung. Ganze Gegenden stehen unter einem Bann des Teufels, so verbreitet und allgemein sind diese Zaubereisünden.

Dass das Sünde ist, schwere Sünde, eine Sünde, die vom Himmel ausschließt, wer weiß das? Wer denkt daran?

Und was ist die Folge dieser Sünden der Zauberei? Für gewöhnlich eine ganz furchtbare. Das ganze Leben kommt unter einen Bann des Teufels. Es ist sehr schwer, dass ein Mensch, auf dem ein solcher Bann liegt, zum Glauben kommt. Und wenn er doch das Heil ergriffen hat, dann – quält ihn der Teufel mit Lästergedanken. Namentlich, wenn man das Wort hören oder lesen will oder wenn man beten will, dann kommen Gedanken der Lästerung über den HErrn Jesus und über den Heiligen Geist ins Herz, ja manchmal auch über die Lippen. Am liebsten möchten solche armen Seelen nicht mehr die Bibel aufschlagen, nicht mehr beten, um nur diesen schrecklichen Lästergedanken zu entrinnen.

Und zu den Lästergedanken kommen die Selbstmordgedanken, die manche namenlos quälen. Dazu oft noch schwermütige Anwandlungen. O, es ist furchtbar, wie die armen Menschen gequält werden, die sich im Bann des Teufels befinden!

Zu diesem Willen des Teufels, der sich im Okkultismus und Spiritismus offenbart, kommt dann der Wille des Teufels, der sich der sektiererischen Richtungen und Strömungen bedient, um die Menschen zu verderben. Es wäre ja gar nicht zu verstehen, dass all die modernen Sekten ihr Publikum finden, wenn nicht der Wille des Teufels dahinterstände. Es wäre ja nicht zu verstehen, dass Menschen darauf hereinfließen, wenn jemand sich als Gott-Vater ausgibt, der im Fleisch erschienen ist. Und doch sammelt der alte Heil einen wachsenden Anhang in seiner Sekte „Hirt und Herde.“ Und man könnte es nicht verstehen, dass durch die Schriften Jakob Lorbers so viele Menschen getäuscht werden, so dass man sie höher wettet als die Bibel, wenn nicht hinter all diesen Erscheinungen der Gegenwart der Wille des Teufels stände. Was will er denn mit all diesen Sektenbildungen – ob es sich nun um den Adventismus oder die Neuapostolischen handelt, um die sogenannte „Christliche Wissenschaft“ oder die „Ernsten Bibelforscher,“ um die Mormonen oder die Anthroposophen? Er will die Menschen abbringen vom Kreuz von Golgatha, von der durch Jesum Christum geschehenen Erlösung. Das ist das eine Gemeinsame in all diesen Sekten. Das Kreuz wird entwertet und verdunkelt. Irgend etwas anderes wird an die Stelle gestellt: Das Gesetz oder die Versiegelung oder was es sein mag. Man wird nicht errettet und erlöst durch die Erlösung, die Jesus vollbracht hat durch Sein Bluten und Sterben, sondern man wird erlöst durch gesetzliche Bestrebungen und durch eigene Bemühungen.

Dann aber ist dem Feinde sein Plan gelungen, wenn es ihm geglückt ist, das Kreuz zu verdunkeln. Das Urteil über all diese Sekten schreibt der Apostel Paulus im Galaterbrief: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durchs Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen.“ Was für Worte! Christum verloren! Von der Gnade gefallen! Kann es etwas Schlimmeres geben als das?

Das ist es aber, was der Teufel will. Er will, dass man Christum verliert und von der Gnade fällt.

② Der zweite böse Rat und Wille, der dem Willen Gottes entgegensteht, ist der Wille der Welt. Die Welt sagt: Nur nicht so extrem, nur nicht so einseitig! Man muss jeden nach seiner Fassung selig werden lassen! Warum soll das denn sich nicht zusammen vertragen, dass man morgens in die Kirche geht und abends auf den Ball? Was ist denn dabei? Man muss doch seine Religion haben, selbstverständlich! Aber warum soll man deshalb auf alles Vergnügen verzichten!

So sucht die Welt eine Mischmasch-Religion herzustellen, die dem Fleisch entspricht und wohlgefällt.

Paulus sagt klar und scharf: „Ihr könnt nicht sitzen an des HErrn Tisch und an des Teufels Tisch. Wie reimt sich Christus mit Belial?“

Aber – das ist nun einmal die Meinung der Welt, dass sich das ganz gut verbinden lasse. Sich bekehren? Das ist nicht nötig! Wir sind doch auch so ganz gute Christen! So genau muss man das nicht nehmen, was in der Bibel steht! Wer lebt denn danach? Das tun die Pfarrer ja selber nicht! Nein, leben und leben lassen, das ist die beste Parole. Ich halte es mit der goldnen Mittelstraße.

So redet die Welt – und wie viele lassen sich betrügen und belügen!

☹ Und das Schlimmste kommt noch. Das Schlimmste ist, dass wir in der von Teufel und Welt belagerten Festung unsres Herzens einen Verräter haben, das ist „unsres eignen Fleisches Wille.“

Das braucht kein auf grobe, sinnliche und fleischliche Dinge gerichteter Wille zu sein. Jeder eigne Wille ist dem Willen Gottes entgegengesetzt.

Ein biblisches Beispiel dafür ist Lot. In einer Stunde seines Lebens hat er nach seinem eignen Willen gehandelt, er hat das Sodomtal gewählt. Und wie ist sein ganzes Leben dadurch unglücklich geworden!

Wie oft geht das so! Wie manches junge Mädchen setzt seinen Willen durch in der Wahl eines Gatten – und läuft ins Unglück! Wie mancher bemüht sich um eine Stellung und setzt alle Hebel in Bewegung, um sie zu erhalten, und dann merkt er, dass er „eine Riesendummheit“ gemacht hat.

Das Sprichwort sagt zwar: Des Menschen Wille ist sein Himmelreich – aber das ist nicht wahr. Wer dem eignen Willen folgt, bezahlt es immer mit Kummer und Herzeleid. Das ist ganz gewiss.

Darum gibt es nur einen Rat: den Eigenwillen dranzugeben, ihn Gott zu opfern. Die Dichterin sagt:

Der meines Herzens König
Leg' eine Gab' ich hin,
Und ist's auch arm und wenig,
Ich weiß, es freut doch Ihn.
Es ist mein eigener Wille,
Den geb' ich in den Tod,
Auf dass mich ganz erfülle
Dein Wille, HErr, mein Gott.

Erst wenn der eigne Wille abgesetzt und abgedankt ist, wird die Bahn frei für den Willen Gottes. Erst wenn all der böse Rat und Willen, der dem Willen Gottes entgegensteht, gebrochen ist, kann der gute, gnädige, wohlgefällige Gotteswille geschehen.

Mein Freund, es muss einen Thronwechsel in deinem Leben geben. Der Eigenwille, hinter dem des Teufels und der Welt Wille steht, muss abgesetzt werden. Ich sage dir: das

ist der Weg zum Glück und Frieden. Ach, bringe das Opfer deines eignen Willens, damit in deinem Herzen und Leben Sein Wille geschehe!

2.

Was will denn Gott? Darüber müssen wir uns doch klar werden, wenn wir darum beten, dass Sein Wille geschehe.

❶ Wenn der Teufel unser Verderben will, dann will Gott unsre Errettung, unser ewiges Heil. Paulus schreibt an den Timotheus: „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde, dass sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Darin liegt unsre Hilfe, dass wir die Wahrheit erkennen, die in Christo Jesu ist. Denn Christus ist die Wahrheit, wie Er selber gesagt hat.

Die Wahrheit in Christo Jesu ist eine doppelte. Zunächst die, dass wir arme, verlorene Sünder sind, an denen nichts Gutes ist, die nicht nur Sünde getan haben in Gedanken, Worten und Werken, sondern die sündig sind ihrem Wesen nach durch und durch. Das ist wohl eine schmerzliche Wahrheit, aber es ist die Wahrheit.

Aber es ist nur der erste Teil der Wahrheit in Christo. Der andre Teil ist: für verlorene Sünder gab Gott Seinen Sohn und vollbrachte die Erlösung. Diese Erlösung dürfen wir ergreifen und annehmen im Glauben.

Das ist die Wahrheit in Christo. Wer die ergreift, dem ist geholfen.

Hast du, lieber Leser, dir schon helfen lassen? Vielleicht sagst du, deine Sünde sei zu groß, so schnell könntest du das nicht glauben, dass die Erlösung auch für dich geschehen und da sei. O nein! Es ist ganz einerlei, was wir getan haben, ob unsre Sünden leicht oder schwer waren nach unsrer Schätzung – die Erlösung ist vollbracht für eine ganze verlorene Welt, also auch für dich. „Glaub' es doch und denke dran: Jesus nimmt die Sünder an.“

Als Hindenburg seinen 80. Geburtstag feierte, da hat er eine große Amnestie ausgehen lassen, wie du dich erinnerst. Wie wird das zugegangen sein in den Tagen vorher? Da wird gewiss mancher Gefangene plötzlich aufgeschreckt sein durch den Aufseher, der ihm sagte: „Sie sollen sofort zum Herrn Direktor kommen!“ Und auf dem Wege dorthin wird der Gefangene gedacht haben: „Was mag denn los sein? Habe ich etwas gemacht, was eine Verschärfung der Strafe nach sich zieht?“ Beim Direktor angekommen, entfaltete der ein Papier und sagte: „Unser Reichspräsident hat angeordnet: Sie sind amnestiert!“

Ob wohl ein einziger von allen, die diese Botschaft bekamen, gesagt hat: „Herr Direktor, Sie machen Spaß! Ich bin verurteilt und ich muss meine Strafe absitzen!“? Sicherlich nicht. Sondern sie haben am selben Tage ihr Bündel geschnürt und das Gefängnis verlassen.

Aber ach, wenn das Evangelium verkündigt wird: Du armer, verlorener Sünder, du bist amnestiert! die Erlösung ist vollbracht! – Dann gibt es viele, viele, die schütteln den Kopf und glauben nicht!

Mach du es nicht so, mein Freund, sondern glaube es fest und bestimmt: das ist der Wille Gottes, dass allen Menschen geholfen werde, dir auch!

❷ Das ist aber noch nicht der ganze Wille Gottes, dass wir gerettet werden. Paulus schreibt 1. Thess. 4,3: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“

Das bedeutet, dass Gott diejenigen, die sich haben retten lassen, nun umwandelt und umgestaltet zur Ähnlichkeit des Sohnes Gottes. Er nimmt uns das Eigene, das Selbstische, Sündliche, um uns dafür das Seine, das Göttliche zu geben, um uns, wie der Apostel Petrus schreibt, „teilhaftig zu machen Seiner göttlichen Natur.“

Im Buche des Propheten Hosea (Hos. 6,5) heißt es einmal: „Darum hobele ich sie durch die Propheten.“ Das tut Er nicht aus Willkür, sondern von dem Verlangen erfüllt, uns zu heiligen. Wie machen denn das die Propheten? Der Hobel, den sie ansetzen, ist das Wort Gottes. Das Wort Gottes, das die Knechte Gottes verkündigen, macht auf die Ecken und Kanten des Eigenlebens aufmerksam. Es zeigt, wo etwas ist, was weg muss, was mit dem Bilde des Lammes nicht übereinstimmt.

Wenn das Wort Gottes solche Mängel und Schaden unsres Lebens aufdeckt, wenn es uns klar wird, dass dieses und jenes in unserm Leben mit dem Wort und Willen Gottes nicht übereinstimmt, dann fragt es sich, wie wir uns nun verhalten. Entweder wir geben dem Worte Gottes recht, wir lassen das Eigene, das uns aufgedeckt ist, fahren – oder wir setzen uns über das Wort Gottes hinweg und halten an dem Eigenleben fest.

Wie viele Kinder Gottes, die sich nicht wollen hobeln lassen! Sie bleiben dann natürlich – ungehobelt. Sie sind wie ein ungehobeltes Brett, von dem man sich Splitter in die Hand reißt, wenn man darüber hinstreicht. Was für ein Jammer! Gottes Wille ist unsre Heiligung – und es gibt Kinder Gottes, die auf den Liebeswillen Gottes nicht eingehen, die sich dem Hobel des Wortes Gottes widersetzen!

Hast du es auch schon so gemacht? Tu es nicht mehr! Gott hobelt nichts herunter, was nicht herunter muss; davon kannst du überzeugt sein. Lass dir den Hobel Gottes gefallen, wenn Er dich durch Sein Wort aufmerksam macht auf Punkte in deinem inneren Leben, wo es nicht stimmt. Sonst wirst du die Wahrheit des Sprichwortes erfahren: Wer nicht hören will, muss fühlen. Wer sich dem Hobel des Wortes widersetzt, der lernt eine andre Art von Hobeln kennen: den Trübsalshobel.

Gott gibt Seinen Plan, uns zu heiligen, nicht auf. Wollen wir uns nicht durchs Wort Gottes bestimmen lassen, dann versucht Er es auf andre Weise, zum Ziel zu kommen. Wie manche Krankheit, die Er uns schickt, ist nichts anderes als ein Hobel in Gottes Hand! Hat man in guten Tagen sich nicht Zeit genommen, an seine Seele zu denken, dann legt uns Gott einmal eine Weile aufs Krankenbett, damit wir zur Besinnung kommen und uns darüber klar werden, wie wir zu Gott stehen.

So ist auch die Krankheit und das Leid ein Erziehungsmittel in Gottes Hand. Er hat nie Gedanken des Leides mit uns, sondern Gedanken der Liebe und des Friedens, wenn Er uns in die Trübsalsschule nimmt. Wer das erkennt, der heißt auch die Trübsal willkommen, wenn sie – freilich als ein ungebetener Gast – an unsre Türe klopft. Wir wollen sie nicht abweisen, sie kommt von Gott, sie soll uns einen Dienst leisten, einen sehr nötigen und wichtigen Dienst.

Noch andre Hobel gebraucht Gott zu unsrer Heiligung. Ein sehr oft gebrauchter Hobel sind die unangenehmen Menschen, die Gott in unser Leben hineinstellt. Da ist der ungerechte Vorgesetzte – wie wir ihn nennen; ob er wirklich ungerecht ist, ist noch sehr die Frage – da ist der spottende Kollege, der faule Untergebene, die empfindliche Verwandte, der grobe Nachbar – und wie sie alle heißen mögen. Wie oft haben wir diese uns so unbequemen Menschen schon dahin gewünscht, wo der Pfeffer wächst, nicht wahr! Ach, und wir haben gar nicht erkannt, dass Gott uns durch diese Menschen heiligen wollte! Wenn diese Menschen aus unserm Leben wegkamen, – würden wir wohl in das

Bild des Lammes verwandelt werden? Niemals! Gerade der grobe Nachbar erzieht uns zur Sanftmut und Demut, gerade die empfindliche Verwandte erzieht uns zur Freundlichkeit, und so ist es mit allen.

Wie gut, dass Gott diese Menschen auf unsern Lebensweg gestellt hat! Wir haben sie ja so nötig! Es würde ja nie das aus uns werden, was Gott aus uns machen will, wenn diese Menschen nicht da wären!

Wir sollten uns nicht über sie ärgern, wie wir das so oft getan haben, sondern wir sollten Gott dafür danken! Das wäre das Rechte. Dann würden wir erfahren, dass sie aufhören, uns so schwer zu sein. Sobald wir diese Leute mit Dank aus der Hand Gottes nehmen, hören wir auf, uns über sie zu ärgern.

Tersteegen hat einen ganz köstlichen Vers gedichtet, in dem er von diesen Menschen redet, die uns das Leben so schwer machen. Der heißt:

Was geht's mich an, wie's der und jener macht,
Und wie man sich auch gegen mich betragen
Mach' ich's nur recht, steh' ich nur auf der Wacht,
Werd' ich nur klein, werd' ich nur rein geseget,
Dann scheure jeder, was er kann
Gott schenkt's, Gott lenkt's, ich lieb' den Mann.

Ach, dass wir das ihm nachsprechen lernten! Wie wenige haben das noch gelernt! Darum kommt Gott mit diesem Hobel so langsam zum Ziel, weil man gar nicht erkennt, dass es Gott ist, der diesen Hobel führt. Man bleibt bei den Menschen stehen, man blickt auf die Menschen, anstatt auf den HErrn zu blicken. O dass wir es doch erkennen und festhalten möchten:

Ich weiß, Sein Liebeswille
Ist meine Heil'gung nur.
Drum will ich halten stille
Und folgen Seiner Spur.

Ja stillehalten, wenn Gott uns hobelt, das ist es, darauf kommt es an. Ich bin gewiss, Gott wäre mit uns schon weitergekommen im Werke der Heiligung, wenn wir Ihn nicht so oft gehindert hätten, wenn wir nicht so oft ein Stück Eigenleben festgehalten hätten.

Willst du, dass Gott Sein Ziel mit dir erreiche? Dann musst du dir auch den Weg gefallen lassen, der an dieses Ziel führt. Es bleibt dabei: Es ist der Wille Gottes, unsre Heiligung.

➤ Und zu welchem Zweck tut Er dies Werk an uns? Das Ziel heißt **Vollendung**. Darüber schreibt Paulus in Römer 8: „Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Und dann wird uns dieses „Beste“ genannt: „Dass wir gleich sein sollen dem Bilde Seines Sohnes.“

Gleichgestaltung mit dem Bilde Seines Sohnes, das ist das Ziel. Darauf arbeitet Er bei uns hin, planmäßig und zielbewusst. Und Er sehnt sich nach dem Tage, wo der Heilige Geist sagen kann nach Beendigung des Werkes: Es ist vollbracht!

Wird denn je das Ziel erreicht werden? Wenn wir auf uns blicken, dann sind wir geneigt, zu sagen: Aus mir wird nie etwas werden! Aber es steht geschrieben: „Wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Wir werden! Gott kommt zum Ziel! Gott bringt es fertig, dass in Wort und Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen. Wir wollen uns Ihm hingeben und Ihm Vertrauen:

Was Er sich vorgenommen
Und was Er haben will,
Das muss doch endlich kommen
Zu Seinem Zweck und Ziel.

Das ist der Wille Gottes, der über unserm eignen und persönlichen Leben steht. Er will unsre Errettung, unsre Heiligung, unsre Vollendung. Haben wir das klar erkannt, dann werden wir am Krankenbett eines geliebten Menschen auch damit rechnen, dass Gottes Wille gut und gnädig ist, dass Gott nur sein zeitliches und ewiges Wohl und Heil im Auge hat, und wir werden unsre teuren Kranken getrost und vertrauensvoll in die Hand des HErrn legen: „Dein Wille geschehe!“

Aber der Wille Gottes geht nicht nur uns an. Er geht die ganze Welt an. Er will ja, dass allen Menschen geholfen werde. Und da schaut Gott nun auf dich und mich, ob wir Ihm helfen wollen, Seinen Liebeswillen zur Kenntnis der Welt zu bringen. Mit andern Worten: Er stellt uns an die Arbeit, Er ruft uns in den Dienst.

Das heißt nicht, dass wir alle als Missionare zu den Heiden hinausziehen sollen; aber es heißt, dass jeder Christ ein Missionar sein soll, zunächst in seiner Umgebung.

Das ist der Wille Gottes, dass wir unsrer Umgebung in der Familie, im Büro und Kontor, im Stall und auf dem Acker zeigen, was ein Kind Gottes ist, dass uns Kräfte einer oberen Welt zur Verfügung stehen, die uns in den Stand setzen, zu tragen und zu dulden und zu schweigen, wo andre aus der Haut fahren und heftig werden. Haben wir in der Schule der Heiligung gelernt, dass hinter allem und über allem der Liebeswille Gottes steht, dann nehmen wir auch das Unangenehme im Leben aus Gottes Hand und – so werden wir ein Denkmal und Zeugnis davon, was die Gnade aus uns machen kann.

Das ist der Wille Gottes, dass wir Ihn verherrlichen und darstellen vor den Leuten, dass wir in Wort und Werk, auf alle Art und Weise mit dazu beitragen, dass die Menschen sagen: „Ei, wenn es so selig ist, werd' ich heute noch ein Christ!“

Wie sollen denn die Menschen dahin kommen, sich dem Willen Gottes zu unterwerfen, wenn sie nicht sehen, dass es eine selige Sache ist um ein Leben, das unter der Leitung des guten, gnädigen und wohlgefälligen Gotteswillens steht?

Willst du, dass andre sich diesem Willen Gottes unterwerfen, dann musst du dich zuerst selbst demselben unterwerfen, so wie Zinzendorf einst gesungen hat: „Wollt ihr Posaunen der Gnade sein, räumt euch erst selber der Gnade ein!“

O, dass Sein Wille geschehen möchte in der Welt! Wer ihn kennengelernt hat, der weiß, dass Gottes Wille des Menschen Himmelreich ist. Dazu hat Gott uns in diese Welt, in der der Wille des Fürsten der Welt gilt, hineingestellt, dass wir darum beten und mit daran arbeiten durch unser Vorbild und Beispiel, dass Sein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

V.

Die vierte Bitte.

Matthäus 6,11

Gib uns unser täglich Brot immerdar.

Mit der vierten Bitte beginnt die zweite Reihe von Bitten, die sich mit unserer irdischen Not beschäftigen, die man unter die gemeinsame Überschrift stellen kann: „Nimm von uns, was uns quält!“

Überblicken wir die Bitten dieser zweiten Reihe, dann gewinnen wir den Eindruck, dass die Bitte „Vergib uns unsere Schulden“ und auch die andere „Führe uns nicht in Versuchung“ eigentlich viel wichtiger ist, als die vierte Bitte, die sich mit dem täglichen Brot beschäftigt. Warum hat denn aber der Herr Jesus diese Bitte an den Anfang gestellt und nicht vielmehr an den Schluss? Weil Er der Herzenskündiger ist, weil Er weiß, wie wichtig uns die Bitte um das leibliche Leben ist. Hat Er uns zuerst gelehrt, die Angelegenheiten Gottes voranzustellen, so trägt Er nun unserer Schwachheit dadurch Rechnung, dass Er uns erlaubt, jetzt mit der Bitte um das tägliche Brot zu kommen.

„Gib uns unser täglich Brot immerdar.“

Schon die Tatsache, dass Jesus uns diese Bitte erlaubt und in den Mund legt, ist ein Beweis davon, dass sie auch erhört wird. Er würde uns ja doch diese Bitte nicht selber eingeben, wenn Er nicht bereit wäre, sie auch zu erhören.

So gewinnen wir schon aus der Tatsache, dass diese Bitte im Vaterunser steht, die Gewissheit, dass Gott in den Fragen des täglichen Lebens für uns sorgt, dass Er uns geben will und wird, was wir brauchen.

1.

So bezeugt uns die Bitte die Wahrheit: Gott sorgt. Das wird uns ja auch an anderer Stelle bezeugt. Petrus fordert uns ja auf: „Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch.“

Hast du schon mal über dieses Wort nachgedacht und warum der Apostel uns auffordert, die Sorgen auf den Herrn zu werfen – und nicht zu legen? Wenn wir einen Gegenstand wegwerfen, so trennen wir uns von ihm. Wenn wir ihn aber nur weglegen, so bleibt er in unserer Nähe und wir können ihn jederzeit wieder an uns nehmen.

Haben wir das nicht alle schon so gemacht, dass wir erst im Gebet die Sache, die uns Sorgen machen wollte, dem Herrn hinlegten – und nachher nahmen wir sie wieder an uns und trugen die Sorgenlast weiter? Ist das nicht eine große Torheit?

Hat es uns denn schon irgendwelchen Nutzen gebracht, uns Sorgen zu machen? Noch nie. Es ist ganz verlorene Zeit, sich mit Sorgen abzugeben.

Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbsteigner Pein
Lässt Gott sich gar nichts nehmen,
Es muss erbeten sein.

Aber wenn wir unsre Sorgen auf den HErrn warfen und sie Ihm auch ließen, dann erfuhren wir es auch ganz wunderbar: Gott sorgt.

Gott sorgt. Das predigt uns die Bibel und die Erfahrung der Kinder Gottes.

➤ Einst kam eine große Teuerung in Ägyptenland, sieben Jahre nacheinander Missernte. Das ganze Volk wäre verhungert und die Familie des Erzvaters Jakob dazu, wenn nicht Gott vorgesorgt hätte!

Wie hat Er das gemacht? In einer Nacht hatte der König Pharao den merkwürdigen Traum von den fetten und mageren Kühen. Und als er aufgewacht und wieder eingeschlafen war, hatte er den Traum von den dicken und den dünnen Ähren.

Als niemand den Traum deuten konnte, wurde Joseph aus dem Gefängnis geholt. Er deutete dem König die Träume und riet ihm, in den sieben fetten Jahren alles Getreide aufzuspeichern, um für die nachfolgende Teuerung Vorrat zu haben. So geschah es. Niemand ging in der Not zugrunde, Gott hatte gesorgt.

➤ Durch die Wüste zog das Volk Israel, eine halbe Million stark. Da konnte man weder säen noch ernten. Und doch verhungerte niemand. Gott sorgte und gab dem Volke das Manna vom Himmel, Tag um Tag, Jahr um Jahr. Er gab ihnen Wasser aus dem Felsen. Er versorgte sie, bis sie nach Kanaan kamen – da hörte das Manna auf.

➤ Nachdem Elia den Befehl Gottes an den König Ahab ausgerichtet hatte, schickt ihn Gott an den Bach Krith in die Verborgenheit. Da ist wohl Wasser zu trinken, aber nichts zu essen. Da versorgt Gott Seinen Knecht durch die Raben. Und als das Wasser im Bach versickert ist, da gebietet ihm Gott: „Mache dich auf und geh gen Zarpath, denn ich habe einer Witwe geboten, dass sie dich daselbst versorge!“ Gen Zarpath! Ins Heidenland! Das war nicht leicht für den Propheten Israels. Und zu einer Witwe, die doch selbst nichts hatte! Das war erst recht nicht leicht für ihn. Aber er geht im Gehorsam den Weg. Und das Öl im Krug wurde nicht verzehrt und dem Mehl im Kad mangelte nichts durch drei Jahre und sechs Monate. So sorgt Gott.

➤ So versorgte Er auch den Propheten Elisa.

➤ So sorgte Er auch in der Wüste, als die Tausende den Heiland umgaben. Er sättigte sie mit den wenigen Broten und den paar Fischen.

Alle diese Geschichten bestätigen die Wahrheit: Gott sorgt!

Und die Erfahrung der Kinder Gottes bestätigt es nicht minder. Der Psalmist bezeugt es als seine Lebenserfahrung: „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen.“

Hat das nicht auch ein August Hermann Francke erfahren mit seinem Waisenhaus! Und ein Ernst Gottlieb Woltersdorf? Und ein Georg Müller in

Bristol? Und eine Schwester Eva von Tiele-Winckler mit ihren Heimaten für heimatlose Kinder?

Was früher ein Vorrecht von Reichsgottesanstalten war, das haben in den Jahren der traurigen Geldentwertung alle Kinder Gottes erfahren dürfen.

Beim Rückblick auf diese Zeit kann man wohl sagen: was war das für eine schreckliche Zeit! Man kann auch sagen: was war das für eine selige Zeit! Wie hat uns Gott doch so wunderbar versorgt und durchgebracht!

Ich denke daran, wie ich einmal eine längere Reise machen musste. Meine Frau ging mit zum Bahnhof. Aber nur bis an die Sperre. Denn eine Bahnsteigkarte kostete damals wohl 80.000 Mark. Und die durften wir dafür nicht ausgeben. Traurig nahmen wir an der Sperre Abschied voneinander. Das sah der Bahnsteigschaffner und sagte zu meiner Frau: „Gehen Sie nur mit durch!“ Das war uns ein Geschenk! Freudentränen haben wir geweint, dass uns – eine Bahnsteigkarte geschenkt wurde!

Ein andres Mal kam ich aus der Schweiz, wo ich eine Evangelisation gehalten hatte, zurück. Ein Gepäckträger auf dem Bahnhof in Schaffhausen, ein gläubiger Mann, hielt mich an. Er sagte, er bekomme öfter von Deutschen ein Trinkgeld in deutschem Gelde, mit dem er nichts anfangen könne. Ob er mir das wohl schenken dürfe? Und ich nahm es und dankte ihm tausendmal dafür.

So arm waren wir damals – und doch hat uns Gott durchgebracht und versorgt. Ist das nicht schier wie ein Wunder?

Und wenn wir das erlebt und erfahren haben, dann sollten wir doch eins gelernt haben: Gott zu Vertrauen. Hat Er in solchen Nöten uns nicht stecken lassen, so wird Er uns auch weiter durchhelfen. Wir müssen uns wahrlich schämen, wenn wir nach solchen Erfahrungen uns noch Sorgen machen. Das heißt Gott misstrauen. Und das hat Er wahrlich nicht um uns verdient. Nein, wir wollen Ihn doch künftig ehren mit unserm Vertrauen.

2.

Nach diesen Bemerkungen müssen wir aber dazu übergehen, die einzelnen Worte der vierten Bitte ein wenig genauer zu betrachten.

❶ Wir beginnen mit dem einzigen Hauptwort, das in der Bitte steht. „Gib uns unser täglich Brot immerdar!“

Brot! Was bedeutet das? Brot ist das Unentbehrlichste, was es gibt. Auf dem Tisch des Reichspräsidenten wie auf dem Tisch des Gefangenen im Gefängnis liegt Brot. Kuchen und Süßigkeiten können wir entbehren, Brot können wir nicht entbehren. Alles andre würden wir bald leid werden, wenn wir es immer wieder bekämen, Brot werden wir nie leid. Das ist wie ein Wunder.

Weil Brot so unentbehrlich und notwendig ist, darum gebraucht Jesus hier dieses Wort. Er will damit sagen: Was wir nötig gebrauchen zu unserm Auskommen und Durchkommen, das dürfen wir von Gott erbitten und erwarten.

Manche möchten gern mehr haben. Sie möchten gern reich werden. Da geht Gott nicht mit. „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke,“ so steht geschrieben.

In den Sprüchen steht ein merkwürdiges Wort aus dem Munde des frommen Agur. Er sagt (30,8): „Armut und Reichtum gib mir nicht; lass mich aber mein beschieden Teil Speise dahinnehmen.“ Das war ein seltener Mann, dieser Agur. Er war, was so wenige sind, nämlich: zufrieden. Er sehnte sich nicht nach großem Besitz, er war mit wenigem zufrieden. Denn er sprach bei sich selbst: „Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der HErr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.“

Paulus hat auch so gedacht. Darum schrieb er: „Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasst uns genügen“ (1. Tim. 6,8). „Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen.“

Das Brot bezeichnet das, was wir nötig haben. Aber dazu gehört mehr, als wir in den Mund stecken. Luther hat den HErrn ganz recht verstanden, wenn er in der Erklärung dieser Bitte sagt, dazu gehöre: Essen und Trinken, Kleider und Schuh, Haus und Hof, Acker, Vieh und alle Güter, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und treue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.“

In der Tat, das gehört alles mit dazu. Wie wichtig ist ein „fromm Gemahl!“ Wie kann eine zanksüchtige Frau ihrem Mann das Haus zur Hölle machen! Wie wichtig ist „fromm Gesinde,“ „getreue Nachbarn“ und alles, was er aufzählt!

Auch die guten Oberherren sind so wichtig für unser Leben, ebenso der Friede, die Gesundheit, das gute Regiment und alles.

Was wir in unserm Stand und Beruf nötig haben, das gehört zum „Brot.“

Für Daniel gehörte es zum Brot, dass Gott es ihm schenkte, dass der oberste Kämmerer ihm gnädig und günstig ward. Wie hätte er sonst seinen Plan ausführen können, sich von des Königs Wein und Speise zu enthalten? Und auch das gehörte für ihn zum „Brot,“ dass Gott ihm Weisheit und Verstand gab in allen Wissenschaften, in denen er unterwiesen wurde.

So gehört es für ein Schulkind zum „Brot,“ dass es seine Schularbeiten gut machen kann. Ich hatte einst eine Konfirmandin, ein liebes, gläubiges Mädchen, aber nicht besonders begabt. In der Schule machten ihr die Namen in der Geographiestunde besonders zu schaffen. Sie konnte sich dieselben gar nicht einprägen. Da faltete sie die Hände überm Atlas und bat: „Ach, HErr, hilf mir doch, dass ich die schweren Namen behalte!“ Und – der HErr erhörte sie, denn es gehörte für sie zum „Brot.“

Sie starb noch vor der Konfirmation. Als sie begraben wurde, stand ihr Klassenlehrer am Grabe und weinte und sagte: „Ich habe meine beste Schülerin verloren!“

Wenn du es mit Schwierigkeiten in deinem Beruf zu tun hast, wenn du nicht weißt, wie du den Anforderungen, die an dich gestellt werden, genügen sollst, bete doch! Es gehört ja zum täglichen Brot für dich. Und das hat der HErr uns versprochen. Sag es einfältig und kindlich deinem Vater im Himmel. Und wisse, dass geschrieben steht: „Der Vater in der Höhe, der weiß zu allen Sachen Rat.“

Ich habe einmal ein ganzes Buch zusammengestellt von lauter Zeugnissen und Berichten, die alle die eine Wahrheit beweisen: Er kann helfen! Das Dienstmädchen in der Küche, dem der Herd nicht brennen will, der Soldat, dem der HErr beim Schießen die Hand lenkt, der Pfarrer, der um Hilfe bei seiner Predigt bittet, die Mutter, die Weisheit und

Gnade bedarf in ihrer Kinderstube, die alle dürfen sich dabei stützen auf das Wort vom täglichen Brot.

O, dass die Kinder Gottes nur mehr Gebrauch von der Erlaubnis machen möchten, um das „Brot“ der nötigen Bedürfnisse zu bitten! Warum hat es so oft Mängel und Niederlagen gegeben, warum soviel Zurückbleiben hinter dem Willen Gottes? Weil man nicht einfältig und kindlich sich an den Vater im Himmel gewandt hatte: Vater, gib mir das Brot, das ich brauche!

Aber – man muss es freilich auch wirklich nötig haben, man muss es auch wirklich erwarten. Denke dir, da kommt ein Kind zur Mutter gelaufen und bittet: „Mutter, gib mir ein Butterbrot, ich bin so schrecklich hungrig!“ Und im selben Augenblick läuft es wieder davon, um sein Spiel fortzusetzen. Da denkt die Mutter: „So schlimm wird es mit dem Hunger wohl nicht sein! Wenn er so schlimm wäre, dann würde das Kind wohl hierbleiben und auf das Brot warten!“

So macht's Gott auch. Er gibt uns nur, wenn wir wirklich darauf warten. Das bloße Bitten um diese oder jene Sache genügt nicht. Was wir nötig haben, das dürfen wir erwarten, das dürfen wir erbitten mit getroster Gewissheit der Gewährung.

Gott sorgt! Wir wollen Ihm vertrauen. Wir dürfen Ihn um alles bitten, was wir nötig haben. Das steht in den Worten: „Gib uns unser täglich Brot immerdar.“

② Das nächste Wort, das wir zu betrachten haben, ist das Wort „Unser.“ Der Beter denkt nicht nur an sich, er denkt an die ganze große Gottesfamilie. Das Wort „Unser“ will uns lehren, auch an die Not unsrer Umgebung zu denken.

Ich weiß von einem Manne, der eine gute Ernte eingebracht hatte und immer am Tisch betete, Gott möchte doch auch den Armen ihr Brot geben. Da sagte eines Tages sein kleiner Sohn zu ihm: „Vater, wenn ich du wäre, täte ich mein Gebet selbst erhören!“ Das schlug den Mann und er fing an, nicht nur für die andern zu beten, sondern ihnen auch zu geben.

Es hat sich noch niemand arm gegeben, der aus barmherziger Liebe heraus sich über fremde Not und über Bedürfnisse des Reiches Gottes erbarmt hat. Der Apostel Paulus hat uns ein Wort Jesu hinterlassen, das die Evangelisten nicht aufgezeichnet haben. Es heißt: „Geben ist seliger als nehmen.“ Dass Nehmen selig ist, das haben schon manche erfahren; aber dass auch im Geben Seligkeit liegt, das wissen viele noch nicht, weil sie es noch nicht erprobt haben. Aber wer anfängt mit dem Geben für den HErrn, für Arme und Kranke, für die Mission drinnen im Lande und draußen in der Heidenwelt, der erfährt es bald, dass darauf ein ganz wunderbarer Segen ruht.

Das Wort bleibt wahr, das der HErr durch den Propheten Maleachi (3,10) geredet hat: „Bringet aber den Zehnten ganz in mein Kornhaus und prüfet mich, spricht der HErr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auf tun und Segen herabschütten werde die Fülle.“ Als mir dies Wort zuerst nahegebracht wurde, da glaubte ich, es sei ganz unmöglich, es praktisch durchzuführen, denn mein Gehalt war sehr gering. Aber das Wort stand so klar und so bestimmt da, dass ich mich dann doch entschloss, den Versuch zu machen und den HErrn zu prüfen. Und siehe da, ich machte eine merkwürdige Erfahrung: wir kamen mit neun Zehnteln weiter als früher mit zehn Zehnteln. Es kam ein Faktor in unser Haushalten, der sehr spürbar war, das war der Segen Gottes. Wie Gott das machte, dass wir jetzt besser auskamen, wo unser Wirtschaftsgeld doch um ein Zehntel geringer war, weiß ich nicht. Aber es war tatsächlich so. Vielleicht reichten die Schuhsohlen länger – oder der Anzug hielt besser – oder man brauchte kein Geld für den Arzt und die Apotheke

auszugeben – oder wie es sonst war. Aber das Exempel stimmte: neun Zehntel sind mehr als zehn Zehntel.

Und – so ist es bei uns eine Gewohnheit geworden nun schon über dreißig Jahre lang. Und ich habe manchmal von dem Segen des Zehnten Zeugnis abgelegt und mancher hat es daraufhin auch angefangen und dieselbe Erfahrung gemacht, dass Gott die Himmelsfenster auftut und Segen herabschüttet die Fülle.

Du glaubst das nicht, dass das Wahrheit und Wirklichkeit sei? Dann bitte ich dich, versuch's einmal! Gott hat ja dazu aufgefordert, Ihn zu prüfen! Versuch's einmal sechs Wochen oder ein Vierteljahr. Das ist ja kein großes Wagnis. Und ich bin gewiss: nach dieser Zeit wirst du sagen: Es hat sich gelohnt, ich bleibe dabei.

Wenn die Leute mir geklagt haben, dass sie mit ihren Einnahmen nicht auskämen, dann habe ich ihnen schon manchmal den seltsam klingenden Rat gegeben, von ihren Einnahmen den Zehnten zu geben. Sie haben dann zuerst gesagt: „Aber dann kommen wir doch noch weniger aus!“ Und ich habe geantwortet: „Das kommt auf den Versuch an!“ Es ist in der Tat ein Weg, um gesegnet zu werden, wenn man aus Dank für die eigne Errettung und aus Liebe zum HErrn den Zehnten gibt.

In dem kostbaren Büchlein „Daniel Quorn“ las ich, wie dieser originelle Schuhmacher einmal über dieses Wort aus dem Maleachi und über die Himmelsfenster sprach. Er sagte, sie seien wie eine große Falltür, auf denen der Segen Gottes wie ein Weizenhaufen liege. Dann fragte er: „Wo sitzen die Riegel an den Fenstern des Himmels? Sitzen sie auf der Seite Gottes oder auf unsrer Seite?“ Und dann tat er so, als ob er nach den Fenstern hinblickte und stellte fest, sie saßen auf unsrer Seite und sie hießen: Knickrigkeit, Knauserigkeit, Sparsamkeit, Geiz. Wenn diese Riegel zurückgeschoben würden, dann komme der Segen Gottes in Fülle herunter.

Willst du's nicht versuchen? Solange du noch betest: Mein täglich Brot gib mir heute, hast du nicht recht gebetet. Da wird dich Gott nicht erhören. Aber wenn du betest: Unser täglich Brot gib uns heute, dann wirst du erfahren, wie der Segen Gottes in dein Wirtschaften und Haushalten kommt.

③ Nun wenden wir uns der Betrachtung des Wortes „T ä g l i c h“ zu. „Gib uns unser täglich Brot immerdar.“ Auch das ist ein sehr wichtiges Wort. Wir möchten wohl lieber gleich einen ganzen Schrank voll Brot haben, aber Gott gibt es uns nur täglich. Er gibt nie Gnade auf Vorrat. Und das tut Er darum, um uns recht zur Abhängigkeit von Ihm zu erziehen. Würde Er uns einen Vorrat von Gnade geben, dann hätten wir Ihn ja nicht mehr so nötig. Merken wir uns doch, jede Gnadengabe, wie z. B. Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott, Gewissheit des Heils u.s.w., gibt Er uns nicht wie eine Sache, die nun in unsern Besitz übergeht, sondern wir haben das alles nur in Verbindung mit Christo. Verlassen wir den HErrn, dann verlieren wir auch Seine Gaben. Was wir haben, das haben wir nur in Ihm. So kommen wir nie in eine falsche Selbständigkeit hinein, sondern wir bleiben immer abhängig von Ihm.

In der Wüste hat einst der HErr dem Volke Israel darüber Anschauungsunterricht gegeben, dass sie täglich ihr Brot erwarten durften. Das Manna fiel in jeder Nacht. Jeder sollte soviel davon einsammeln, wie er für sich und die Seinen brauchte. Da waren einmal ein paar Leute, die waren keine Freunde vom frühen Aufstehen; die dachten: wir sammeln heute für morgen mit, dann brauchen wir morgen nicht so früh heraus. Als am andern Morgen die andern früh aufstanden, um ihr Manna zu holen, da drehten sie sich behaglich noch einmal auf die andre Seite. Aber als sie nachher frühstücken wollten, o weh, da

wimmelte ihr Manna von Würmern, und sie mussten ihren Ungehorsam mit einem Fasttag bezahlen.

Nur am Freitag durften sie doppelte Portionen einsammeln für den Sabbat mit. Da wuchsen keine Würmer darin. So wollte Gott Sein Volk erziehen zu einer täglichen Abhängigkeit von Ihm. Denn in der Abhängigkeit von Gott liegt unser Glück und unsre Seligkeit. Aber die Selbständigkeit ist unser Unglück. Das ahnen die meisten Menschen nicht; aber Gott weiß das und darum sucht Er uns zur Abhängigkeit zu erziehen.

Wie gut, dass wir alle Tage wiederkommen dürfen! Ja, dass wir wissen dürfen: je öfter wir kommen, um so mehr Freude machen wir dem HErrn. Und – um so besser geht es uns. Denn das Geheimnis eines gesegneten Lebens ist: dass wir kommen und nehmen aus Seiner Fülle Gnade um Gnade.

Wenn wir Mangel hatten an irgend einem Gut, kam es nicht daher, dass wir vergaßen, aus Seiner Fülle zu nehmen? Lasst uns doch lernen, was Jesus in Joh. 15 gesagt hat: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Wir sind auf Ihn angewiesen. Wir müssen kommen und wir dürfen kommen. Täglich stehen uns die Schatzkammern Gottes zur Verfügung. Wir brauchen uns keine Schätze zu sammeln, die den Motten und dem Rost zum Raube fallen oder wonach die Diebe kommen, um sie zu stehlen, wir dürfen uns jeden Tag erbitten, was wir nötig haben. Und Gott hat und Gott gibt.

④ Damit sind wir zu dem folgenden Wort gekommen, das wir zu betrachten haben. Das ist das Wort „Gib.“ „Gib uns unser täglich Brot immerdar.“ Wenn wir bitten: Gib! so bekennen wir damit, dass wir es uns nicht selber erarbeiten und schaffen können, dass wir auf Ihn als den großen Geber angewiesen sind.

Der Landmann muss das Seine tun, um das Brot zu schaffen. Er muss pflügen und säen und eggen – aber mehr kann er nicht tun. Alles Übrige muss Gott tun. Gott muss zur rechten Zeit Sonnenschein und zur rechten Zeit Regen geben, wenn das Korn gut geraten soll. Hält Gott das eine oder andre zurück, dann hilft dem Landmann all seine Mühe nichts, es gibt eine Missernte.

Da merken wir, wie abhängig wir von Gott sind. Alle möglichen Entdeckungen und Erfindungen macht der Mensch; aber auf das Wetter hat er nicht den allergeringsten Einfluss.

In der Stadt merkt man diese Abhängigkeit von Gott nicht so. Der Beamte bekommt sein Gehalt, ob die Sonne scheint oder ob es regnet. Und auch der Arbeiter in der Fabrik scheint ganz unabhängig von Gott zu sein. Aber das scheint nur so. Schließlich hängt er auch von Gott ab. Wenn Gott einmal Seine Hand abzieht und Missernten kommen lässt, dann spürt der Beamte und der Industriearbeiter das auch – durch die Teuerung, die dann entsteht.

Es lässt sich gar nicht abstreiten und wegleugnen, dass wir von Gott abhängig sind, dass Er der große Geber ist. Und das ist Er, obwohl Er Jahr um Jahr soviel Hadern und Murren, soviel Fluchen und Lästern zu hören bekommt. Was wird doch im Laufe des Jahres über das Wetter geschimpft! Welcher Landmann wäre wohl schon mit dem Wetter wirklich zufrieden gewesen? Es war doch immer etwas auszusetzen. Und trotzdem lässt Gott Seine Sonne scheinen über die Bösen und über die Guten und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Wenn aber Gott uns alles gibt, was wir brauchen, dann sollten wir Ihm auch von Herzen dafür danken. Aber damit ist es schlecht genug bestellt. So wie es schwer ist,

den Kindern das Dankesagen beizubringen, so schwer ist es auch für große Kinder. Wie viele Aufforderungen enthält die Bibel zum Danken! „Wer Dank opfert, der preiset mich und das ist der Weg, dass ich ihm zeige mein Heil.“ „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“ „Vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat.“ „Seid dankbar in allen Dingen, das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.“ „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.“ „Das ist ein köstlich Ding, dem HERRN danken und lobsingend Deinem Namen, Du Höchster!“ So werden wir immer wieder zum Danken aufgefordert. Warum wohl? Weil wir so undankbare und vergessliche Leute sind, weil wir soviel Güte und Gnade von Gott hinnehmen, ohne Ihm dafür zu danken, als ob Er uns das alles geben müsste.

Wie wenig wird dem HERRN gedankt für die Gesundheit des Leibes, für die gesunden Glieder, dass man hören und sehen und gehen kann!

Es ist so, wie Goßner einmal gesagt hat: Viele Menschen machen es wie die Schweine. Wenn man die im Herbst unter die Eichen treibt, dann fressen sie mit Behagen die Eicheln, die da liegen; aber es fällt keinem Schwein ein, einmal den Kopf zu erheben, woher die Eicheln eigentlich kommen. Ach ja, so gibt es viele, viele Menschen, die sich die Wohltaten Gottes gefallen lassen, ohne jemals einen Blick des Dankes zu Gott zu erheben.

Ach, dass wir es doch besser lernen möchten, unserm Gott zu danken! Was würdest du wohl sagen, wenn man dir nicht danken würde für deine Liebe und die Wohltaten, die du erweistest? Würdest du es nicht leid werden? Und Gott?

☺ Er gibt uns trotz unsrer Undankbarkeit das tägliche Brot. Er gibt es uns heute. Und jeder Tag ist wieder ein neues Heute. Und so wird aus dem immer wiederholten Heute schließlich das „Immerdar,“ das wir hier in Luk. 11,3 haben.

Dass doch die Betrachtung dieser Bitte uns lehren möchte, unserm Gott völlig zu vertrauen – ohne uns Sorgen zu machen, dass wir es besser lernen möchten, Ihn um alles zu bitten, was wir nötig haben im täglichen Leben, in Haus und Beruf, und dass wir es besser lernen möchten, Ihm zu danken für all Seine Wohltaten, die Er nicht müde wird uns zu erweisen. Dann hätten wir einen Segen gehabt von der Betrachtung der Bitte: „Gib uns unser täglich Brot immerdar.“

VI.

Die fünfte Bitte.

Matthäus 6,12

Und vergib uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben.

In Luk. 11,4 heißt dieselbe: „Und vergib uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben allen, die uns schuldig sind.“ In Matth. 6,12 heißt sie: „Und vergib uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben.“

Dabei fällt uns auf, dass in den beiden Stellen, in denen das Gebet des HErrn uns überliefert worden ist, es anders heißt, als man es gewöhnlich spricht. Man sagt gewöhnlich: Vergib uns unsre Schuld, während es in der Bibel heißt: Vergib uns unsre Schulden.

Ist das denn ein Unterschied? Allerdings. Nach der Bibel steht ein Kind Gottes auf dem Boden der vergebenen Schuld. Das zeigen uns viele Stellen. Ich nenne nur Röm. 4,7: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünden bedeckt sind.“ Das weiß ein Kind Gottes, dass ihm seine Ungerechtigkeiten vergeben sind. Ebenso heißt es Eph. 1,7 und Kol. 1,14: „An Christo haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum Seiner Gnade.“ Noch deutlicher schreibt Paulus in Eph. 4,32 und Kol. 3, 13: „Vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.“

So steht ein Kind Gottes auf dem Boden der vergebenen Schuld. Das klingt auch durch unsre Lieder hindurch:

So wahr Gottes Sonne am Himmel noch pranget,
So wahr hab' ich Sünder Vergebung erlanget.

Oder es heißt:

Die Last meiner Sünde trug Jesus, das Lamm,
Und warf sie weit weg in die Fern';
Er starb ja für mich auch am blutigen Stamm:
Meine Seele lobpreiset den HErrn.

Oder:

Nun weiß ich das und bin erfreut
Und rühme die Barmherzigkeit.

Kinder Gottes wissen, dass die Schuld ihres Lebens getilgt und gesühnt ist im Blute des Lammes. Sie können danken und preisen, dass ihre Schuld vergeben ist. Des sind sie so gewiss, dass sie singen und sagen können:

Bis zum Schwören kann ich's wissen,
Dass mein Schuldbrief ist zerrissen!

Es gibt freilich Leute genug, die sich auch Christen nennen, die sagen, wenn jemand sich der Vergebung der Sünden rühmt: „Das kann kein Mensch wissen! Wer das sagt, der betrügt sich selbst, der ist ein hochmütiger Pharisäer oder ein eingebildeter Sektierer.“

Die Bibel spricht anders. Die Bibel sagt, dass von Seiten Gottes alles geschehen ist, um die Erlösung zu vollbringen. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber.“ Das Opfer zu unsrer Erlösung ist vollbracht. Nun fehlt nur noch dies, dass wir es im Glauben ergreifen, es uns aneignen.

Vielleicht kann ein Gleichnis die Sache noch klarer machen. Einem kleinen Kinde wird von einem Onkel ein Sparkassenbuch über 50 Mark in die Wiege gelegt. Hat das Kind das Geld schon? Nein, und doch ist es sein Geld. Es kann, solange es klein und unmündig ist, nichts damit anfangen. Aber wenn es herangewachsen ist, dann kommt die Stunde, wo es das Geld braucht. Es geht mit dem Buch zur Sparkasse und sagt: „Ich bitte um mein Geld!“ Und es bekommt mit Zinsen und Zinseszinsen sein Guthaben ausbezahlt.

So ist die Erlösung für uns vollbracht; aber wir wissen nichts davon und denken nicht daran. Wir glauben, sie auch zunächst gar nicht nötig zu haben. Bis die Zeit kommt, wo uns unsre Sünden zum Bewusstsein kommen. Bis wir uns nach Vergebung sehnen. Kommen wir dann nach Golgatha und bitten um die Vergebung unsrer Sünden, dann empfangen wir sie. Sie hat schon lange auf uns gewartet.

So einfach ist das? Ja, so einfach ist das. Darum ist es für Viele so schwer, eben weil es so leicht ist. Wenn sie irgend ein Opfer bringen müssten, das würden sie tun. Aber nur einfach glauben an die vollbrachte Erlösung, das ist ihnen zu leicht. Und doch ist es so. Jesus hat die ganze Schwere des Opfers gekostet, damit wir es so leicht hätten. Jesus hat den Preis Seines Blutes für unsre Errettung bezahlt, damit wir unsrer Erlösung uns freuen könnten.

Wer in Buße und Glauben sich an den HErrn wendet, der erfährt es auch, was Paulus an die Epheser und an die Kolosser geschrieben hat: „An Christo haben wir – an Christo habe ich die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum Seiner Gnade.“

Darum ist es nicht schriftgemäß, dass Kinder Gottes beten: „Vergib uns unsre Schuld,“ aber sie beten, wie der Heiland es uns gelehrt hat: „Vergib uns unsre Schulden!“

Ich hörte einmal sagen, es gebe fünf Gebote der Gemeinschaftsleute. Dieselben hießen:

1. Du sollst nicht trinken.
2. Du sollst nicht tanzen.
3. Du sollst nicht rauchen.
4. Du sollst nicht ins Theater gehen.

5. Du sollst nicht den Schein erwecken, dass du nicht bekehrt bist.

Das sieht wie ein Scherz aus; es steckt aber eine sehr ernste Wahrheit darin. Es gibt in der Tat in gläubigen Kreisen Viele, die meinen, weil sie dies und das nicht mehr tun, was in der Welt an der Tagesordnung ist, darum seien sie wer weiß wie weit in der Heiligung fortgeschritten. Und dabei kann man in Sünden leben – die man gar nicht dafür hält.

Der HErr Jesus hat gesagt, dass man uns daran als Seine Jünger erkennen sollte, dass wir Liebe untereinander haben. Das ist ein Kennzeichen unsrer Jüngerschaft, aber nicht dies, dass wir uns dies und das abgewöhnt haben, was wir früher in der Welt mitgemacht haben!

Wie steht es um die Liebe? Um die Bruderliebe und um die allgemeine Liebe? Sind wir da nicht Viel schuldig geblieben? Wie oft sehe ich Blinde in den Versammlungen sitzen! Sie machen immer ein so trauriges Gesicht, wenn sie die Lieder nicht mitsingen können. Wie leicht wäre das doch, dass der, der den Blinden mitgebracht hat, während des Singens ihm Reihe um Reihe das Lied vorsagte. Dann würde er mitsingen können. Warum tut er das denn nicht? Er denkt nicht daran. Lieben heißt, sich auf den Standpunkt des andern stellen. Wer wirklich liebt, der stellt sich auf den Standpunkt des Blinden, der bemüht sich, ihm zu helfen und zu dienen, wo er nur kann.

Und wie oft kann man es sehen, dass jemand sich an die Ecke der Bank oder auf den ersten Stuhl in der Reihe setzt, weil er da bequemer sitzt und dass er allen, die in die Reihe hineinwollen, ein böses Gesicht macht, weil sie ihn in seiner Bequemlichkeit stören! Ist das Liebe?

Und – was schlimmer ist – wenn man schlecht über den Bruder und über die Schwester spricht, ist das Liebe? Kommt das nicht sehr oft vor? Ach, wie ist das Reden und Richten über Geschwister an der Tagesordnung in gläubigen Kreisen! Ist das Liebe, Bruderliebe?

Wahre Bruderliebe sieht so aus, dass man dem Bruder ins Gesicht hinein die Wahrheit sagt, um ihm zu helfen und zu dienen; aber in seiner Abwesenheit tritt sie für den Bruder ein, nimmt sie seine Partei. Geht es in christlichen Kreisen nicht sehr oft umgekehrt zu? Ins Gesicht hinein ist man freundlich – und hinter dem Rücken redet man über ihn. Wie schändlich ist das doch, das Gegenteil von wahrer Bruderliebe!

O, wenn wir an die Liebe denken, die uns als Jünger Jesu erkennbar machen soll, wie sind wir da Viel schuldig geblieben! Wie viel Lieblosigkeit herrscht auch unter Gläubigen! Von der ersten Gemeinde in Jerusalem rühmten die Heiden: Wie haben sie einander so lieb! Können das die Weltmenschen, die die Gemeinschaftsleute beobachten, heutzutage auch sagen? Was für ein Bruderkrieg herrscht doch oft in Gemeinschaften und Verbänden und Blättern!

Und dabei rühmt man sich, dass man nicht trinkt und tanzt und raucht! Ist das nicht traurig? Ach, ich meine, wir haben viel Ursache, zu beten: Vergib uns unsre Schulden!

Denk doch einmal daran, was uns Jesus in Matth. 25 von dem Weltenrichter sagt! Warum sagt Er zu denen zur Linken: Geht hin von mir in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln? Weil sie – etwas nicht getan haben! Sie haben Seine Geringsten nicht gespeist, getränkt, gekleidet, besucht. Sie haben – es an der Liebe fehlen lassen! Und darum kommen sie in das ewige Feuer? Ja, darum kommen sie in das ewige Feuer!

Es hat an der Liebe gefehlt!

Und ich möchte noch an ein andres Gebiet erinnern. Wie viel wird kritisiert und gerichtet! Über den Bruder, der gesprochen hat, darüber, dass er dies gesagt und jenes nicht gesagt hat. Über die Schwester, dass sie zu jemand geäußert haben soll – was noch gar nicht mal sicher ist. Kritik über Kritik! O, was für ein Richtgeist herrscht in gläubigen Kreisen! Was ist das aber eigentlich? Bei Lichte besehen nichts andres als Hochmut!

Das ist doch klar: Wenn ich meine, ich weiß es besser als der Bruder, wenn ich alle und alles vor meinen Richtstuhl ziehe, dann dünke ich mich doch über alle erhaben! Ich weiß es viel besser als die andern! Ich weiß es am besten. Was ist das? Hochmut, ganz gewöhnlicher Hochmut. Ach, wer demütig ist, dem vergeht das Richten. Der hat genug mit sich selbst zu tun. Der ist dankbar, wenn Gott ihm gnädig ist. Der richtet und kritisiert nicht. Wer kritisiert, beweist seinen Hochmut.

Liegen da nicht wieder Schulden auf dem Gewissen, schwere Schulden?

Und wie steht's mit dem Neid, mit der Missgunst? Der gönnt dem nichts und die gönnt der nichts. Einer beneidet den andern. „Ja, wenn ich die Wohnung hätte!“ „Ja, wenn ich soviel Zeit hätte, wie die!“ „Ja, wenn ich die Einnahmen hätte!“ Und so geht's fort. Neid aber ist, wie die Schrift sagt, wie Eiter in den Gebeinen. Was für eine hässliche Untugend für Kinder Gottes!

Achte einmal auf dich selbst, ob du es gut ertragen kannst, wenn man andre in deiner Gegenwart lobt. Man lobt etwa die wohlerzogenen Kinder von Frau A. Und was sagt Frau B. sofort? „O, Sie hätten die Kinder neulich einmal sehen sollen! Da habe ich einen ganz andern Eindruck bekommen!“ Oder man spricht anerkennend von Frau D., dass sie so eine gute Wirtschaftlerin sei. Das kann Frau E. aber durchaus nicht vertragen. „So? Meinen Sie? Na, ich muss sagen . . .!“ Und nun kommt ein abfälliges Urteil. Man gönnt der andern das Lob und die Anerkennung nicht, man möchte das Lob selber haben!

Und der Geiz? Ist der in gläubigen Kreisen nicht mehr vorhanden? O, wie manche sind auf diesem Gebiet gebunden! Und doch ist der Geiz die Wurzel alles Übels!

Schulden über Schulden! Ich kann nicht begreifen, dass es Gotteskinder gibt, die meinen, das Vaterunser nicht mehr beten zu können um dieser fünften Bitte willen. Wer das denkt, der hat noch wenig Licht über sich selber! Wer sich sieht im Lichte Gottes, der muss beten und flehen: „Und vergib uns unsre Schulden!“

Und wie steht es um unsern Umgang mit Gott? Um unser Bibellesen und um unser Beten? Liegen da nicht auch Versäumnisse und Verschuldungen vor? Wie wird das Wort Gottes vernachlässigt! Man hat keine Zeit dafür. Und für's Gebet erst recht nicht! Aber für alles andre ist Zeit. Für die Unterhaltung mit der Nachbarin, für den Roman in der Zeitung, für das Radio und alles mögliche. Aber zum Bibellesen und Beten ist keine Zeit.

Schulden über Schulden!

Es ist kein schönes Bild, das die Gemeinde Gottes bietet. Wenn wir daran denken, dann müssen wir wie Daniel in Sack und Asche Buße tun und bekennen: „Wir haben gesündigt, unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von Deinen Geboten und Rechten gewichen. Wir gehorchten nicht Deinen Knechten, den Propheten, die in Deinem Namen allem Volk im Lande predigten. Du, HErr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen!“ (Dan. 9,5 – 8)

Schulden über Schulden!

Da wollen wir uns beugen und dem HErrn unsre Verfehlungen bekennen. Alles Entschuldigen und Beschönigen hat keinen Wert vor Gott. Wir haben gesündigt. Es hat an der Liebe gefehlt. Wir waren hochmütig. Und neidisch. Und missgünstig. Und eitel. Und empfindlich. Und herrschsüchtig und geizig. Wir haben dem HErrn keine Ehre gemacht mit unserm Wesen und mit unserm Wandel. Wir haben viel Ursache, uns zu schämen beim Blick auf uns selbst und auf die ganze Gemeinde des HErrn um uns her: Vergib uns unsre Schulden!

Die fünfte Bitte hat aber noch einen Nachsatz, und der ist es, der sie zu einer gefährlichen Bitte macht. Er heißt nach Luk. 2: „Denn auch wir vergeben allen, die uns schuldig sind,“ oder nach Matth. 6: „Wie wir unsern Schuldigern vergeben.“

Der Beter spricht in diesen Worten aus, Gott möge ihm so vergeben, wie er seinerseits denen vergebe, die ihm etwas schuldig geblieben sind. Wie ernst diese Sache ist, ersehen wir aus dem Gleichnis Jesu vom Schalksknecht in Matth. 18,21 bis 35.

Da lesen wir: „Da trat Petrus zu Ihm und sprach: HErr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?“

Wir sind sehr geneigt, mit einem mitleidigen Lächeln auf Petrus zu blicken. Wir wissen ja, dass der Heiland geantwortet hat: „Nicht siebenmal, sondern siebenzig mal siebenmal.“ Darum kommt uns Petrus hier sehr töricht vor, wenn er sagt: „Ist's genug siebenmal?“ Aber haben wir wirklich Ursache, uns über Petrus zu erheben? Haben wir wirklich es schon fertig bekommen, einem Bruder siebenmal zu vergeben? Das ist mir sehr fraglich.

Denke dir, du sitzt in einer Versammlung und es fällt jemand, der in deiner Reihe sitzt, ein, während der Stunde herauszugehen. Dabei tritt er dich auf den Fuß. Du sagst nichts. Du nimmst es ihm nicht übel. Aber nachdem er sich wieder gesetzt hat, fällt es ihm nach etlichen Minuten wieder ein, herauszugehen. Und wieder tritt er dich. Sagst du beim zweiten Male auch nichts? Sagst du da nicht doch: „Aber nehmen Sie sich doch ein wenig in acht!“? Dasselbe geschieht zum dritten Male. Ich fürchte, jetzt wirst du schon etwas deutlicher. Du sagst: „Ei, was fällt Ihnen denn eigentlich ein? Es ist doch arg, wie Sie uns hier belästigen!“ Ob du es siebenmal fertig brächtest, ganz ruhig zu bleiben? Ich glaube nicht.

Siebenmal vergeben – das ist etwas ganz Großes! Und – doch reicht es nicht, denn Jesus antwortet dem Petrus: „Ich sage dir: Nicht siebenmal, sondern siebenzig mal siebenmal.“ Das soll nicht heißen: vierhunderneunzigmal, sondern: immer wieder, in jedem Falle!

Um das anschaulich zu machen, erzählt der HErr nun eine Geschichte: „Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfang zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig.“

Das ist eine große Summe. Nach unserm Gelde etwa Vierzig Millionen Mark. Der Mann hat das Schuldenmachen aber verstanden! Wie muss der über seine Verhältnisse gelebt haben, dass sich eine so ungeheure Schuld aufsummen konnte.

Da er's nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der HErr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen – um sich doch wenigstens in etwa schadlos zu halten.

„Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen!“

War das sehr aussichtsvoll? Sicher nicht. So eine Schuld bezahlen, wie er sie gemacht hatte, war ja doch ausgeschlossen. Selbst wenn er sein Leben änderte und nun anfing, ein solides Leben zu führen, keine neuen leichtsinnigen Schulden zu machen, wie sollte es möglich sein, eine solche Riesensumme zu bezahlen?

„Da jammerte den Herrn des Knechts, und er ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch.“

Das war aber ein königliches Geschenk! Vierzig Millionen geschenkt! Der Mann wird aber dankbar gewesen sein bis an sein Ende. Nicht wahr, das sollte man denken? Es ging aber ganz anders.

„Da ging derselbe Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig.“

Das war keine große Sache. Hundert Groschen sind nach heutigem Gelde etwa fünfundsiebzig Mark. Im Vergleich zu der Riesensumme von vierzig Millionen spielen die fünfundsiebzig Mark gar keine Rolle. Gewiss wird der glückliche Mann, dem die Riesenschuld erlassen war, seinem Schuldner um den Hals gefallen sein und ihm gesagt haben: „Freund, mir ist ein großes Glück zuteil geworden! Mir ist meine ganze, große Schuld erlassen worden, nun will ich dir deine kleine auch erlassen!“ Ging es so? Ach nein, so ging es nicht. Wie ging es denn?

„Und er griff ihn an und würgte ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist!“

Wie furchtbar, wie hässlich! Eben hat er diese wunderbare Erfahrung gemacht und nun zieht er seinen Schuldner in dieser Weise zur Verantwortung? Wie abscheulich ist das doch!

„Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen!“

War das aussichtsvoll? Gewiss. Fünfundsiebzig Mark kann man wohl aufbringen. Wenn er sich ein paar Wochen oder längstens ein paar Monate einschränkt, dann ist diese Schuld bezahlt.

„Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis dass er bezahlte, was er schuldig war.“

Was für eine Handlungsweise! Wie entrüstet sie uns! Seine Mitknechte waren auch entrüstet über sein Vorgehen.

„Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte.“

Ganz recht! Das muss der Herr auch wissen. Wie wird er sich nun dazu stellen? Wird er weiter seine königliche Huld und Liebe walten lassen wie zuerst? Wie wird er jetzt den Mann behandeln?

„Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, all diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe?“

Ja, das wäre das Rechte und auch das Natürliche gewesen. Dass er nach einem solchen Geschenk seinen Schuldner um der kleinen Schuld willen so behandeln konnte, das war doch ganz unerhört!

„Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis dass er bezahlte alles, was er ihm schuldig war.“

Das heißt mit andern Worten: Lebenslänglich im Schuldturm! Denn wie wird es möglich sein, eine solche Schuld zu bezahlen? Auch wenn das ganze Hab und Gut des Mannes unter den Hammer kommt, – ob aus dem Verkauf vierzig Millionen gelöst werden?

Und nun schließt Jesus die Geschichte und sagt: „Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebt von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.“

Damit sagt Er, dass uns diese Geschichte sehr nahe angeht, dass wir die Anwendung aus derselben für unser Leben und Verhalten zu ziehen haben.

Der Mann, dem die Riesenschuld erlassen ist, das sind wir. Diese Riesenschuld, das sind unsre Sünden. Was haben wir doch zusammengesündigt! Sünden in Gedanken, in Worten, in Werken! Sünden gegen Gott, gegen Menschen! Sünden mit Begehungen und mit Unterlassungen! Eine Millionenschuld.

Und – diese Riesenschuld hat uns Gott geschenkt. Unser Heiland hat unsre ganze Schuld auf sich genommen. Er hat mit Seinem Blute die Erlösung für uns bezahlt. Und uns wird die große Schuld erlassen, die Sündenschuld vergeben. Ein königliches Geschenk! Wie sollten wir dafür nicht dankbar sein unser Leben lang!

Aber – ach ja, die Geschichte hat ein Aber! – Haben wir nicht manchmal einem Bruder etwas übel genommen? Vielleicht hat er einmal schlecht über uns gesprochen – oder er hat ins Gesicht hinein unfreundlich mit uns geredet, er hat uns gekränkt, er hat uns beleidigt – und wir haben ihm das nicht vergeben können, wir haben ihm das nachgetragen. War es nicht so?

Ach, mein Freund, der du dies liest, ich fürchte, du bist – ein Schalksknecht. Und du, teure Schwester, bist du keine Schalksmagd? Ob nicht alle, die diese Zeilen lesen, an die Brust schlagen und sich schuldig bekennen müssen: Ich bin's?

Wie viel Unverträglichkeit und Unversöhnlichkeit auch unter Kindern Gottes, oft um geringer Ursachen willen! Da hat man jemand nicht begrüßt, weil man in Gedanken war und ihn nicht gesehen hat – das kann der andre nicht vergessen. Ach, was sind es oft für Nichtigkeiten! Keine fünfundsiebzig Mark, nein, keine fünfundsiebzig Pfennige! Vielleicht nur sieben Pfennige! Und darüber entspinnt sich ein Zwist. Eine bittere Wurzel wächst auf. Die frühere Freundschaft hat ein Ende. Man geht sich aus dem Wege. Man grüßt sich nicht mehr auf der Straße.

Haben wir's nicht schon so gemacht? Wer müsste sich nicht schuldig bekennen?

Nun, dann achte auf eins, was die Sache so überaus ernst macht! Zunächst stellt der Herr seinen Schuldner auf den Boden der Gnade. Dass er ihm die Schuld vergibt, das ist Gnade, nichts als Gnade. Was tut aber der Mann seinem Mitknecht gegenüber? Er stellt sich auf den Boden des Rechts. Gewiss, der Mann war ihm etwas schuldig. Gewiss, er müsste ihm die Schuld nach Recht und Gesetz bezahlen. Gewiss, der Gläubiger konnte ihn nach Recht und Gesetz in den Schuldturm werfen. Das alles war Recht.

Aber was geschieht nun? Als der Herr gehört hat, dass sein Knecht, dem er die Schuld geschenkt, dem er seine Gnade erzeigt hat, sich dem andern gegenüber auf den Boden des Rechts gestellt hat, da – entzieht er ihm den Gnadenboden, da nimmt er die schon ausgesprochene Gnade zurück.

Merke: man verliert den Gnadenboden Gottes, wenn man sich Menschen gegenüber auf den Rechtsboden stellt.

O, wie wollen wir durchkommen, wenn Gott uns den Gnadenboden entzieht? Wir sind ja verlorne Leute! Wir stehen ja nicht nur, wie wir gesehen haben, auf dem Boden der vergebenen Schuld, sondern wir haben doch immer wieder zu beten: Vergib uns unsre Schulden! Wir sind doch so angewiesen auf die Gnade! Wir können doch nicht leben ohne die Gnade! Wenn Gott uns Seine Gnade entzieht, was soll denn da aus uns werden? Dann bleibt doch nur eins übrig: ewige Verdammnis!

Merkst du nun, wie überaus ernst die Sache ist? Wenn du nicht bereit bist, von Herzen deinem Bruder zu vergeben, was er dir angetan hat, dann – entzieht dir Gott Seine Gnade, dann nimmt Er die schon ausgesprochene Vergebung der Sünden zurück.

Überleg dir doch ja: bist du mit irgend jemand verfeindet? Ist da irgend eine Zwistigkeit zwischen dir und jemand anders? Dann bitte ich dich, bring die Sache in Ordnung! Vielleicht sagst du: „Ja, ich habe aber nicht angefangen! Der andre hat angefangen!“ Mag sein. Vielleicht meint der andre, du habest angefangen. Das ist nicht so wichtig wer angefangen hat. Wichtig ist, dass die Sache in Ordnung gebracht wird, dass du dich mit deinem Bruder versöhnst. Und wenn er nicht den ersten Schritt tut, dann musst du ihn tun. Und wenn es der unterste Weg ist, geh ihn. „Ist es möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden!“ Du darfst nichts nachtragen. Du darfst keine bittere Wurzel in deinem Herzen dulden.

Und da darfst du dich nicht mit der Redensart begnügen: „Vergeben will ich ihm das wohl, aber vergessen kann ich ihm das nicht!“ Du musst ihm so vergeben, dass keinerlei bittere Wurzel mehr in deinem Herzen ist, dass du ihm auf der Straße so begegnen und ihn so begrüßen kannst, als sei nie etwas zwischen euch gewesen.

Vergiss nicht: Du bittest Gott, Er möge dir so vergeben, wie du vergibst! Vergibst du nicht ganz und gar, dann – tut Gott es auch nicht! Ich weiß von einem Manne, der mit seinem Neffen in einen Streit geriet. Von seinen Freunden überredet, sagte er endlich: „Nun, meinetwegen, dann will ich ihm vergeben. Aber ich will ihn nicht mehr sehen!“ Dabei blieb er.

Nach längerer Zeit wurde er sterbenskrank. Einem Freund, der ihn besuchte, sprach er von seiner Hoffnung und Freude, nun bald den HErrn zu sehen. Der Freund schwieg darauf so auffällig, dass es dem Kranken zum Bewusstsein kam. „Meinst du etwa nicht?“ „Nein,“ sagte der, „den HErrn sehen wirst du nicht! Du hast ja deinen Neffen auch nicht wiedersehen wollen seit damals! Und du hast alle Tage gebetet, Gott möge dir so vergeben, wie du vergibst! Darum wirst du den HErrn nicht sehen!“

Das schlug ein. Als der Freund den Kranken wieder besuchte, da – fand er den Neffen am Bett des Onkels. Es war eine volle Versöhnung zustande gekommen.

Mein Freund, hast du noch irgendeine Sache, die du in Ordnung bringen musst? Schieb' es nicht auf! Dass dich der Tod nicht übereilt, ehe du die Sache geordnet hast! Vergiss es nicht mehr: Wer sich auf den Rechtsboden stellt, verliert selber den Gnadenboden!

Eine gefährliche Bitte!

Wer sie betet mit einem unversöhnlichen und unverträglichen Herzen, der betet sich in die Hölle hinein mit seinem gedankenlosen Vaterunser! Ach, dass Gott Gnade geben

möchte, dass wir die Bitte alle im Geist und in der Wahrheit und mit einem guten Gewissen beten lernen:

Vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

VII.

Die sechste Bitte.

Matthäus 6,13

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel.

Die Bitte „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel“ wird von vielen in zwei Bitten zerlegt, so dass wir eine sechste und siebte Bitte hätten. Mir scheint aber, dass der ganze Aufbau des Gebets dafür spricht, die sechste und siebte Bitte zu einer zusammenzufassen. In drei Stücken besteht das himmlische Leben, das wir in den ersten drei Bitten auf die Erde herabbeten, in drei Stücken besteht auch die irdische Not, die wir in den drei letzten Bitten von der Erde zum Himmel hinauftragen. So ist das Gebet des HErrn auch äußerlich ganz wunderbar aufgebaut.

Nun, ob es sechs oder sieben Bitten sind, wir wollen jedes Wort nachdenkend betrachten und sehen, was es uns zu sagen hat.

„Und führe uns nicht in Versuchung.“ Mit diesen Gebetsworten wollen wir uns zuerst beschäftigen.

Wenn wir in die Schrift hineinsehen, dann finden wir, dass es zwei verschiedene Arten von Versuchungen gibt, solche, die von Gott, und solche, die vom Teufel ausgehen.

In 1. Mose 22,1 lesen wir: „Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich.“ Denselben Ausdruck finden wir Hebr. 11,17: „Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward, und gab dahin den Eingebornen, da er schon die Verheißungen empfangen hatte.“

Was bezweckte Gott mit dieser Versuchung? Er sah, dass Er nicht mehr den Platz in Abrahams Herzen einnahm, den Er früher innegehabt hatte. Isaak hatte ihn je länger je mehr in den Hintergrund geschoben. Damit konnte sich Gott nicht zufrieden geben. Das musste Er Abraham zum Bewusstsein bringen.

Darum stellte Er Abraham vor die Entscheidung: Isaak oder ich! Wem soll das Herz gehören? Und Abraham entschied sich recht und sagte: Es soll Gott gehören!

❶ Der Zweck der Versuchung war also der, die Liebe zu Gott, die in Abrahams Herzen durch die Liebe zu Isaak überwuchert und erstickt zu werden drohte, wieder ans Licht zu bringen, sie zum Siege über alle Menschenliebe zu führen.

Wenn ich es einmal kurz so ausdrücken darf: Gott wollte das Gute in Abrahams Herzen ans Licht bringen, dass es über das Böse triumphiere.

Wenn der Teufel versucht, will er das Gegenteil, er will das Böse im Herzen hervorholen und stärken, dass es über das Gute triumphiere.

In Jak. 1,2 lesen wir von Anfechtungen oder Versuchungen, die von Gott ausgehen. Das Wort heißt: „Meine lieben Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in

mancherlei Anfechtungen geratet.“ Wie ist das möglich, Anfechtungen und Versuchungen für Freude zu halten? Nur dann, wenn man weiß: Gott schickt sie, um meinen Glauben zu erproben. Gott schickt sie, um mir Gelegenheiten zu geben, Ihn zu verherrlichen. So nur kann man sich über „bunte Versuchungen,“ wie es wörtlich heißt, freuen, wenn man weiß: Gott stellt mich auf eine Probe, damit ich es vor Gott und meiner Umgebung dartun kann: Ich habe Gott über alles lieb.

Am Schluss von Rom. 8 zählt Paulus all die Nöte und Anfechtungen auf, die ihn von der Liebe Gottes zu scheiden versucht haben, und dann sagt er: „Aber in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat.“ Und in 2. Kor. 12 sagt er: „Ich bin gutes Mutes – oder: ich habe Wohlgefallen an Schwachheiten, Misshandlungen, Nöten, Verfolgungen, Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Das ist diese Freude, von der Jakobus schreibt am Anfang seines Briefes, die sich der Anfechtungen freut, weil es Gelegenheiten sind, den HErrn zu verherrlichen.

② Ganz anders sind die Versuchungen, die vom Teufel ausgehen. Davon schreibt Jakobus (1,13 – 15) nach der Übersetzung von Menge: Niemand sage, wenn er (zum Bösen) versucht wird: „Von Gott werde ich versucht;“ denn Gott kann vom Bösen nicht versucht werden, versucht aber auch selbst niemanden. Vielmehr wird ein jeder versucht, indem er von seiner eignen Lust gereizt und gelockt wird; wenn dann die Lust befruchtet ist, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber gebiert, wenn sie zu voller Entwicklung gekommen ist, den Tod.“

Von solchen Versuchungen sagt Jakobus nicht, dass wir uns darüber freuen sollen. Von solchen Fällen gilt die sechste Bitte: „Und führe uns nicht in Versuchung.“ Während Gott versucht, um das Gute zum Siege gelangen zu lassen, versucht der Teufel, um das Böse zur Herrschaft zu bringen.

Wie der Teufel das macht, sehen wir an der Geschichte von der Versuchung Jesu in der Wüste. Unter allen Umständen will er den HErrn Jesus zum Sündigen verleiten. Er denkt, das werde ihm ebenso leicht gelingen, wie es ihm damals im Paradiese gelang, als er den ersten Adam versuchte. Ja, diesmal muss es noch leichter sein, als damals. Denn Adam war im Paradiese von Überfluss umgeben. Er konnte den einen verbotenen Baum gut in Ruhe lassen, hatte er doch Bäume genug, von denen er essen konnte. Hier in der Wüste aber herrschte der Mangel. Nach vierzigtäglichem Fasten hungerte der HErrn. Da dachte der Feind leichtes Spiel zu haben. „Bist Du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden!“ Hätte der HErr das gekonnt? Ohne Frage. Wenn Er Wasser in Wein verwandeln konnte, konnte Er auch Steine in Brot verwandeln. Aber nie und nimmer hat der HErr Seine Wunderkraft in Seinen eignen Dienst gestellt. Nie hat Er sich selbst gelehrt und sich selbst geliebt. Darum lehnt Er den Antrag des Feindes ab.

Da versucht es der Teufel zum zweiten Male. Er stellt den HErrn auf die Zinne des Tempels und fordert Ihn auf, sich herabzulassen, damit alle Leute sich selbst davon überzeugen, dass Er vom Himmel herabgekommen ist. Dabei tritt er in ganz besonders schlauer Weise auf: er gebraucht ein Bibelwort bei dieser Versuchung. „Es steht geschrieben: Er wird Seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf dass du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Dann ist die Versuchung besonders gefährlich, wenn der Teufel mit Bibelsprüchen kommt. Aber – er fälscht das Wort Gottes. Entweder er reißt es aus dem Zusammenhang oder er lässt etwas weg. So macht er's auch hier. Er lässt die Worte „auf deinen Wegen“ weg. Wenn wir Wege der Pflicht und des Berufes gehen, dann dürfen wir auf den Engelsschutz rechnen, aber nie und nimmer, wenn wir in Gott versuchender Weise Wege eigener Wahl gehen.

Darum weist der HErr die Versuchung mit dem Schriftwort ab: „Du sollst Gott, deinen HErrn, nicht versuchen.“

Und zum dritten Male müht sich der Feind, den Heiland zu Falle zu bringen. Er zeigt Ihm alle Reiche der Welt und sagt Ihm: Das alles will ich Dir geben! Du willst ja so gern die Königsherrschaft über die Welt haben. Du sollst sie bekommen! Es ist nur eine kleine Bedingung dabei: „So Du niederfällst und mich anbetest.“ Und zum dritten Male weist Jesus ihn ab: „Hebe dich weg von mir, Satan!“

Der Teufel muss weichen; aber er weicht nur „eine Zeitlang,“ wie wir Luk. 4,13 lesen. Dann kommt er wieder. Bald benutzt er die Pharisäer, dass sie dem HErrn Fallen stellen möchten, bald die Sadduzäer, bald sogar die eignen Jünger des HErrn. Als der Heiland Seinen Jüngern davon gesprochen hat, dass Er leiden und sterben müsse, da fährt Ihn Petrus an: „HErr, das widerfahre Dir nur nicht, schone Dein selbst!“ Da erkennt Jesus, dass hinter Seinem geliebten Jünger der Teufel steht, der Ihn von Seinem Wege zur Erlösung der Welt abbringen will. Darum gebietet der HErr ihm: „Hebe dich weg von mir, Satan, denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist!“

So sehen wir deutlich, was der Teufel mit seinen Versuchungen bezweckt: er möchte uns in die Sünde stürzen, uns zu Falle bringen, uns um die ewige Seligkeit betrügen. Und bei diesem Streben hat er zwei Verbündete. Und das macht die Sache erst recht schlimm. Der eine Verbündete ist unser eignes Ich und der andre die Welt.

Das ist gerade das Schlimme, dass wir in der belagerten Burg einen Verräter haben, der danach trachtet, den Feinden die Burg zu überliefern. Die Versuchung im Paradiese hätte nicht diesen traurigen Ausgang genommen, wenn nicht im Herzen der Eva eine Stimme gesagt hätte: Klug sein? Sein wie Gott! Das wäre doch etwas Herrliches! Ach ja, das möchte ich wohl! Sie stimmte dem Versucher zu – und fiel.

Ach, das ist das Schlimme, dass in uns soviel Anknüpfungspunkte sind, bei denen der Feind einsetzen kann. In uns liegen die Keime zu allem Bösen. Weißt du das schon? Bedenkst dir das immer?

Mich hat der HErr es gelehrt, dass ich zu allem Bösen fähig bin, wenn Seine Hand mich nicht hält, wenn Seine Gnade mich nicht bewahrt. Weißt du das auch? Ach, manche wissen das nicht – oder sie vergessen es wieder, wenn sie es einmal gewusst haben. Anders ist es ja gar nicht zu erklären, dass auch alte und gereifte Kinder Gottes, ja auch gesegnete Knechte Gottes, so traurig zu Falle kommen. Sie vergessen, dass in uns nichts Gutes ist, dass wir zu allem Bösen fähig sind, solange wir hier wallen. Vergessen wir das aber, dann hat der Teufel sein Spiel gewonnen.

Aus allem kann der Teufel eine Sünde machen, wenn wir nicht wachsam sind. Da ist das Gebiet des Essens und Trinkens. Wir müssen essen und trinken, wenn wir am Leben und bei Kräften bleiben wollen. Wir können nun nach dem Worte des Apostels Paulus: „Ihr esset oder trinket oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre“ zu Gottes Ehre essen und trinken – wir können dies Gebiet auch dem Teufel preisgeben. Wie viele sind Sklaven ihres Gaumens, wie der alte Isaak, der aus Liebe zu dem Wildbraten, den sein Sohn Esau zu bereiten verstand, dem Worte Gottes zuwider den Esau zum Träger der Verheißung machen wollte. Wie viel Zank und Zwist in den Häusern entsteht um des Essens willen, weil's dem Manne nicht gut genug ist, nicht so, wie er's gern hat, wie es von Isaak heißt! Und was hat der Feind aus dem Trinken gemacht! Wie viele macht er zu Trinkern und Säufern, die nicht Maß halten können, die elende Sklaven ihrer Leidenschaft werden.

Und wie er das Gebiet des Essens und Trinkens in seine Gewalt zu bekommen sucht, so macht er's auch mit dem Gebiet der Liebe von Mann und Weib zueinander. Was für ein Hohes und Heiliges hat der HErr uns damit gegeben, dass die Zweiheit der Geschlechter zu einer Einheit werden soll. Und wie hat der Teufel sich dieses Gebietes bemächtigt und es in den Schmutz gezogen! Wie ist die Welt voll von Unreinheit und Unkeuschheit, von Unsittlichkeit und Schamlosigkeit!

Und so ist es bei allem. Gottgegebene, heilige Gefühle und Empfindungen sucht der Teufel zu entstellen und zu verzerren. Was für eine heilige Sache ist es um die Mutterliebe! Und wie weiß der Feind aus der heiligen Mutterliebe eine sündliche Affenliebe zu machen, die aus dem Kinde einen Abgott macht!

Wir brauchen das Geld, um damit unsre Lebensbedürfnisse zu erwerben. Aber – wie leicht wird das Geld zum Tyrannen des Menschen, der ihn in Ketten schlägt und endlich ewig umbringt.

Anknüpfungspunkte überall! In unserm eignen Herzen!

Und dazu kommt noch die Welt um uns her. Überall hat Satan seine Agenten, die in seinem Solde stehen und seine Geschäfte besorgen. Wenn ein junger Mensch, eben aus der Schule entlassen, ins Leben tritt, dann stehen die Agenten des Teufels schon bereit, sich auf ihn zu stürzen. „Nun musst du die Kinderschuhe ausziehen! Jugend hat keine Tugend!“ Und man folgt nur zu gern den Stimmen der lockenden Welt.

Auf Wegen und Stegen tritt sie uns entgegen. Aus den Schaufenstern der Buch- und Kunstläden lächelt sie uns zu. In der Tür der Theater und Kinos steht sie und ruft uns an. Sie entrollt verführerische Bilder von lustreizenden Szenen, um zu singen und in ihren Bann zu ziehen. Sie streicht die Fiedel und bearbeitet das Klavier, um zu locken: Komm, tanz mit mir! Sie kleidet sich schamlos in ein kurzes Röckchen, um ihre Reize zur Schau zu stellen, um Augenlust und Fleischeslust zu entzünden.

Oder, wenn die Welt uns nicht durch ihre Lockungen und Einladungen fangen kann, dann fängt sie es anders an. Dann schilt und droht sie: „Was fällt dir eigentlich ein? Du willst frömmere sein als wir? Was für ein Hochmut! Wir bleiben bei dem, was wir in der Schule gelernt haben! Wir wollen keinen neuen Glauben.“

Oder sie droht: „Wenn du dabei bleibst, dann ist deine Laufbahn verpfuscht. Du wirst es auf diesem Wege nie zu etwas bringen in der Welt!“

Oder sie wettet: „Wenn du das Laufen in die Stunde nicht aufgibst, dann sollst du sehen, was daraus wird! Ich will keine solche Heilige haben! Gehst du nicht mit mir wie früher, dann lasse ich mich scheiden, damit du es weißt!“

O, die Welt versteht sich darauf, zu locken und zu drohen! Sie lässt nichts unversucht, um die Seelen in ihren Bann zu bekommen. Und bei wie vielen gelingt es ihr! Und das Ende vom Liede: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust.“ Der Dichter singt mit Recht:

Schon an die Welt mit ihrer Lust
Und alle, die an ihrer Brust
In heißer Liebe liegen
Sie essen und sind doch nicht satt,
Sie trinken und das Herz bleibt matt,
Denn es ist lauter Trügen.
Träume, Schäume,
Stich im Herzen, Höllenschmerzen
Ew'ges Quälen
Ist die Lust betrogner Seelen.

O, dieser Macht und List der Welt gegenüber, dieser Gefahr des eignen Ich gegenüber, dieser Versuchung des Teufels gegenüber gilt es zu beten: „Und führe uns nicht in Versuchung!“

Wenn der HErr uns die Bitte in den Mund legt: Führe uns nicht in Versuchung, so tut Er das darum, weil der Teufel ein so mächtiger Feind ist, dem wir nicht gewachsen sind, namentlich nicht mit guten Vorsätzen. Wie viele haben schon Vorsätze gefasst und sind elend zuschanden damit geworden! Wer hätte das noch nicht erfahren, dass das Sprichwort wahr ist: Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert!

Der Heftige mag sich noch so oft und noch so heilig vornehmen, nicht wieder heftig zu werden, die Empfindliche mag es sich fest vornehmen, nicht mehr empfindlich zu sein – kommt eine Versuchung, so gibt's doch wieder eine Niederlage!

Luther hat recht, wenn er singt: „Groß Macht und viel List sein' grausam' Rüstung ist, auf Erd'n ist nicht sein'sgleichen.“

Wir brauchen nur ein wenig die Bibel zu durchblättern, dann begegnen wir immer wieder den Spuren des Teufels. Bald kommt er als ein brüllender Löwe, bald wie eine schleichende Schlange, bald redet er den Leuten ein, es gebe überhaupt keinen Teufel, damit er dann um so sicherer und ungestörter seine Ziele erreichen kann.

Kaum waren die Menschen geschaffen und ins Paradies hineingestellt, wo sie in Harmonie mit Gott ein seliges Leben führten, da trat der Teufel auf den Plan. Es ist ja seine Absicht immer gewesen, die Werke Gottes zu zerstören. Und es gelingt ihm nur zu leicht, Eva zur Sünde zu verführen und Adam mit ihr. Und – das Paradies wird verschlossen, der Fluch wird ausgesprochen über die Welt. Und mit der Last ihrer Schuld beladen, müssen Adam und Eva den Kampf ums Dasein beginnen. Das hat der Feind getan.

Der erste Menschensohn auf Erden, den Eva für den verheißenen Erretter und Schlangentöter hält, wird – der erste Mörder, der seinen eignen Bruder erschlägt. Das hat der Feind getan.

Dass das Menschengeschlecht sich so ganz lossagt von Gott, dass es sich nicht mehr strafen lassen will von Seinem Geist, das ist der Arbeit des Feindes zuzuschreiben.

Aber dann – nach der großen Flut – da fängt ein Neues auf Erden an. Da führt Noah ein göttliches Leben zu seiner Zeit. Nun wird eine neue Menschheit entstehen, die ein Gott gefälliges Leben führt. So hofft man. Und da macht sich der Feind an Noah heran, er pflanzt Weinberge und keltert Wein – und der Mann, der mit Gott wandelte, liegt besinnungslos betrunken in seinem Zelt, Noah, der erste Betrunkene in der Welt! Die Hölle frohlockt, dass ihr das gelungen ist.

Was für ein Held des Glaubens ist Abraham! Er zieht im Gehorsam aus der Heimat aus, um dem Ruf Gottes zu folgen. Gott verheißt ihm eine Nachkommenschaft gegen alle menschliche Möglichkeit – und Abraham glaubt es, und das wird ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Und derselbe Abraham zieht nach Ägypten und erklärt dort, Sara sei seine Schwester. Er lügt, um sein Leben zu retten! Er lügt, obwohl er damit sein Weib einem ägyptischen Harem preisgibt, in dem Sara untergegangen wäre, wenn Gott sie nicht bewahrt hätte! Wie ist das zu verstehen? Ich habe nur eine Erklärung: Das hat der Feind getan.

David war ein Mann nach dem Herzen Gottes. Herrliche Psalmen hat er gesungen zur Ehre Gottes. Und dieser fromme Jünger wird – ein Ehebrecher und ein Mörder, der die Feinde Gottes höhnen und lästern gemacht hat bis auf diesen Tag. Wie war das möglich? Das hat der Feind getan!

Und Salomo – was für einen schönen Anfang hat er gemacht! Er bittet Gott um ein weises und gehorsames Herz. Und dann – nimmt er dem Willen Gottes zuwider ausländische heidnische Weiber und wird – ein Götzendiener. So traurig endet sein Leben, das so hoffnungsvoll begann.

So können wir das ganze Alte Testament durchwandern, immer und überall begegnen wir den Spuren Satans. Und im Neuen Testament? Wer hat den Judas bewogen, ein Dieb und ein Verräter zu werden? Wer hat den Petrus dahin gebracht, seinen geliebten HERRN zu verleugnen? Wer hat die Pharisäer und Schriftgelehrten, wer hat den Hohenpriester und den Landpfleger veranlasst, Jesum ans Kreuz zu schlagen? Die Antwort ist immer dieselbe: Das hat der Feind getan.

Warum stirbt Stephanus unter den Steinwürfen der Henker? Warum fällt Jakobus durch das Schwert des Herodes? Warum wütet Saulus gegen die Gemeinde des HERRN? Warum belügt Ananias und Saphira die Gemeinde? Die Antwort ist: Das hat der Feind getan.

Und wenn wir die Geschichte der Christenverfolgungen lesen im alten Rom – was haben denn die Christen getan, dass die römischen Kaiser sie auszurotten suchten? Sie waren friedliche und gehorsame Untertanen, nur in einem Stück waren sie der Obrigkeit nicht zu willen: sie beteten die Standbilder der Kaiser nicht an. Und deswegen wurden sie den wilden Tieren vorgeworfen? Ja, deswegen.

Was haben die Waldenser, die Salzburger, die Hugenotten getan, dass man mit Feuer und Schwert, Mord und Totschlag, Einkerkerung und Verbannung gegen sie vorging? Waren die Hugenotten nicht friedliche und fleißige Handwerker, waren die Salzburger nicht treue und arbeitsame Bauern? Und doch wurden die Hugenotten niedergemetzelt in der schrecklichen Bluthochzeit? Und doch wurden die Salzburger im kalten Winter von Haus und Hof vertrieben? Wie ist das zu erklären? Das hat der Feind getan.

So geht durch die ganze Kirchengeschichte wie eine schwarze Linie des Verderbens die Wirksamkeit des Teufels. So geht's bis in die Gegenwart hinein. Die Borerunruhen in China, die Armeniermorde in der Türkei, das Gemetzel der Bolschewisten in den Baltenländern – alles legt Zeugnis davon ab, dass der Teufel auf dem Plane ist, um die Werke Gottes zu zerstören.

Sind wir seinen Spuren in unserm eignen, persönlichen Leben noch nicht begegnet? Haben wir die große Macht und die viele List dieses Feindes noch nicht kennengelernt?

Es sind ein paar Jahre her, dass ich gedrungen wurde, ein Buch über Zaubereisünden und ihre Folgen zu schreiben. Ich hatte in der Seelsorge immer wieder erfahren, wie viele Menschen unter einem Bann des Teufels stehen um der Zaubereisünden willen, und wie schwer sie darunter leiden. Da konnte ich endlich nicht anders, als dieses Buch zu schreiben. O, wie habe ich seitdem gespürt, dass es einen Teufel gibt! Kein Glied meiner Familie, das der Feind nicht schon umzubringen getrachtet hätte! Gottes Gnade hat uns bewahrt. Aber immer wieder versucht es der Feind, uns Schaden zu tun. In einer Nacht sieht jemand, dass in der Druckerei „Harfe“ die Flammen auflodern. Er weckt den Hausmann, er ruft den Direktor, so dass der Brand noch rechtzeitig gelöscht werden konnte, ehe er größeren Umfang annahm. Und was lag auf dem brennenden Tisch? Eine neue Auflage des Buches „Im Banne des Teufels!“

Der Teufel ist der Fürst dieser Welt, in der wir leben. Wir befinden uns also im Machtbereich des Feindes. Das müssen wir uns klarmachen. Es wäre Torheit, ihn unterschätzen zu wollen. Er ist ein Fürst und ein Gewaltiger.

Und doch, wenn wir an ihm einen mächtigen Feind haben, wir haben an Christo einen allmächtigen Freund. Auf Golgatha hat der Heiland der Schlange den Kopf zertreten. Da hat Er dem Teufel seine Macht genommen.

Und nun heißt es in Hebr. 2,18: „Worin Er gelitten hat und versucht worden ist, kann Er helfen denen, die versucht werden.“ Das ist eine frohe Botschaft für alle, die versucht werden: Er kann helfen!

Was kann uns helfen, wenn wir versucht werden? Kein Vorsatz, kein Zusammennehmen, keine menschliche Kunst und Kraft; aber Er kann helfen!

Es kommt darauf an, in allen Versuchungen mit dem HErrn und Seiner Gnade, mit Seinem Blut und Seinem Kreuz zu rechnen. Wir sind den Versuchungen des Teufels nicht gewachsen; aber Jesus ist ihnen gewachsen.

Führe uns nicht in Versuchung! Das heißt: Lass mich nicht in Versuchungen geraten, denen ich nicht gewachsen bin! Stehe Du mir zur Seite, hilf Du mir durch, wenn der Feind mit seinen Versuchungen kommt.

Ein Wort, das mir für mein Leben von besondrer Wichtigkeit geworden ist, ist das Wort Hebr. 12,2, das wörtlich heißt: „Lasset uns wegsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens!“ Der Blick auf den HErrn setzt uns in Verbindung mit der göttlichen Kraftzentrale. Der Blick auf den HErrn stellt uns in die Gnadengegenwart Gottes. Solange wir auf den HErrn blicken, fließt Seine Kraft und Sein Leben uns zu, und wir können, was uns sonst unmöglich gewesen wäre. Solange Petrus auf den HErrn blickte, konnte er über das Meer gehen. Als er aber von Ihm wegblickte, fing er an zu sinken. So hat auch für uns der Blick auf den HErrn eine wunderbare, erhebende Kraft. Wenn wir auf Ihn schauen, weg von allem andern, werden wir bewahrt. Sieh nicht auf den Teufel – der Blick auf ihn macht dich nur ängstlich und furchtsam! Sieh vielmehr auf den Heiland, der ihm seine Macht genommen hat; dann bekommst du Mut und Vertrauen. Sieh nicht auf dich selbst, deine Vermeintliche Kraft oder deine Schwachheit; wenn du das tust, verrechnest du dich allemal. Aber blickst du auf den HErrn, dann offenbart Er in deiner Schwachheit Seine Kraft! Sieh nicht auf die Menschen, ob sie dich loben oder tadeln, ob sie dich locken oder schrecken, sieh auf den HErrn, der über dem allen steht! Jeder Blick, der nicht ein Blick auf den HErrn ist, zieht uns hinab. Aber der Blick auf den HErrn gibt uns Mut und Kraft, macht uns getrost und unverzagt.

So hat es schon Joseph in Ägyptenland gemacht, der in den furchtbaren Versuchungen und Nachstellungen, die Potiphars Weib ihm bereitete, auf den HErrn blickte und sagte: „Wie sollte ich ein so großes Übel tun und wider meinen Gott sündigen!?“

Zinzendorf hat das in einem Verse ausgesprochen, was der Blick auf das Kreuz und den Gekreuzigten für eine bewahrende Kraft gibt. Der Vers heißt:

Und wenn mich böse Lust anficht,
Gott sei gedankt, ich muss ja nicht!
Ich sprech zur Lust, zum Stolz, zum Geiz:
Dafür hing ja mein HErr am Kreuz!

Und damit ist die Versuchung abgeschlagen. Darum heißt es in der Offenbarung: „Sie haben ihn, den Bösewicht, überwunden durch des Lammes Blut.“

Das ist der Weg, wie man den Feind überwinden kann, der einzige Weg, aber ein ganz sicherer Weg. Wer im Glauben mit der Kraft des Blutes Christi rechnet, der erlangt den Sieg in der Stunde der Versuchung.

So müssen wir zweierlei klar erkennen: Einmal, wie groß die Macht und List des Feindes ist, dass wir ihm in keiner Weise gewachsen sind, dass wir ganz gewiss Niederlagen erleiden, wenn wir nicht mit dem Blick auf den HErrn unsern Weg gehen.

Das zweite aber, was wir erkennen müssen, ist dies: Wir sind in uns nicht nur schwach und unfähig, den Kampf mit dem Feinde aufzunehmen, sondern wir sind zu allem Bösen geneigt und fähig, wenn der HErr uns nicht hält und bewahrt.

Darum brauchen wir angesichts der Macht des Feindes nichts so sehr wie die bewahrende Gnade. Wenn es eine Gnade von Gott ist, dass wir bekehrt worden sind, so ist das noch eine größere Gnade, wenn wir bewahrt geblieben sind bisher.

Viele Kinder Gottes haben das noch nicht begriffen. Ich selber habe das früher auch nicht verstanden. Ich dachte, wenn man bekehrt sei, dann sei alles in Ordnung, dann ergebe sich alles Weitere von selbst. Aber ich bin längst zu der Überzeugung gekommen, dass das ein Irrtum ist. Es ist keineswegs selbstverständlich, dass wir durchkommen und treu bleiben bis an unser Ende. Im Gegenteil, da ist jedes mal ein besonderes Wunder geschehen, wenn wir durch die Gnade Gottes bewahrt worden sind, bis das Ziel erreicht war. Denn der Teufel lässt es nicht an Versuchen und Versuchungen fehlen, uns von dem Ziele abzubringen. Es bleibt dabei:

Auf dem so schmalen Pfade
Gelingt uns ja kein Tritt,
Es geh' denn Seine Gnade
Bis an das Ende mit.

Aber es bleibt auch bei dem andern Verse:

Auf Gnade darf man trauen,
Man traut ihr ohne Meu',
Und wenn uns je will grauen,
So bleibt's: Der HErr ist treu!

Wollen wir bewahrt bleiben vor der Versuchung oder in der Versuchung, so ist dies die Voraussetzung, dass wir davon überzeugt sind: Ich kann nichts, ich bin nichts, ich weiß nichts, ich habe nichts. Aber: Gott kann und will und hat und wird!

Fürchte dich nicht, glaube nur! Der HErr wird dafür sorgen; dass die Anfechtung so ein Ende gewinnt, dass du sie kannst ertragen. Erwarte nichts von dir! Erwarte alles vom HErrn! Dann erfährst du es, dass Seine Kraft sich in unsrer Schwachheit vollendet, dass Sein Blut uns deckt gegen alle Anläufe und Angriffe des Fürsten der Finsternis.

Gott sei Dank, dass wir in dem Kampf, der uns verordnet ist, nicht auf uns angewiesen sind, sondern dass es Wahrheit ist: „Es streit't für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren.“ Hat Er das gute Werk in uns angefangen, wird Er's auch vollführen bis auf Seinen Tag. „Und wenn die Welt voll Teufel wär' und wollt' uns gar verschlingen,“ so fürchten wir uns nicht, wir klammern uns an den HErrn und bitten Ihn: „Und führe uns nicht in Versuchung!“

VIII.

Die letzte Bitte.

Matthäus 6,13

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel.

Die letzte Bitte schließt mit den Worten: „Sondern erlöse uns von dem Übel.“ Klingt das nicht merkwürdig, wenn es hier heißt: „Erlöse uns!“ Kinder Gottes – und nur solche können das Gebet recht beten, denn nur sie können in Wahrheit zu Gott „Vater“ sagen – sind doch erlöst! Die brauchen doch nicht mehr erlöst zu werden!

Ganz recht, Kinder Gottes sind erlöst. Aber es handelt sich hier um etwas anderes. Es handelt sich nicht um die Erlösung der Seele, die ist geschehen, sondern um die Erlösung des Leibes, um die endliche und endgültige Befreiung aus aller Macht des Feindes und von all dem Übel dieser Zeit.

Nach der seligen Vollendung schaut der Beter aus, wenn er spricht: „Erlöse uns von dem Übel.“

Das griechische Wort, das hier mit „Übel“ wiedergegeben worden ist, ist doppeldeutig. Man kann es ihm nicht ansehen, ob der Böse oder das Böse gemeint ist, ob das Übel oder der Urheber alles Übels in der Welt. Darum tut man eigentlich besser, zu sagen: „Erlöse uns von dem Bösen,“ weil dies Wort ebenso doppeldeutig ist, wie das griechische Wort im Grundtext.

Was meint der Herr aber damit, wenn Er uns lehrt, zu beten: „Erlöse uns von dem „Übel“ – oder „dem Bösen?“ Er will unsern Blick von der Gegenwart weg in die Zukunft lenken. Er will uns daran erinnern, dass eine völlige Erlösung, eine herrliche und selige Vollendung unser wartet. Die Gegenwart ist sehr dunkel; aber die Zukunft ist Herrlichkeit.

1.

Wenn wir uns in der Gegenwart umsehen, wie viel Not umgibt uns! Wie schwer lastet die Wirtschaftsnot auf unserm Volke! Wie viele sind arbeitslos! Wie furchtbar ist das, gesunde Glieder haben und nicht arbeiten können! Weib und Kind haben und das tägliche Brot für sie nicht erwerben können!

Dazu die Wohnungsnot! Wie sind viele Familien zusammengepfercht in menschenunwürdigen Räumen! Was für Zustände sittlicher Art müssen sich daraus ergeben!

Und dann denken wir an all das Leid und Weh, das in Krankenhäusern und Hospitälern zusammengebracht ist. Was für Schmerzen werden da erduldet! Wie viel Jammer und Not ist da zusammen!

Woher kommt all dieses Elend? Im letzten Grunde kommt all das Böse von dem Bösen her, dem Teufel, der die Sünde in die Welt gebracht hat. Denn der Tod und alles, was demselben vorangeht an Krankheit und Weh, ist der Sünde Sold. Als die Welt aus Gottes Hand hervorging, da war sie sehr gut. Da war keine Krankheit in der Welt. Denn die Krankheit ist nichts Gutes. Und da war kein Tod in der Welt. Der Tod ist sehr böse. Wie unbarmherzig zerreißt er Liebesbande zwischen den Menschen! Ach, all der Jammer in der Welt ist eine Folge der Sünde, zu der der Fürst der Welt die Menschen verfuhrt hat.

Der Böse ist schuld daran, dass das Böse in der Welt ist.

Und nun durchwandre einmal ein Irrenhaus und sieh, wie viel Elend da beisammen ist! Ich war einmal in einem großen Irrenhause, um dort einen Besuch zu machen. Als ich durch die langen Gänge schritt, was für Töne hörte ich aus all den Zimmern rechts und links! Aus dem einen ertönte ein klägliches, jammerndes Weinen, das einem ins Herz schnitt, aus dem andern ein gelles, verrücktes Lachen, aus dem dritten lautes Schimpfen und Schelten, aus dem vierten wstes Toben und Poltern – es war entsetzlich anzuhören. Wie furchtbar, wer hier sein Leben zubringen muss, gewissermaßen lebendig begraben!

Als ich endlich die Kranke gefunden hatte, die mich um meinen Besuch gebeten, da eröffnete sie mir, es sei ihre eigne Schuld, dass sie hier sitze, die Sünde am eignen Leibe habe sie zugrunde gerichtet. „Sagen Sie doch allen,“ rief sie aus, „dass die Sünde der Leute Verderben ist!“

Und dann komm mit in die Gefängnisse und Zuchthäuser. Wieder ein andres Bild menschlicher Not, als es sich uns in Kranken- und Irrenhusern bietet. Aber die Not ist nicht geringer. Was für Gewissensnte liegen auf vielen, die hinter den eisernen Gittern sitzen! Und wo man keine Gewissensnte empfindet, wo man noch gar nicht zum Bewusstsein seiner Schuld und Sünde gekommen ist, da ist die Not um so großer.

Was für ein Strom des Verderbens geht durch die Welt! All dieses Elend kommt doch schließlich aus einer Quelle, aus der Quelle der Sünde. Was für ein Paradies war die Erde, ehe die Sünde kam – und was ist sie nun für ein Jammertal geworden!

Da schaut das Kind Gottes aus diesem Lande der Tränen und der Trübsal hin nach der Zeit, wo das alles ein Ende hat, wo wir all dem Elend entronnen daheim sein dürfen beim HErrn immer und ewiglich. Wer hätte noch nie den Wunsch gehabt, dass der Sndenjammer ein Ende haben möchte, dass die Macht des Feindes uns nichts mehr anhaben könnte! Immer wieder reißt uns der Feind hin, immer wieder gibt es Niederlagen, da regt sich das Heimweh: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt’ Gott, ich wr’ in dir!“

Gott sei Dank, diese Zeit wird kommen, wo die Knechtschaft der Sünde ein Ende hat! Es gibt eine Erlösung aus all dem Schweren, das uns hier umgibt und mit dem wir uns selber schleppen und tragen. Es kommt eine Zeit, „da liegt Schwachheit und Verdruss ewig unter unserm Fuß.“

Es wird nicht lang mehr währen,
Halt noch ein wenig aus,
Es wird nicht lang mehr währen,
Dann kommen wir nach Haus!

Wenn wir aus dem Lande des Glaubens in das Reich des Schauens gelangt sein werden, wenn wir Ihn sehen, wie Er ist, wenn wir Ihm gleich sein werden, dann gibt es

keine Sündenmöglichkeit mehr. Über die Mauern des himmlischen Jerusalem steigt kein Teufel, um uns zu versuchen und zu Falle zu bringen. Durch die Perlentore geht kein Feind Gottes ein. Das liegt dahinten, abgetan, überwunden. Da sind wir geborgen immer und ewiglich. Der Dichter singt davon:

Wie wird's sein, wie wird's sein,
Wenn ich zieh' in Salem ein,
In die Stadt der goldnen Gassen!
HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein!

Vorstellen kann ich mir das jetzt noch nicht, wie das sein wird. Jetzt mischt sich auch in unsre heiligsten Taborstunden das Gefühl von Furcht und Zittern: Ob ich auch durchkomme und das Ziel erreiche? Paulus wie Petrus mahnen uns ja, unsern Wandel, solange wir hier wallen, mit Furcht zu führen, unsre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, dass wir nur ja nicht sicher werden und meinen, die bewahrende Gnade nicht mehr nötig zu haben.

Wie wird es sein, wenn diese Furcht ein Ende hat, wenn wir am Ziele angelangt sind und Gott preisen für die Gnade, mit der Er uns errettet und erlöst, mit der Er uns geheiligt und bewahrt, mit der Er uns vollendet und herrlich gemacht hat!

Was für ein herrliches Ziel wartet unser am Ende unsrer Wanderschaft durch das Tränental dieser Welt!

Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Weh
Ich in die goldenen Gassen eingeh',
Wird nur das Schau'n meines Heilands allein
Grund meiner Freude und Anbetung sein!
Das wird allein Herrlichkeit sein,
Wenn frei von Weh
Ich Sein Angesicht seh!

Darum blicken Kinder Gottes von dem Leidenslager, auf dem sie liegen – oder an dem sie sitzen, hinauf in die unbeschreibliche Seligkeit, die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehört, die in keines Menschen Herz je gekommen ist, die Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben. Und sie beten, wie Jesus es uns gelehrt hat: „Erlöse uns von dem Übel!“

2.

Aber die Worte haben wohl auch noch einen andern Sinn. Wir schauen nicht nur um uns her auf all die persönliche Not, die uns umgibt, wir blicken nicht nur auf unser eignes Leben und seinen seligen Ausgang und Eingang in die Herrlichkeit, sondern wir blicken auch auf die Geschicke der Völkerwelt.

Wir müssen es uns gestehen, dass wir uns bereits auf den Linien des Antichristentums befinden, dass wir die Anfänge desselben in unsrer Zeit erleben. Die Zeichen der Zeit, die Jesus als Seiner Wiederkunft vorhergehend vorausgesagt hat, fangen

an sich zu erfüllen. Die Feindschaft gegen Gott und Seinen Gesandten, unsern Heiland, nimmt erschreckend zu. Wohl gab es früher auch solche Feindschaft; aber sie wagte sich doch nicht hervor. Jetzt wird sie dreist und immer dreister. Immer mehr ergreift der Abfall von Gott die Massen. Und mit der Glaubenslosigkeit geht die Sittenlosigkeit Hand in Hand. Wer etwas gegen diesen Geist der Zeit sagt, der wird verhöhnt und verfolgt. Mancher Bekenner des HErrn in den Fabriken hat etwas zu leiden um seines Glaubens willen! Manches arme Weib hat ein wahres Martyrium durchzumachen an der Seite ihres eignen Mannes, der sich gegen alles Göttliche und Heilige verstockt und verschließt.

Wer kann sagen, wie lange es noch dauert, bis der Antichrist hervortritt, der starke Mann, der die Welt unter seine Macht beugt, ein Völkerbundspräsident, der in seiner Hand eine Gewalt hat, wie kein Weltherrscher vor ihm. Das Reich Nebukadnezars, das Reich des Augustus, das Reich Napoleons sind nichts gegen dies Weltreich, das er beherrscht.

Kein Wunder, dass ihm diese Machtfülle in den Kopf steigt und dass er – nach dem Vorbilde eines Nebukadnezar und der römischen Kaiser – abgöttische Verehrung verlangt. Er wird sie auch bekommen. Man hat sich ja schon so an Menschenkultus und Menschenvergötterung gewöhnt, dass man die Anbetung ihm willig darbringen wird.

Nur ein kleines Häuflein wird es sein, das ihm die Verehrung verweigert. Das sind die altmodischen Frommen, die „Heiligen,“ die „Feinen,“ die erklären, dass sie diese Verehrung nicht mitmachen, dass sie das Zeichen des Antichristen nicht tragen können.

Darüber entbrennt der Zorn des Machthabers. Wie? Ein Häuflein Menschen wagt es, ihm, dem Herrn der Welt, Trotz zu bieten? Unerhört! Diese Menschen müssen ausgerottet werden. Er wendet die moderne Waffe des Boykotts an. Wer das Zeichen des Antichristen nicht an Stirn und Hand trägt, der kann weder kaufen noch verkaufen, der kann – mitten im Überfluss – verhungern und verkommen.

Es wird gar nicht schwer sein, diesen Boykott durchzuführen. Denken wir doch nur zurück an die Zeit der Brotkarten und der andern Karten. Da konnte man Geld genug in der Tasche haben, es konnte auch Brot genug im Laden liegen; aber wenn man keine Brotkarte hatte, bekam man kein Brot.

So wird es in der Zukunft auch geben. Wer sich nicht ausweisen kann als ein Anhänger des Antichristen, der kann nichts kaufen. In keinem Laden wird er etwas bekommen. Das wird ernste und schwere Glaubensproben geben, wenn man durch das bloße Tragen des Abzeichens sich und die Seinen vom Hungertode retten kann.

Und noch andre Proben wird's geben. Blutige Verfolgungen werden hereinbrechen. Eine Trübsal wird kommen, wie sie von der Welt her noch nie gewesen ist. Das hat Jesus vorausgesagt.

Wenn so die Not der Gemeinde hoch und höher steigt, dann wird das Gebet immer flehender ertönen: „Erlöse uns von dem Bösen!“ Es wird ein Sehnen und Seufzen durch die Gemeinde gehen, wie in den Tagen des alten Bundes: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ „Ach, dass die Hilfe aus Zion käme und der HErr Sein gefangenes Volk erlösete!“ „Ach, dass du den Himmel zerrisest und führst herab!“

Und siehe da, wenn der Antichrist zum letzten vernichtenden Schlage ausholt, um hohnlachend die Verheißung zunichte zu machen, dass die Pforten der Hölle die Gemeinde nicht überwältigen werden, – dann kommt der HErr. Dann wird die Posaune Gottes ertönen. Dann kommt der HErr zum Gericht; über den Antichristen und seinen Oberpriester, die lebendig in die Hölle geworfen werden. Dann kommt das Gericht über die

abgefallene Menschheit, die dem Antichristen gehuldigt hat. Die Vögel des Himmels kommen und halten das grausige „Abendmahl des Zornes Gottes des Allmächtigen.“ Einst waren die Menschen eingeladen zum Abendmahl der Liebe Gottes, das haben sie verschmäht. Das Blut der Erlösung haben sie mit Füßen getreten. Nun dienen sie den Vögeln unter dem Himmels zum Abendmahl des Zornes Gottes.

Aber nicht nur zum Gericht kommt der HErr. Zur Erlösung der Seinen kommt Er. Ihre Drangsal ist zu Ende, die Stunde der Erlösung ist da. Die Toten in Christo stehen auf, mit einem Herrlichkeitsleibe angetan, ähnlich Jesu verklärtem Leibe. Die lebenden Gläubigen werden verwandelt in das Bild Jesu Christi. Und dann werden sie miteinander, die auferweckten Toten und die Verwandelten Gläubigen, die die Trübsalszeit durchgemacht haben, dem HErrn entgegengerückt werden in der Luft, und werden also beim HErrn sein allezeit.

Das letzte Wort in der Welt spricht nicht der Teufel; er wird in den Abgrund geworfen, mit Ketten gebunden. Das letzte Wort hat nicht der Antichrist; er wird lebendig in den Pfuhl gestürzt. Das letzte Wort spricht Jesus, der wiederkommende HErr, der auf unsrer Erde das Reich des Friedens errichten wird, der Herrlichkeiten über Herrlichkeiten für die Seinen bereit hat, einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Nach diesem Tage Jesu Christi dürfen wir ausschauen. Wenn die Zeit schwerer und dunkler wird, wir lassen den Kopf nicht hängen, nein, wir heben unsre Häupter auf, weil sich unsre Erlösung naht.

Wir blicken weg von aller persönlichen Not und Trübsal und schauen auf die Heimat der Seele bei Jesu im Licht; wir blicken weg von aller Not der Zeit in Gegenwart und Zukunft und schreien zum HErrn, dem kommenden König, dem Richter der Welt: „Erlöse uns von dem Bösen!“

IX.

Der Schluss.

Matthäus 6,13

Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Die zwei Gruppen von Bitten sind vorgetragen. In der ersten Gruppe von Bitten hat der Beter das himmlische Leben vom Himmel zur Erde herabgebetet. In der zweiten Gruppe hat er die irdische Not von der Erde zum Himmel hinaufgetragen.

Nun kommt keine neue Bitte mehr. In den ausgesprochenen Bitten ist alles gesagt, was gesagt werden kann und was gesagt werden muss. Es ist nichts mehr hinzuzufügen. Wunderbar – in den sechs oder sieben Bitten ist alles ausgesprochen, was das Herz eines Kindes Gottes bewegt.

Und doch macht der Beter noch nicht Schluss mit seinem Gebet. Er schließt es mit den Worten: „Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“

In den ältesten Handschriften, in denen der Text uns überliefert worden ist, fehlen diese Worte. Daraus geht hervor, dass sie der HErr Jesus wohl nicht gesprochen hat. Sie sind vielmehr das Amen der Gemeinde auf das Gebet des HErrn. Schon sehr früh hat man im Gottesdienst das Gebet des HErrn gesprochen und dann antwortete die Gemeinde mit dieser Doxologie, d. h. mit dieser Verherrlichung Gottes. So ist dann in den späteren Handschriften dieser Schluss hinzugefügt worden, weil er im Gebrauch der Gemeinde mit zu dem Gebet gehörte. Wenn der HErr Jesus auch diese Worte nicht gesprochen hat, so hat der in der Gemeinde wohnende Heilige Geist sie gesprochen und darum werten wir sie auch als echtes und wahres Gotteswort.

Betrachten wir diesen Schluss, so tritt uns – ehe wir auf die einzelnen Worte eingehen – eine wichtige und köstliche Wahrheit entgegen, die Beherzigung verdient.

Der Beter hat keine Gebetsgegenstände mehr und doch macht er noch nicht Schluss. Was kommt denn noch? Anbetung kommt noch. Der Beter hat nichts mehr zu bitten; aber er kann noch nicht schließen. Er sieht von allem ab, was ihm begehrenswert erscheint, er blickt allein auf den HErrn, versenkt sich in Seine Größe und Herrlichkeit.

Anbetung – wie selten ist sie, auch bei gläubigen Betern! Die meisten Gebete sind Bittgebete. Wenn es wenigstens Bittgebete wären, die in Übereinstimmung mit dem Gebet des HErrn sich befänden, in denen um die Verherrlichung des Namens Gottes, um das Kommen Seines Reiches und um all die andern großen Angelegenheiten gebetet würde! Aber wie oft drehen sich auch die Gebete von Kindern Gottes nur um das eigne Ich und seine Wünsche und Pläne, Sorgen und Befürchtungen!

Seltener als die Bittgebete sind die Dankgebete. Nicht umsonst stehen so viele Aufforderungen und Ermahnungen zum Danken in der Bibel. Das kommt daher, dass wir

so undankbare und vergessliche Leute sind, denen es immer wieder gesagt werden muss: Vergiss das Danken nicht!

Am seltensten aber ist die Anbetung, bei der man nichts zu bitten hat, bei der man auch für nichts zu danken hat, bei der man Gott lobt und preist ganz unabhängig von eigenem Erleben und Erfahren. Man versenkt sich in Gottes Größe und Herrlichkeit, in Seine Liebe und Barmherzigkeit und betet Ihn an, in den Staub gebeugt vor Seiner Majestät.

Die Zeit, in der wir leben, ist der Anbetung Gottes nicht förderlich. Sie stellt solche Anforderungen an die Kräfte unsres Leibes und unsres Geistes, dass wir genug zu tun haben, um allem gerecht zu werden. Auch in christlichen Kreisen herrscht eine solche Vielgeschäftigkeit und Betriebsamkeit, dass es schwer ist, die Zeit für die Stille zu bekommen, die für die Anbetung die Vorbedingung ist.

Viele Kinder Gottes haben den Wert und den Segen der Stille noch gar nicht erkannt. Und doch liegt hier die Quelle unsrer Kraft. Wir werden nur dann bei unserm Wirken in der Öffentlichkeit etwas leisten und Frucht bringen, wenn wir Kraft angezogen haben in der Stille vor Gott. Die Worte, die Elia vor dem König Ahab gesprochen hat, sind mir dafür so sehr wichtig geworden. Er sagt: „So wahr der HErr lebt, vor dem ich stehe.“ Ehe er an den Hof des Königs gegangen ist, hat er in der Stille seines Bergdorfes vor Gott gestanden, gewissermaßen Auge in Auge, um mit Ihm zu reden und Seine Weisungen entgegenzunehmen. Dann hat ihn Gott zu Ahab geschickt, und nun steht Gott hinter ihm, um sein Wort zu beglaubigen. So ist das Wort: „der HErr, vor dem ich stehe,“ in doppelter Weise zu deuten: Erst steht Elia Auge in Auge vor Gott und dann geht Elia vor und Gott steht hinter ihm und bestätigt seine Botschaft.

Warum verhältnismäßig so wenig Frucht und Erfolg bei soviel Arbeit im Reiche Gottes? Weil es soviel an der Stille fehlt. Ach, dass die Kinder Gottes sich mehr Zeit für die Stille nehmen möchten, dann würden sie auch mehr Zeit für die Anbetung haben. Aber alles bemüht sich, uns die Stille zu rauben. Zu aller Arbeit kommt nun auch das Radio. Gewiss ist es eine herrliche und schöne Sache; aber wie gefährlich ist es dadurch, dass es den letzten Rest von Stille raubt, weil es uns nicht zur Einkehr bei uns selbst und zur Versenkung in Gott kommen lässt.

Gott sucht solche, die Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten, hat Jesus zur Samariterin gesagt. Bist du ein Anbeter? Nimmst du dir Zeit für die Stille, für die lobpreisende Versenkung in Gott?

Ältere Leute haben nicht mehr soviel Schlaf, wie man in jüngeren Jahren hat. Denen möchte ich anraten, doch diese stillen schlaflosen Stunden für die Anbetung auszunutzen. Denkt und wünscht doch nicht immer nur: „Ach, wenn ich doch schlafen könnte!“ sondern versenkt euch in Gott! So wie Jesus gesagt hat: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das durch den Mund Gottes geht, – so kann man auch sagen: Der Mensch bekommt nicht neue Kraft durch den Schlaf allein, sondern durch die Versenkung in Gott und Sein Wort, durch das Weilen in Seiner Gegenwart.

Und noch einen Rat möchte ich bei dieser Gelegenheit geben für unser Gebetsleben überhaupt. Ich habe ihn selbst durch diese Schlussworte bekommen. Wenn du ausgebetet hast, steh' nicht gleich auf von den Knien, sondern verharre eine Weile vor Gott, lauschend und wartend, ob Er dir etwas zu sagen hat. Viele lassen Gott gar keine Zeit, sich zu ihrem Gebet zu äußern, ihnen Antwort und Auftrag zu geben. Mich hat dieser Schluss am Gebet des HErrn gelehrt, nicht gleich aufzustehen, sondern noch eine Weile vor Gott still zu

bleiben. Ich bin sicher, dass auch dir diese Gewöhnung Segen bringen wird. So lernt man das Anbeten Gottes.

Aber nun zu den Worten des Schlusses im einzelnen!

❶ „Denn Dein ist das Reich.“ Wenn man sich in der Welt umsieht, hat man nicht den Eindruck, als ob das Reich unserm Gott gehörte. Es offenbart sich vielmehr, dass der Teufel der Fürst dieser Welt ist. Und doch, wenn man Augen hat, die der Heilige Geist geöffnet hat, dann sieht man auch in der uns umgebenden Welt das Reich Gottes. Wo eine Menschenseele zu den Füßen des Kreuzes liegt und um Vergebung der Sünden fleht, da ist das Reich Gottes. Und wo auch nur zwei oder drei zusammen sind, um Gottes Wort miteinander zu betrachten und die Knie vor Gott zu beugen, da ist das Reich Gottes. Und wenn in einer schönen Kirche oder in einem schlichten Versammlungsraum das Wort vom Kreuz verkündigt wird, da ist das Reich Gottes. Überall, wo man dem König Jesus huldigt, wo man Ihn anerkennt als HErrn und König, da ist Gottes Reich vorhanden.

Jetzt tritt es noch nicht in die Erscheinung vor den Augen der Welt. Aber auch die Zeit wird kommen, da das Reich Gottes sichtbar werden wird, wenn Jesus nach Seiner Wiederkunft in Herrlichkeit Sein Reich aufrichten wird, das wunderbare Reich des Friedens, auf das wir warten, das goldene Zeitalter, nach dem die Menschen sich sehnen.

Noch sehen wir es nicht. Aber wir wissen, dass es kommt, sichtbar und herrlich. Und dass wir dabei sein dürfen, mit daran teilhaben dürfen, mit Christo regierend tausend Jahre. Darum blicken wir weg von aller Not dieser Zeit und aller Macht des Feindes und sprechen anbetend und glaubend: Denn Dein ist das Reich!

❷ Und „Dein ist die Kraft.“ Große Bitten haben wir vor den HErrn gebracht. Wir haben um die Verherrlichung des Namens Gottes und um das Kommen Seines Reiches gebeten. Dabei haben wir auch an Menschen gedacht, die uns nahestehen und doch noch gar nicht berührt sind vom Worte und Geiste Gottes. Aber wir blicken nicht auf die Menschen und ihre Herzenshärte, wir blicken auf Gott und sagen: Dein ist die Kraft.

Hat Er einen Zachäus überwinden können, der so gebunden war an das Geld, hat Er den fanatischen Pharisäer Saulus überwinden können, dann kann Er auch mit denen fertig werden, die jetzt noch so gleichgültig oder feindlich Ihm gegenüberstehen. Denn Sein ist die Kraft.

Und wenn wir unzufrieden sind mit uns selber, wenn wir so wenig Wachstum und Fortschritt in der Heiligung sehen, dann blicken wir weg von uns und schauen auf den HErrn, der das gute Werk in uns angefangen hat und der es auch vollenden wird, denn Sein ist die Kraft.

All unsre Sorgen schwinden, all unsre Nöte hören auf, wenn wir auf Gottes Größe und Herrlichkeit blicken und anbetend sagen: Denn Dein ist die Kraft!

❸ Und „Dein ist die Herrlichkeit.“ Wie manchmal hat sich die Herrlichkeit Gottes im Leben Jesu offenbart! Als Er auf der Hochzeit zu Kanaa Wasser in Wein verwandelt hatte, da lesen wir: „Das war das erste Zeichen, das Jesus tat, und offenbarte Seine Herrlichkeit.“ Und wie oft hat Jesus weiterhin Gottes Herrlichkeit geoffenbart! Wenn Er die Aussätzigen gesund machte, den Blinden das Gesicht und den Tauben das Gehör gab, wenn Er gar Tote auferweckte, so offenbarte Er Gottes Herrlichkeit. Wenn Er die Tausende in der Wüste speiste und den Sturm auf dem Meere stillte, so offenbarte das Gottes Herrlichkeit.

Und dieser wunderbare, herrliche Heiland sitzt nun zur Rechten Gottes und spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Ich übersetze mir dies Wort gern anders, persönlicher, tröstlicher. Ich sage: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und – in Blankenburg.“ Dann weiß ich: Über all den kleinen und großen Nöten, die mich bewegen, steht Gottes Herrlichkeit. Und Er wird alles herrlich hinausführen, so dass ich staunen und anbeten werde.

Und wenn schon jetzt die Herrlichkeit Gottes in unserm Leben sich offenbart, wie wird es erst sein, wenn wir selber in die Herrlichkeit Gottes eingegangen sein werden. Ihn sehen, wie Er ist, Ihm gleich sein, was für eine Herrlichkeit! Und wenn Gott wohnen und wandeln wird unter Seinen erlösten Kindern, wenn Himmel und Erde eins sein werden, wenn wir in seliger und ewiger Freude Ihm dienen dürfen – was für eine Herrlichkeit wird das sein!

Und darauf warten wir im Glauben. Danach sehnen wir uns in der Gewissheit, dass diese Herrlichkeit einmal unser Teil sein wird. Darum schauen wir anbetend auf und sprechen: Dein ist die Herrlichkeit!

④ „In Ewigkeit.“ Hier auf Erden ist alles so vergänglich und flüchtig. Wenn wir – etwa in einer Festzeit – einmal mit unsern Lieben zusammen sind, dann steht immer das Abschiednehmen wieder bevor. Dann heißt es immer: „Wie lange hast du Urlaub? Wann musst du wieder fort?“ Aber wenn wir in die Herrlichkeit Gottes eingegangen sind, dann hat dieselbe kein Ende. Die währet ewiglich.

Ausdenken kann ich das nicht. Aber mit dem Dichter sprechen kann ich: „HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen, was das wird für Wonne sein!“

Ewig, was heißt das? Ich las in meiner Kindheit, im Weltmeer liege irgendwo eine Insel mit einem gewaltigen Berge darauf. Alle hundert Jahre komme ein Vöglein und wetze seinen Schnabel an diesem Berge. Wenn dadurch der ganze Berg weggewetzt sei, dann sei die erste Sekunde der Ewigkeit vorbei.

Auch das stimmt noch nicht, denn die Ewigkeit hat keine Sekunden. Unaufhörlich bei Jesu im Licht! Sollte uns dies Ziel nicht anspornen, uns aufs Neue unserm Gott hinzugeben, um Ihm allein zu leben und Ihn allein zu lieben?

⑤ „Amen.“ Das heißt: Das ist gewiss meines Herzens Wunsch und Verlangen. Das erwarte ich im Glauben von Gott. Das wird geschehen, weil Er es verheißen und versprochen hat.

Kannst du auch dein Amen unter das Gebet des HErrn setzen? Ist es auch dein Gebet? Gott helfe uns, dass wir es gelernt haben, das Gebet des HErrn recht zu beten, dass all unser Beten mit den Worten dieses Gebets übereinstimmt:

„Unser Vater im Himmel, Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Unser täglich Brot gib uns heute. Vergib uns unsre Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“